309. Ausgabe · 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot“ Bayernausgabe

München, Dienstag, 30. Dezember 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 · Fernruf 20647, 20648 · Drahtanschr.: Eherverlag München · Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77308 · Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Kaufingerstr. · Schriftleitung: München, Schellingstr. 39,1 · Fernr.: 20801–20808 · Sprechst. tägl. v. 11–12 Uhr vorm. · Drahtanschr.: Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint wöchentlich 6mal in 3 Ausgaben: Reichsausgabe, Bezugspreis monatlich M. 2.90, Bayernausgabe, Berliner Ausgabe, monatlich je M. 3.15 jeweils zuzüglich Postbestellgeld M. –.36 · Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif · Anzeigen-Schluß 12 Uhr vormittags am Tage vor Erscheinen · Anzeigen-Abteilung Thierschstraße 11 · Fernruf 20647

Die Bannerträgerin des Liberalismus sagt:

„Das Zeitalter des Liberalismus ist tot!“

Ein wertvolles Geständnis der jüdischen „Frankfurter Zeitung“

Die „politischen Kinder“ gegen ihre sozialdemokratischen Freunde

Kommunistische Drohungen gegen den Hamburger Polizeisenator.

Hamburg, 27. Dez. **Am Heiligen Abend wurde in der Privatwohnung des Polizeisenators Schönfelder, der der sozialdemokratischen Partei angehört, das Fenster seines Arbeitszimmers mit Steinen eingeworfen. Im gleichen Augenblick wurde durch das Fenster des Eckzimmers eine Flasche geschleudert, die einen Zettel mit Drohungen gegen den Polizeisenator enthielt, aus denen hervorgeht, daß die Täter bei den Kommunisten zu suchen sind.**

*

Handgranaten in Wesselburen.

Heide (Holstein), 27. Dez. **In der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertag zwischen 1 und 2 Uhr sind in die Diensträume des Amtsvorstehers in Wesselburen zwei Handgranaten ohne Sprengkapseln geworfen worden, die an dem Fenster abprallten und auf die Straße fielen. Die Handgranaten waren nicht abgezogen.**

Beim Öffnen der beiden Handgranaten fanden sich zwei Zettel mit Aufschriften, die die Unzufriedenheit mit behördlichen Maßnahmen zum Ausdruck bringen.

In derselben Nacht sind auch dem Bürgermeister und Polizeiverwalter an seiner Wohnung die Fensterscheiben zertrümmert worden. Auch hier wurde nur Sachschaden angerichtet. Gleichwohl wurde die Staatsanwaltschaft in Flensburg benachrichtigt, die sofort Vertreter nach Wesselburen entsandte. Die Untersuchung hat bisher nichts über die Täter ergeben.

Hamburg, 28. Dez. Das „Hamburger Fremdenblatt“ beschäftigt sich mit den in den Weihnachtstagen erfolgten Anschlägen auf den Hamburger Polizeisenator sowie auf den Bürgermeister in Wesselburen. Das Blatt schreibt u. a.: Das Bedenkliche sei, daß hier Handgranaten verwendet wurden. Daraus gehe hervor, daß sich immer noch gefährliche Waffen in der Bevölkerung befinden und darauf warten, bei irgendeiner Gelegenheit benutzt zu werden. In Wesselburen ist die Urheberschaft noch ungeklärt, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß hier ebenfalls **die Kommunisten** die Urheber des Angriffs sind.“

Thüringen als Zufluchtstätte für die deutsche Jugend

Weimar, 28. Dezember. Die hier erscheinende Zeitung „Der Nationalsozialist“ erläßt folgende Mitteilung: In Preußen sind zahlreiche Schüler wegen politischer Betätigung gemaßregelt worden. Sie müssen in Thüringen ihr Abitur machen. Deshalb werden in sämtlichen Thüringer Städten, in denen höhere Schulen sind, ältere Parteigenossen gesucht, die diese Schüler bis Ostern zu billiger Pension oder kostenlos bei sich aufnehmen.

Verschwörung auf Cuba

Neuyork, 27. Dezember. **Die cubanische Polizei deckte eine große Verschwörung auf, die den Sturz der jetzigen Regierung bezwecken und am Hl. Abend mit der Verwirklichung ihres Planes beginnen wollte.**

Rädelsführer der Verschwörer sollen der frühere Präsident Menocal und andere führende Mitglieder der Nationalpartei sein. Es gelang der Polizei, den Obersten Hevia, der unter Menocal Innenminister gewesen war, sowie einige andere Führer zu verhaften. Menocal selbst ist geflüchtet. Gegen ihn ist Haftbefehl erlassen.

Frankreich wünscht die Verewigung der marxistischen Herrschaft in Deutschland

Der Pazifist v. Gerlach als Kronzeuge gegen die Revision der Ostgrenzen

(Eig. Drahtbericht unseres Pariser Vertreters).

k. Paris, 27. Dez. Unsere seinerzeit bei der Bildung des Kabinetts Steeg ausgesprochene Voraussage, das neue Kabinett werde unverändert die von Tardieu betriebene Außenpolitik fortsetzen und sogar nach Möglichkeit dazu beitragen, die in Preußen und im Reich herrschende schwarz-rote Mehrheit, die jede wirklich nationale Außenpolitik verhindert, zu stützen, bestätigt sich. In dem jetzt zum Regierungsorgan gewordenen Parteiblatt der Radikalen „La Republique“ wird heute auseinandergesetzt, kein einziges Land in Europa habe ein Interesse daran, daß die nationalen Parteien in Deutschland an die Regierung kommen, noch weniger, daß die Macht auch in Preußen an diese Parteien übergehe.

„Liegt es nicht, so schreibt „La Republique“, „im Gegenteil im wohlverstandenen europäischen (lies französischen) Interesse, den Versuch zu machen, gerade in Preußen, dem Rückgrat Deutschlands, eine entschieden republikanische und pazifistische Regierung, wie sie jetzt am Ruder ist, zu stärken?“

In der ebenfalls radikalen „Ere Nouvelle“, dem Leibblatt des radikalen Führers Herriot, wird in einem Artikel „Deutschland, Frankreich und Polen“, zu dem Zweck, jede Revision der Ostgrenzen als absolut ausgeschlossen hinzustellen, als Kronzeuge Herr von Gerlach zitiert und seine landesverräterischen Behauptungen, die er im „Dortmunder Generalanzeiger“ veröffentlicht hat, werden breit ausgewalzt und den französischen Lesern vorgesetzt. „Vom internationalen Gesichtspunkt aus ist gar keine Diskussion über eine Änderung unserer Ostgrenzen möglich.“

Herr v. Gerlach, der Vorsitzende der Deutschen Liga für Menschen- und Bürgerrechte, wird vor allem darum den französischen Lesern als ein Mann von „höchstem Mut“ angepriesen, weil er als Schildhalter für Polen und Frankreich die traurige Stirn hat, nicht das Interesse seines deutschen Vaterlandes, sondern das der Feinde desselben öffentlich zu vertreten.

„Regierungsbeteiligung“

Die „D. A. Z.“ hat es für notwendig gehalten, eine Rundfrage ergehen zu lassen, die also lautete: „Was halten Sie von einer Regierungsbeteiligung Hitlers?“ Darauf hat General v. Seeckt geantwortet, er sehe in der Hitlerpartei einen Keil, dessen stählerne Spitze die Vernunft sei, die gegen die Wand der Hemmnisse vorgetrieben werde. „Bei dem Stoß dieses Keils werden Späne fliegen, das ist unvermeidlich. Das werden die Feigen sein und die Lauen und die Undeutschen, die Formalisten und die Bürokraten, und es wird nicht schade um sie sein.“

Prof. Dr. W. Schüßler, Rostock, findet, es wäre für Hitler noch zu früh, er müsse ganz fest sitzen und dürfe keine ernsten Rückschläge erleiden, das wäre das Furchtbarste, was Deutschland geschehen könne. Ähnlich äußern sich andere Stimmen.

Ohne nun auf den Inhalt der verschiedenen Antworten näher einzugehen, möchten wir doch zu dem ganzen Frage- und Antwortspiel einiges Grundsätzliche sagen. Die Frage, ob eine „Beteiligung“ Hitlers **möglich, ob er schon „regierungsfähig“ geworden sei, beschäftigt naturgemäß viele Gemüter. Die ganze Frage ist heute bereits** überholt. Nach dem 14. September **hatte** die N.S.D.A.P. ihre Mindestforderungen bekanntgegeben, die Youngparteien aber schlossen nochmals eine Verzweiflungsfront und bemühen sich bis auf heute, so zu tun, als sei nichts geschehen. In verschwiegenen Gemächern aber herrscht eine immer heftigere Aufregung, da man die kommende unvermeidliche Abrechnung deutlich herannahen sieht. Daher jetzt verschiedene Bemühungen, die „Hitlerpartei“ „einzufügen“, etwa in die sogenannte „nationale Front“ (so als zweitletzte), oder sie „vernunftgemäß zu leiten“, oder sie „wirtschaftspolitisch zu untermauern“ und was dergleichen Ausdrücke für die Bemühungen, uns unschädlich zu machen, mehr sind. Da wir unbefangen sind, das Wohl der deutschen Gesamtheit im Auge haben, so werden wir jeden Ratschlag prüfen, jeden guten Rat beherzigen, gleich von welcher deutschen Persönlichkeit er stammt. Aber mit dem „Einfügen“ und mit dem „Beteiligen“ ist es vorüber. Gewisse Leute und Gruppen meinen noch immer, sie müßten regieren, wenn es mit rechts nicht ginge, so eben mit links. Diesen, sagen wir, Denkfehler zu korrigieren, ist mit eine Sendung der N.S.D.A.P. Denn diese Herren müssen gar nicht regieren, vielmehr sind sie schon lange abbaureif, ja mehr als das. Es steht für die Zukunft nicht zur Debatte, ob man Hitler sich mitbeteiligen lasse, sondern mit wem Hitler einst regieren wird. Also genau mit umgekehrt verteilten Rollen. Deshalb kommt auch eine Koalition auf Grund des jetzigen Reichstags nicht mehr in Frage. Die Herren wollten im Herbst nicht, in der Hoffnung, die „nationalsozialistische Fieberkurve“ würde wieder zurückgehen. Das Gegenteil ist der Fall: die nationalsozialistische Gesundungskurve Deutschlands ist weiter im Ansteigen, und wir fordern deshalb als erste Tat des Jahres 1931 die Auflösung des Reichstags und des Preußischen Landtags. Die Erfolge des 14. Septembers sind von uns jetzt organisatorisch erfaßt, neue Tageszeitungen entstehen, um unsere Gedanken immer weiter zu tragen und zu vertiefen. Der kommende politische Sturm soll uns bereit finden, namentlich wenn Dr. Curtius aus Genf wieder einmal als blamierter Pan-Europäer zurückkehren wird, wie es selbstverständlich ist (trotzdem er dort etliche Worte für die „nationale Galerie“ daheim sprechen wird). In diesem großen Kampf um die Freiheit des schaffenden Deutschlands, den wir führen, werden wir jeden ehrlichen Mitstreiter ohne jede Kleinlichkeit begrüßen, aber über Herz und Kopf des großen Ringens darf kein Zweifel mehr bestehen. Die Opfer der vielen Jahre

Die Leichenrede der „Frankfurter Zeitung“ für den liberalistischen Menschen

„Der ausgestellte Totenschein besitzt Rechtskraft“

Der Nationalsozialismus ist nicht eine machtpolitische Partei allein, vielmehr ist er mit dem Anspruch aufgetreten, der Überwinder einer alten Epoche und Begründer einer neuen zu sein. Sein Denken kreiste vom ersten Tage nicht um Ich und Menschheit, diese geistigen Pole des materiellen und ideellen Liberalismus, sondern um Volk und Rasse. Dadurch erhielt jedes Wort, jeder Begriff eine andere, oft entgegengesetzte Färbung als im früheren Gebrauch, und das nationalsozialistische Schrifttum wächst aus dieser einen inneren Umkehr heraus organisch an bis zu dem Umfang und zu jener Tiefe, die es heute erreicht hat.

Jene Mächte aber, welche den demokratisch-liberalen „Staat von Weimar“ errichteten, toben noch mit dem schlimmsten Terror gegen die Träger des neuen Geistes, aber sie wissen doch schon, daß sie unweigerlich sterben müssen. Ihnen fehlt schon jeglicher Glaube an ihre Idee, und es mehren sich die Stimmen, die sich gezwungen sehen, den Bankrott des Liberalismus zuzugeben. Ausgerechnet in der Ausgabe vom 25. Dezember 1930 veröffentlichte die „Frankfurter Ztg.“, doch die Bannerträgerin des Liberalismus, einen wehmütigen Aufsatz, der folgendermaßen begann:

„Es ist wahr: das Zeitalter des Liberalismus ist tot. Daran kann, wer sich im Leben umsieht, nicht zweifeln. Allerdings gibt es noch eine Zahl von lieberalen Menschen. Ob sie groß genug ist, eine politische Partei auszumachen, die sich mit einigem Anstande sehen lassen kann, geht uns für diesmal nichts an. In keinem Falle reicht die Zahl hin, um auf die heutige Welt irgendwie stärkeren Eindruck zu machen, das „Zeitalter“ zu führen. Somit dürfte der dem Liberalismus an der Stelle, wo sich sozusagen die nächsten Hinterbliebenen versammelt hatten, ausgestellte Totenschein Rechtskraft besitzen. Was sich an Überresten vorfindet, ist mehr private Bemühung, die darum nicht wirkungslos zu sein braucht, vorausgesetzt, daß die Leute, die sich bemühen, danach sind. Beschäftigen wir uns mit dem zu Grabe gebrachten Verstorbenen selbst.“

Was weiter folgt, ist, da doch wieder liberalistisch, für lebende Menschen belanglos, die obigen Bekundungen genügen, um festzustellen, daß diese gesamte Demokratie mit ihrer „Weltpresse“ sich selbst für tot, überflüssig erklärt. Eine schlagendere Rechtfertigung der nationalsozialistischen Bewegung läßt sich überhaupt nicht denken, und wenn jetzt noch von der gleichen Gazette (die am 12. Dezember 1918 jauchzend feststellte, die Mächte, welche den alten Staat von innen ausgehöhlt hätten, hätten „dauerhafte Arbeit“ geleistet) gegen uns angekläfft wird, so wissen jetzt alle, daß dies nur ein Wutgeheul eines sterbenden Systems ist. A. R.

Die Katastrophenpolitiker legen Zeugnis ab wider sich selbst!

Am 28. Juli dieses Jahres erklärte der Reichskanzler Dr. Brüning im Reichsrat zur Begründung der damals eingebrachten Deckungsvorlagen (der heutigen „Not“verordnung) folgendes:

„Die Krise der Wirtschaft hat sich auf die ganze Welt ausgedehnt. Ich darf gleichzeitig feststellen, daß im Vergleich zu anderen Ländern die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland nicht so ungünstig ist, wie vielfach angenommen wird. Die Berechnungen beruhen jetzt auf der Durchschnittsziffer von 1,6 Millionen Arbeitslosen, und es ist von entscheidender Bedeutung, daß diese Ziffer durch die Maßnahmen der Reichsregierung im Laufe dieses Jahres tatsächlich durchgehalten wird . . . .“

Der Tributkanzler im Bunde mit seinem unseligen Finanzminister Dietrich hat also damals selbst zugegeben, daß die ganzen Deckungsvorlagen nur dann einen Sinn hätten, wenn eine weitere wesentliche Erhöhung der Arbeitslosenzahl nicht eintreten würde.

Heute, fünf Monate später, haben wir bereits mehr als vier Millionen arbeitslose Deutsche, und der durch offizielle Stellen planmäßig verbreitete Schwindel von der „Welt“wirtschaftskrise als Ursache unseres Elends ist unbarmherzig entlarvt! Nicht die allgemeinen Schwierigkeiten der internationalen Wirtschaft tragen Schuld am Zusammenbruch des Deutschen Fronsklaven, sondern die unerhörten Tributleistungen auf der Basis des volksverräterischen Youngplanes, vor dessen Revision sich die derzeitigen Machthaber aus Prestigegründen fürchten.

Wie lange noch wollen diese Katastrophenpolitiker mit ihren „Maßnahmen“ am Ruder bleiben?

Marschall Joffre schwer erkrankt

(Eigener Drahtbericht unseres Pariser Vertreters.)

k. **Paris**, 27. Dez.

Nach dem letzten ärztlichen Bericht macht die Besserung im Befinden des früheren Ministerpräsidenten Poincaré weiter langsame Fortschritte. **Dagegen ist der Marschall Joffre, was bisher verheimlicht wurde, schwer erkrankt.** Der Stabschef des Marschalls Joffre veröffentlichte am Samstagvormittag eine Mitteilung, nach der der Marschall seit mehreren Monaten schon an einer Entzündung des Fußgelenkes leidet, die sich plötzlich so verschlimmerte, daß ein operativer Eingriff nötig wurde. Dieser ist von Prof. Leriche, Paris, vorgenommen worden.

Da eine kurze Besserung eintrat, so hoffte man auf Heilung, die Besserung hielt aber nicht an und der Zustand des Marschalls scheint heute äußerst besorgniserregend zu sein. Das ärztliche Bulletin, das von vier Ärzten unterzeichnet ist, schließt mit der Erklärung, auf ausdrücklichen Wunsch des Marschalls sei bisher strenges Stillschweigen über seine Krankheit bewahrt worden.

Nach den letzten Nachrichten, die man aus sicherer Quelle erfährt, ist dem Marschall der rechte Fuß abgenommen worden. Die Ärzte befürchten aber, daß, um das Leben des Marschalls zu retten, noch weitere Amputationen nötig sein werden.

Lohnabbau und drohende Stillegung in Oesterreich

Wien, 29. Dezember. **Zu Beginn der Sitzung des österreichischen Nationalrates am Samstag hatte der Abgeordnete Lengauer (Heimatblock) eine Dringlichkeitsanfrage an den Bundeskanzler wegen der Gefahr der Stillegung amtlicher Werke der österreichischen Alpinen Montangesellschaft und der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergwerksgesellschaft eingebracht.**

Die Anfrage gründet sich auf ein Schreiben der Alpinen Montangesellschaft an die Unabhängige Gewerkschaft, deren Obmann Lengauer ist. In dem Schreiben wird mitgeteilt, daß sich die Gesellschaft gezwungen sehe, den im Jahre 1929 abgeschlossenen Lohn- und Arbeitsvertrag zu kündigen, um die darin festgesetzten Gehälter herabsetzen zu können.

Wien, 29. Dezember. Auf die in der Samstagsitzung des Nationalrates von dem Abgeordneten des Heimatblocks, Lengauer, an die Regierung gerichtete Anfrage, was die Regierung angesichts der **von der österreichischen Alpinen Montangesellschaft beabsichtigten Kündigung des Lohn- und Tarifvertrages** zu tun gedenke, antwortete Bundeskanzler Dr. Ender u. a., daß die Regierung nur dann vermittelnd eingreifen könne, wenn sie von beiden Teilen angerufen werde.

In der Aussprache wurde vom sozialdemokratischen Abgeordneten Janecek der Antrag gestellt, die Stillegung von Großbetrieben von der Genehmigung der Regierung abhängig zu machen. Dieser Antrag wurde mit 77 von 142 Stimmen angenommen. Für den Antrag stimmten die Sozialdemokraten, die Vertreter des Heimatblocks sowie der Vorsitzende des D.H.V., der Abgeordnete des Nationalen Wirtschaftsrates, Prodinger.

Die Sowjetkorruption

Kowno, 27. Dez. **Die O.G.P.U. hat in Nowosibirsk 45 Beamte der Finanzabteilung der Steuerverwaltung verhaftet, weil sie den Staat um mehrere Millionen geschädigt haben.**

Beamtenhinrichtungen in Tadschikistan. Kowno, 28. Dezember. Das Oberste Gericht in Stalinabad (Republik Tadschikistan) verurteilte sechs Beamte wegen Bestechung und Sabotage zum Tode. Die Todesurteile wurden am Sonntag vollstreckt.

Die „Tribuna“ über die Anschlußfrage

Rom, 28. Dez. Unter der Überschrift „Schober und der Anschluß“ befaßt sich der Wiener Mitarbeiter der „Tribuna“ mit der Münchener Rede des österreichischen Außenministers. Nach einer Wiedergabe der auf das deutsch-österreichische Verhältnis bezüglichen Stellen der Rede Schobers erklärt der Mitarbeiter der „Tribuna“ weiter, niemand in Österreich widerspreche diesen Anschauungen, **vielleicht weil der Anschluß heute die einzige Lösung der österreichischen Frage darstelle, die eine größere Anhängerschaft aufzuweisen habe.** Es gebe zwar andere Kombinationen; hinter ihnen ständen jedoch nur ganz wenige Personen. Man hätte den Anschlußgedanken begraben können, solange die Seele der Österreicher mehr auf die Vergangenheit gerichtet gewesen sei. **Heute dürfte man dies nicht mehr tun können, nachdem junge und anders erzogene Generationen in das politische Leben eingetreten seien.**

Die neuen türkischen Minister. Istambul, 27. Dezember. Die geplante Umbildung des türkischen Kabinetts ist nunmehr vollzogen. Abdul Halik hat das Finanzministerium, Sekiai das Verteidigungsministerium und der Abg. Hilmi das Arbeitsministerium übernommen. Es wird betont, daß diese Umbildung keinen Wechsel des Systems bedeutet.

wurden nicht gebracht, damit irgendeine verbrauchte politische Existenz erneut „Boden unter den **Füßen**" **erhält, sondern im felsenfesten Glauben an eine Neuordnung** Deutschlands. **Dort, wo der Nationalsozialismus steht, ist heute Deutschland.** Diese Tatsache **sollte** sich jeder Deutsche fest in Herz und Hirn einprägen, dann wird er die richtige Stelle auch für den Einsatz seiner Kräfte finden. A. R.

Neujahrsempfänge im Vatikan. Rom, 28. Dezember. Der Papst nahm am Samstag die Neujahrsglückwünsche der beim Vatikan beglaubigten **Botschafter entgegen. Der deutsche Botschafter von Bergen wurde bald nach 11 Uhr empfangen.** Die übrigen Herren der **deutschen** Botschaft folgten ihm nach **wenigen Minuten.**

Der neue Führer der Liberalen Partei Rumäniens. Bukarest, 28. Dezember. **Die** Liberale Partei Rumäniens hat am Sonntag den Abgeordneten Duca zum Nachfolger des verstorbenen Vintila Bratianu in die Führung der Partei gewählt.

Der Schwindel von der Weltwirtschaftskrise

Minister Stegerwald sagte vor einem halben Jahre, daß Deutschland die tiefste Talsohle seiner **Wirtschaftsnot** bereits **durchschritten** habe **und daran** anschließend ein allgemeiner **Aufstieg beginne. Vielleicht gab** es wirklich Kreise, in denen **dieses reichlich** Vorschußlorbeeren beanspruchende, gelassen ausgesprochene Wort sogar geglaubt wurde. Solche Sprüche **gehörten zu dem schwungvollen** Handels**geschäft, das die Regierung** mit dem Massenartikel eines am laufenden Band fabrizierten offiziellen Optimismus betrieb. Ein Artikel, der nicht lange vorhielt, billig und schlecht wie alle Markensachen, die auf die gesunkene Kaufkraft spekulieren. **Wir haben** die Talsohle unseres tiefsten **Elends noch nicht einmal betreten,** und was im Aufstieg begriffen ist, das ist die **Millionenzahl der** Arbeitslosen, die massenhafte Stillegung **von** Betrieben und Unternehmungen, **die ungeheure Verschuldung** der **ganzen Volkswirtschaft. Aber das** meinte Herr Stegerwald damals nicht. Und auch Herr **Curtius nicht,** wenn er seinerzeit so etwas **wie einen Index als Richtzahl** der Arbeitslosigkeit festsetzen wollte, der **nicht überschritten werden dürfe. Die rapid** steigende **Kurve des beschäftigungslosen** Millionenheeres **hat** ihm diesen Gefallen nicht getan, und **Deutschlands** Erwerbslosenzahl wird bei einer **Weltarbeitslosigkeit von** etwa fünfzehn Millionen wohl den dritten Teil derselben **ausmachen.**

Damit allein ist **schon der allgemeine** Palaver von einer überall bestehenden Wirtschaftsnot, einer sogenannten Weltwirtschaftskrise widerlegt. Die Stauungen, Schwankungen **und Unsicherheiten** in Erzeugung, Verteilung und Verbrauch, wie sie etwa aus den Vereinigten Staaten und England **noch** gemeldet werden, zum geringen Teil auch aus Italien, sind letzterdings Auswirkungen des Versaillismus, der französischen **Machtpolitik,** die auch alle wirtschaftlichen **Beziehungssetzungen** zu Deutschland immer **noch** und immer **wieder** und womöglich sechzig Youngjahre hindurch zerstört, verwirrt und auflöst. Die dadurch in allen Ländern, die mit Deutschland zusammenarbeiten wollen, oder müssen, zwangsläufig gleichfalls eine Reihenfolge von sekundären Krisen hervorrufen muß. Und zwar bedingungslos solange, als Deutschland eine politische Schuld von jährlich über zwei Milliarden leisten muß, die es immer mehr hindert, seinen übrigen Verpflichtungen nachzukommen, überhaupt organische zwischenvölkische Beziehungen einzugehen. Und deren Nutznießer Frankreich ist.

Dieses Frankreich **hat** seit zwölf Jahren Milliardensummen an sogenannten Reparationen aufgesogen. Gar nicht davon zu reden, daß die zerstörten Gebiete durch unsere Zahlungen längst dermaßen gegengewertet sind, daß man dort bald jeden Pflasterstein und jedes Kanalrohr in Marmor ausführen könnte. Darüber hinaus war Paris in der Lage, eine Zusammenballung, eine Anhäufung flüssigen Kapitals vorzunehmen, das zur Aufstapelung gewaltiger Goldreserven gut genug war. Seit Monaten konnte man systematische Goldaufkäufe **der** französischen Banken, besonders am Platz London, **beobachten;** eine Schiffsladung **nach** der **andern brachte das rote** Metall **ins** Land, **so daß heute die Bedeutung des englischen Geldmarkts,** daß London **gegen** Paris ins Hintertreffen gerät, **zum mindesten Gefahr läuft, nach Neuyork vom zweiten auf den dritten Platz gedrängt** zu werden. Deutschland ist dank seiner Youngparteien ein selten gutwilliger Schuldner und Zahler. **Es hat an Bargeld und** Sachwerten seit **Kriegsende** wohl gegen fünfzig Milliarden erstattet, von dem bekanntlich Frankreich den Löwenanteil erhielt. **Dort merkt man auch wirklich nicht sehr viel von einer Wirtschaftskrise.** Die verschwindend kleine Zahl von Arbeitslosen — **es sind im ganzen Land etwa** zehntausend, **davon etwas** siebentausend in der Hauptstadt — beweist das mit aller wünschens**werten Klarheit.** In Deutschland ist jeder zehnte Mann arbeitslos, in Frankreich jeder fünftausendste. **Man** kann also nicht gut behaupten, daß die berühmte Weltwirtschaftskrise **auch** hier besteht. Davor ist **es** dank der deutschen **Reparationstribute glücklich bewahrt. Paris tritt zudem allmählich** als Geldgeber auf und ist dazu **auch** hinlänglich in der Lage.

Weniger erbaut von diesen Folgen des deutschen Tributsystems müssen besonders England **und** Italien sein. **Aus diesen Händen** kamen unmittelbar nach dem großen Reichstagswahlsieg des Nationalsozialismus **Rufe nach einer Revision des Youngsystems und darüber** hinaus der ganzen Reparationspolitik überhaupt, **weil** der hauptsächlichste Reparationsgewinnler Frankreich war und bleibt, und bis bis auf das Risiko, Mitteleuropa in einen rauchenden Trümmerhaufen zu verwandeln, wird rücksichtslos Wirtschaftssubstanz aus dem entkräfteten deutschen Volkskörper herausgezogen, unbekümmert, ob dieser eine solche lebensgefährliche **Transfusion überstehen wird. Und unbekümmert um die Wirkungen der** wirtschaftlichen Degradierung von sechzig Millionen **Menschen, die eine organische Eingliederung dieser ungeheuren Kollektivenergie,** ohne die Europa in erzeugungs- und **verbrauchspolitischer Beziehung nicht** leben kann, **unmöglich machen.** Insbesondere berührt Frankreich durch das Youngsystem gewissermaßen Englands und Italiens Interessen über die deutsche Zahlungs- und **Handelsbilanz.** Der Zeitpunkt ist mit mathematischer Sicherheit auszurechnen, wo seitens der Betroffenen dazu Stellung genommen wird.

Und zwar mit nicht zu verachtender Wirksamkeit, da sich zu diesen auch eine Anzahl amerikanischer Bankiers gesellen wird, die ihre in Deutschland investierten Kundengelder gleichfalls durch die Youngtribute bedroht sehen. Italiens Handel ist **nicht zuletzt durch die versiegende deutsche Kaufkraft** mit **rückläufig, und England gibt sich durch das** Ausfuhrdumping, in welches Deutschland durch das Tributsystem **hineingedrängt** wird, in seinem eigenen Absatz **beunruhigt. Auch der Außenhandel der Vereinigten** Staaten leidet unter **dem Ausscheiden Mitteleuropas als Käufer.**

Die sogenannte **Weltwirtschaftskrise wird** also immer mehr **als eigentlich deutsche** Wirtschaftskrise **erkannt, deren Ausstrahlung** besonders England, Italien und die Vereinigten Staaten **zu spüren bekommen.** Damit kann die in diesen Ländern aufkommende **Arbeitslosigkeit, wenn sie auch im Verhältnis zu den deutschen Ziffern als bedeutend** geringer erscheint, mit auf die **Reparationskrise zurückzuführen sein. So ist** demnach in diesen Ländern eine Art Einheitsfront gegen das Tributsystem in ersten Ansätzen im Entstehen begriffen. Die großen Wahlsiege des Nationalsozialismus haben zur Stärkung derselben **bemerkenswert** beigetragen und eine große außenpolitische Wirkung in dieser Richtung **ausgeübt.** Die **durch** das von Frankreich **erzwungene** Tributsystem **in Mitleidenschaft gezogenen** Länder sehen eben, wer in Deutschland dagegen Widerstand leistet, **und ziehen zusehends** ihre Folgerungen daraus. D. B.

Blutige Kämpfe in Marokko

Paris, 28. Dez. Westlich von Colombe-Bechar, an der algerisch-marokkanischen Grenze ist es in den letzten Tagen zu heftigen Kämpfen zwischen regulären französischen Eingeborenen-Truppen, unterstützt durch Flugzeuge, und einer Gruppe Aufständischer gekommen, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verletzte gab. Ein noch nicht unterworfener Stamm Marokkaner hatte die Grenze überschritten und einen anderen Stamm überfallen, deren Haupt und drei seiner Mitglieder getötet und dann mit etwa hundert gestohlenen Kamelen das Weite gesucht. Es wurden sofort einige Flugzeuge zur Verfolgung entsandt, die die Flüchtlinge etwa 35 Kilometer weiter westlich einholten. Durch Maschinengewehrfeuer wurden sie von den Flugzeugen gezwungen, in ihrem Marsch innezuhalten, bis die ebenfalls ausgesandten Truppen eintrafen

Der Aufstand in Burma

Die Gesamtverluste der Aufständischen werden vorläufig auf mindestens 80 Tote angegeben. Es heißt jetzt, daß die Bewegung auch politischen Charakter trage und mit der Forderung auf Autonomie für Burma in Zusammenhang stehe.

Auf der englisch-indischen Konferenz war bekanntlich die im Simon-Bericht vorgeschlagene Abtrennung Burmas von Indien angenommen worden.

Ein neues Ausfallstor gegen die deutsche Sicherheit

Täuschungsmanöver des belgischen Kriegsministers

(Eig. Drahtbericht unseres Pariser Vertreters.)

Paris, 27. Dezember.

k. Da sich die belgischen Rüstungen und insbesondere auch die geplanten Festungsarbeiten Belgiens, die es im Einverständnis mit Frankreich vornimmt, nicht mehr länger verheimlichen lassen, da man aber die Welt und besonders die deutsche **wie vor 1914 wieder** über den drohenden Charakter dieser ganzen Rüstungspolitik täuschen möchte, so hat der belgische Kriegsminister de Broqueville dem „Petit Parisien" auf Wunsch beruhigende Erklärungen abgegeben.

Es heißt darin, der belgisch-französische Plan **werde** seit 1922 **durch** eine Studienkommission unter Vorsitz des Chefs des Großen Generalstabes General Gallait und des Generalinspekteurs der Infanterie, Generalleutnant Bormans, ausgearbeitet. Die **Grundlage der belgischen Sicherheit** sei das Defensivsystem, das sich schon 1914 ausgezeichnet bewährt und den deutschen **Einmarsch elf Tage lang aufgehalten** habe. Der neue Festungsplan sei Belgien keineswegs durch das belgisch-französische Militärabkommen von 1920 als eine Verpflichtung auferlegt und der französische Generalstab **habe** mit diesem Plan gar nichts zu tun.

Im einzelnen müsse vor allem den **neuen Bedürfnissen** Rechnung getragen werden. **Dazu gehören die Bestückung der Festungen mit weittragenden Geschützen und die Vorkehrungen in dem Zwischengelände zwischen den einzelnen Festungen für ein wirksames Infanteriesperrfeuer. Wenn Belgien diesen Plan, für den die belgische Regierung zunächst einmal 300 Millionen Franken anforderte, durchführe, so schütze es nur sich selbst, wie Frankreich dies seinerseits an allen seinen Grenzen, besonders auch an der Nordgrenze, ebenso mache.** Aber die Verteidigungssysteme der beiden Länder ständen gegenseitig in keiner Art von Verbindung. Broqueville versichert dann, er werde den neuen Festungsplan ausführlich vor der Kammer vertreten.

Nach Brüsseler Meldungen wird der nächste belgische Kabinettsrat am Dienstag sich mit dem in der Öffentlichkeit viel erörterten belgisch-französischen Militärabkommen beschäftigen.

„Nationalsozialistische Außenpolitik"

Ein englischer Aufsatz über die Zukunft Europas

Die **einflußreiche „Saturday Review"** in London hat kürzlich einen längeren Aufsatz unter obigem Titel veröffentlicht, der im wesentlichen lautet:

„Was ist das Ziel der Außenpolitik der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei? **In allen — mit Ausnahme nationalsozialistischen** — Kreisen Deutschlands würde die Antwort auf diese Frage unweigerlich die sein, daß das Zur-Macht-Gelangen dieser radikalen Partei unvermeidlich zum Krieg führen würde. Diese Ansicht, die von den deutschen amtlichen Stellen, den bürgerlichen Parteien und den Sozialisten in gleicher Weise vertreten **wird,** findet natürlich ein **Echo in der auswärtigen Presse, und es ist nicht überraschend, daß das schnelle Wachstum** des Nationalsozialismus in vielen Teilen der Welt mit Unbehagen **gesehen** wird.

Europa steht tatsächlich **einer** schweren Gefahr **gegenüber, wenn die Ansicht der deutschen** Gegner des Herrn Hitler zutrifft, denn der Nationalsozialismus wächst unheimlich schnell, und **die Hoffnungen seiner Gegner, daß die allgemeinen Wahlen die Hochwassermarke seiner Entwicklung darstelle, haben sich deutlich durch die Ergebnisse neuerlicher örtlicher Wahlen in Baden, Mecklenburg und anderwärts als unbegründet erwiesen.** Wenn nicht etwas Unvorhergesehenes eintritt, muß angenommen werden, daß der Nationalsozialismus zu einem **bleibenden Faktor geworden ist und daß man** so oder so mit ihm als einem ernsthaften politi- Element rechnen muß.

Bevor man die pessimistische Ansicht sich zu eigen **macht,** daß der Aufstieg der „Nazis" zur zweitstärksten Partei in Deutschland notwendigerweise den Frieden der Welt bedrohe, dürfte es nicht **unangezeigt** sein, die Kundgebungen über auswärtige Politik zu studieren, welche jüngst durch einige ihrer Führer erfolgt sind **denn in dieser Hinsicht kann schwerlich behauptet werden, daß den Nationalsozialisten eine angemessene Chance geboten worden wäre.** Während autoritative Kundgebungen über Außenpolitik seitens der Führer praktisch übergangen worden sind, wird jede Ungesetzmäßigkeit, an der **unverantwortliche** Elemente beteiligt sind, die der Partei angehören, bis aufs kleinste in der Tagespresse berichtet.

Ende Oktober erbat der **Herausgeber** der „Victoire", M. Gustave **Hervé,** von den deutschen Nationalsozialisten eine Fixierung ihrer Haltung gegenüber seinen Vorschlägen für eine französisch-deutsche **Annäherung auf den** folgenden Linien: (Verfasser schildert dann den unseren Lesern **bekannten** Vorschlag **Hervés** und gibt A. Hitlers Antwort objektiv wieder.)

Dann schreibt er in der Zusammenfassung **Hitlerscher Auffassungen weiter:**

Ein Militärbündnis zwischen **Frankreich** und Deutschland würde, so fährt Herr Hitler fort, nicht eine **Garantie** für die **Stabilität** eines ein klein wenig **rekonstruierten Europas** bieten, **es würde im Gegenteil sich als eine Bedrohung** des Friedens erweisen, durch eine erneute Teilung des Festlandes in zwei Lager; denn obschon Mr. Hervé behauptet, daß die vornehmste Funktion des vorgeschlagenen Militärbündnisses der Schutz Europas vor der bolschewistischen Gefahr sein wird, ist es unwahrscheinlich, daß die Usurpierung der Rolle eines Protektors europäischer Zivilisation seitens Frankreichs und Deutschlands in anderen Ländern **überzeugend wirken wird.**

Britische Interessen **werden vom Bolschewismus mindestens im selben Grade wie die Frankreichs bedroht, aber Britannien wird nicht in die vorgeschlagene Militärkonvention einbezogen.** Angesichts der schrecklichen **Gefahr, welche** alle zivilisierten Länder bedroht, **ist ein** Militärbündnis, das sich nur auf zwei Länder beschränkt, nicht wünschenswert, da es wahrscheinlich mehr die **Kräfte** teilen, **als vereinigen** würde, die gegen den Bolschewismus zusammengefaßt **werden können,** und die Einbeziehung Großbritanniens, Italiens, der **Vereinigten** Staaten und Japans in die antibolschewistische Front ist eine absolute Notwendigkeit. Ein französisch-deutsches Militärbündnis wird in anderen Ländern mit **Mißtrauen** angesehen werden, da es schwer hält, **Frankreichs gegenwärtige militärische Vorbereitungen als Aktion** zu deuten, die sich gegen den Bolschewismus richtet.

Die **Befreiung Europas von** der bolschewistischen **Gefahr ist nicht ein Problem,** das durch Rüstungen oder Militärbündnisse gelöst werden kann; denn obschon die europäischen Regierungen ihre Armeen in der Verwendung jeder Errungenschaft geschult haben, die **moderner** Kriegführung bekannt sind, sind sie zur Stunde nicht in der Lage, auch nur **einen Abwehrkrieg** gegen das bolschewistische Rußland in Betracht zu ziehen. Italien allein hat die Nation geistig gegen den Bolschewismus gerüstet, und kein anderer Staat besitzt politische Rüstungen oder politische Gasmasken gegen sowjetistische Propaganda. Die Niederringung des Bolschewismus kann nur erfolgen durch die Durchdringung europäischer Länder mit faschistischen Ideen: da sie heute mit marxistischen Lehren verseucht sind, kann keiner der europäischen Staaten wirksam den auflösenden Einflüssen der Moskauer Pest widerstehen.

Ein französisch-deutsches Militärbündnis kann aus diesen Gründen nicht als ein Schritt nach vorwärts im Kampf gegen den Bolschewismus angesehen werden, während die Beseitigung der üblen Wirkungen **des Versailler Vertrages,** die zivilisierten Nationen in Herren und Knechte teilt, eine vitale Notwendigkeit ist. Eine Militärkonvention für die Erhaltung künftiger Stabilität in Europa [illegible] die Schaffung eines wirksamen Walles [illegible] den Bolschewismus ist nutzlos, wenn nicht alle großen europäischen Nationen zu gleichen Bedingungen **einbezogen** sind und wenn nicht die Vereinigten Staaten und Japan an der Verteidigung der Zivilisation teilnehmen.

Die Haltung der Nationalsozialisten gegenüber Großbritannien ist noch nicht klar umrissen, aber folgende Stelle aus dem Buche des Herrn Hitler „Mein Kampf" gibt einen Hinweis auf die Ansichten des Parteiführers: „Großbritannien wünscht nicht, daß Deutschland eine Weltmacht wird, aber Frankreich will nicht, daß es eine Macht von irgendwelcher Bedeutung wird." Hierin liegt **ein** bedeutender Unterschied. Heute kämpfen **wir** nicht um die Weltmacht, sondern um die Einheit und den Bestand unseres Landes und für das tägliche Brot unserer Kinder.

Wenn dies in Betracht **gezogen wird,** können wir nur zwei europäische Mächte als unsere gegebenen Verbündeten ansehen: „Großbritannien und Italien".

In einem von Herrn Rosenberg, einem prominenten nationalsozialistischen Mitgliede des gegenwärtigen Reichstages, geschriebenen Artikel wird die Ansicht ausgedrückt, daß die Hauptpflicht Großbritanniens der europäischen Zivilisation gegenüber im Schutze der weißen Rasse in Afrika und Asien obliegt, während es Deutschlands Aufgabe ist, die chaotische, mongolische Invasion abzuhalten, welche Europa vom Osten bedroht, und dem Einfluß Frankreichs ein Gegengewicht gegenüberzustellen, dem Förderer des schwarzen Afrikas. Diese jeweiligen Funktionen können nach Ansicht des Herrn Rosenberg mit Erfolg nur durch ein enges Zusammenwirken Englands, Deutschlands und Italiens durchgeführt werden.

Die Ansichten, welche von den nationalsozialistischen Führern zum Ausdruck gebracht werden, sind von besonderem Interesse zu einer Zeit, wo auf der einen Seite das Wiederaufleben der Idee eines Kontinentalblocks unter französischer Aufsicht weit und breit propagiert wird und trotz des instinktiven Mißtrauens der Deutschen gegenüber französischen Anerbieten in Deutschland viele Anhänger gefunden hat, und auf der anderen Seite die Möglichkeiten eines deutsch-italienisch-russischen Bündnisses, welches auch die Türkei, Bulgarien, Griechenland und Ungarn einschließen könnte, in der deutschen und italienischen Presse erörtert werden."

*

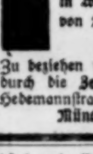
Wir begrüßen den sachlich gehaltenen Aufsatz als einen Versuch, gegenüber entstellenden Berichten, wie sie unter dem Einfluß einer gewissen Berliner nur **deutsch geschriebenen Presse und uns feindlicher,** heute noch amtlicher Kreise entstanden sind, ein echteres Bild des nationalsozialistischen **Wollens zu zeichnen.** Der am Anfang **geäußerte Hinweis,** uns sei keine **Chance zur Äußerung** gegeben worden, vermerken **wir als einen sehr** berechtigten **Tadel auch** an **die Adresse jener,** die sich trotz der Möglichkeit, sich über uns genau zu unterrichten, **den genannten Einflüssen** auch **noch weiter hingeben.**

Wir sind uns darüber im klaren, daß die großgestellten weltpolitischen Fragen unserer Zeit auch großgefaßte Antworten fordern. Mit kleinen Korrekturen und halben Entschlüssen wird nichts gebessert, sondern nur **alles verschlimmert.** Die **nationalsozialistische Führung hat** sich **außenpolitisch klar ausgesprochen;** sie hat **erklärt, was** sie als im **Interesse Europas liegend** betrachtet und die **unverzichtbaren** Rechte **Deutschlands** in der **notwendigen Neuordnung** der Dinge angemeldet. Wir wissen, daß, **wenn die Entwicklung so weitergeht wie bisher,** es in wenigen Jahrzehnten kein Deutschland im Sinne eines **artbewußten Volkes mehr geben wird,** sondern **nur noch entnervte, willenlose, zufällig noch deutschsprechende** „Staatsbürger", **deren Land weiter aufzuteilen** Franzosen, Polen und Tschechen sich schon jetzt rüsten. Dahinter steht die **bolschewistische Weltbewegung** als **letzter** Erbe des europäischen **Zusammenbruchs,** auch der Todfeind Englands. — In dieser Erkenntnis **kämpft die N.S.D.A.P. auf** Biegen und Brechen. Die Zukunft wird zeigen, ob **das maßgebende England die Zeichen der** Zeit **richtig** deutet. **Denn geht die heutige** Entwicklung der Kräfte ohne den nationalsozialistischen Sieg weiter, so steht auch der Zusammenbruch **des** britischen Imperiums vor der Tür: **Verlust des mitteleuropäischen Marktes, eine neue entscheidende bolschewistische** Sturmwelle über Asien, auf die sich **die** Sowjets **durch** Straßenbau an bestimmten Stellen **schon jetzt vorbereiten.**

Die Zukunft **wird** lehren, ob **große** Entschlüsse in London **gefaßt** werden oder **nicht, woraus allein** sich die **Möglichkeit** endgültiger Entscheidungen auch für den kommenden **nationalsozialistischen** Staat ergeben werden.

Alfred Rosenberg.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag Franz Eher Nachfolger G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München, alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus



Ein Weckruf für das Deutsche Volk

Die Polnische Irredenta

in West-Oberschlesien

von Dr. jur. Rudolf Küster

Kartoniert RM. 4.—

Zu beziehen vom **Hallig-Verlag, Berlin-Wilmersdorf,** durch die **Zeugmeisterei der N. S. D. A. P., Berlin,** Hedemannstraße 10, und vom **Verlag Franz Eher, München 2 NO,** Thierschstraße 11.

Demokratische Zeiten lieben die Gewalt und hassen die Gewaltigen.

Treitschke.

Moderne Kunst in deutschen Museen

Grundsätzliches

Von Ministerialrat Hanno Konopath, Leiter des Kultur- und Rassenamtes der N.S.D.A.P.

Es genügt **heute** nicht mehr, zu sagen, daß die Kunst höchster Ausdruck des Volkstums sein muß, denn bei dem Worte „Volkstum" kommt nicht zum Ausdruck, daß dies aus teilweise sehr verschiedenen Komponenten zusammengesetzt ist. So ist es außerordentlich schwer zu sagen, was als typischer Ausdruck „deutscher Kunst" zu gelten hat.

Wir müssen daher schon dieser schärfen. Verhältnismäßig klar ist die Stellungnahme gegenüber manchen Verkrampfungen der sog. „modernen" Kunst. — Hier ist bei vielem offensichtlich, daß sie nicht Ausdruck deutschen Volkstums ist. Die schnell fortschreitende Rassenmischung in Deutschland hat Künstler hervorgebracht, deren Werke den Stempel ihres Mischlingstums deutlich tragen. Ihr künstlerisches Gefühl zeigt nicht mehr die klaren, reinen Linien in sich beruhender reiner Rasse, sondern ist Ausdruck einesteils der ihrem Träger innewohnenden zahlreichen Möglichkeiten der künstlerischen Haltung zu den Dingen, anderenteils aber auch dadurch eine vergrübelte und in der Steigerung verkrampfte Haltungslosigkeit. Diese Haltungslosigkeit zum Gesetz des künstlerischen an sich zu erheben, ist offensichtlich das Ziel und soll dem deutschen Volke als der natürliche Gang der „Entwicklung" erscheinen.

Diesen Versuch der heute in Deutschland herrschenden Kunstkreise lehnen wir ab.

Das Schlagwort der „Internationalität" der Kunst ist heute schon eine Banalität, die von der deutschen Jugend durchschaut ist. International ist zwar bis zum gewissen Grade die Wirkung der Kunst, nicht aber das Kunstschaffen. Der „l'art pour l'art"-Standpunkt wird denn auch nur noch von unbelehrbaren Rückständigen vertreten und von solchen, die ein Interesse daran haben, diesen Standpunkt zum herrschenden zu machen, weil sie wurzellos sind und uns wurzellos machen wollen. Auch die Wirkung der Kunst ist nur bis zum gewissen Grade international; denn es liegt auf der Hand, daß wir chinesische Kunst immer nur teilweise verstehen können, und daß unsere deutschen Romantiker außerhalb Deutschlands ihrem innersten Wesen nach nicht verstanden werden können und bekanntlich auch nicht verstanden worden sind.

Die Frage nun, ob z. B. die deutschen Romantiker typisch „deutsch" waren, oder ob z. B. die Gotiker und Nithart-Grünwald als typisch deutsch anzusprechen sind, beantwortet sich zum Teil schon aus dieser Gegenüberstellung. Den außerordentlich großen, schier unüberbrückbaren Unterschied zwischen diesen beiden Erscheinungen der deutschen Kunst wird niemand verkennen. Beide haben offensichtlich aber wiederum etwas Gemeinsames. Die Erklärung hierfür ist der gesamten deutschen Kunstwissenschaft bisher nicht gelungen. Sie haben versucht, diese Erscheinung aus den Kunstepochen heraus zu erklären, d. h. zeitliche Erscheinungen aus der Zeit. Das konnte nicht zum Erfolge führen. Auch das Schlagwort „Entwicklung" hilft nicht weiter; denn es bedarf der Erklärung aus einem Etwas, das außer Zeit und veränderten Lebensumständen liegt. Lebensumstände, Umwelt, Milieu haben gewiß bis zum gewissen Grade Einfluß. Sie können aber nicht etwas schaffen, etwas zeugen, was nicht in den Kunstschöpfern vorhanden ist.

Damit sind wir aber bei dem Kernpunkt der Frage angelangt, die bisher, soweit ich unterrichtet bin, in der gesamten Kunstgeschichte, wenn nicht ganz übersehen, so doch mehr als oberflächlich behandelt worden ist. Es ist die Frage der Abhängigkeit des Kunstwerkes von seinem Schöpfer, das heißt in diesem Falle, von den in diesem schaffenden Menschen vorhandenen rassischen Erbanlagen und daraus entspringenden Möglichkeiten.

Man kann heute schlechthin, ohne ungebildet zu sein, nicht mehr an den Fragen der Rasse vorbeikommen. Im Groben, um nicht zu sagen, im Gröbsten, leugnet das die Kunstwissenschaft auch keineswegs, z. B. bei der chinesischen, ägyptischen oder negerischen Kunst. Sobald es sich aber um europäische Kunstschöpfungen handelt, wird der Faktor „Rasse" grundsätzlich außer Acht gelassen. Bei einem Mann, wie Dehio, der im hohen Greisenalter steht und aus dem vorigen Jahrhundert herüberragt, kann man das noch entschuldigen. Als absolut unzulässig müssen wir es aber bei „modern" sein wollenden Kunstgelehrten ansprechen, wenn sie heute noch so tun, als ob es keine Rassenwissenschaft gäbe, und als ob nicht in den letzten 20 Jahren uns Erkenntnisse geschenkt worden wären, die uns tiefste Einblicke in gewisse Gesetze eines Kunstschaffens und in die Möglichkeiten der Kunstschöpfer geben. Keiner von diesen Neunmalweisen würde es sich erlauben, die Elektronenlehre als nicht vorhanden zu behandeln, oder gar so zu tun, als ob die geliebte Relativitätstheorie nicht aufgestellt worden wäre, die, kritisch betrachtet, weit mehr Theorie ist, als die wissenschaftlich fest unterbauten Erkenntnisse der Rassenkunde. Hier spielen andere Kräfte mit, die Grund haben, diese Erkenntnisse zu leugnen.

Wir wissen heute, daß, ebenso wie Fähigkeiten und Charakter des Einzelmenschen, so auch das Kunstschaffen in erster Linie durch die Rasse seines Schöpfers bestimmt wird.

Bei der heutigen Rassenzusammensetzung des deutschen Volkes ist aber ferner klar, daß reinrassige Menschen nordischer, mediterraner oder sonstiger Rassen in Deutschland nur zum ganz geringen Hundertsatz vorhanden sind. Der übergroße Teil der Deutschen ist das Ergebnis jahrhundertelanger Rassenmischung. Das heißt: es bedarf heute schon eines genauen verantwortungsbewußten Studiums nicht nur der Rassenkunde, sondern auch der Rassenseelenkunde, um die in einem Künstler ruhenden Möglichkeiten zu erforschen. Andrerseits aber sind wir in der Lage, im Rückschluß aus den Werken eines Künstlers zu erkennen, welche Rasseneigenschaften diese spiegeln.

Diese Erkenntnis aber ist es, welche uns dazu führt, den größten Teil der sogenannten „modernen" Kunst abzulehnen. Insbesondere dann abzulehnen, wenn ausgesprochen außereuropäische oder außerdeutsche Schöpfungen uns als deutsche Kunst aufgeredet werden sollen.

Es ist ferner hierbei zu beachten, daß das Übermaß der Darstellung von Krankhaften, mit allen Zeichen des Untermenschentums behafteten Menschen in gerade dieser „modernen" Kunst derartig überhand genommen hat, daß daraus eine deutliche Absicht entnommen werden muß. Hält man dies zusammen mit dem bewußten Willen, die Rassenerkenntnis in Deutschland nicht zum Durchbruch kommen zu lassen, so zeigt sich, daß auf unserer Seite nicht nur eine klare bewußte Erkenntnis, sondern auch ein klarer bewußter Wille gezeigt werden muß, diesen Bestrebungen entgegenzutreten.

Die Machtverhältnisse im deutschen Kunstleben, der geschlossene Ring von Händlern, Kunstzeitschriften, Kunstkritikern, Museumsdirektoren und Kunstreferenten in den Volksbildungs-Ministerien, Stadtverwaltungen usw. haben fortschreitend in den letzten 20 Jahren bewußt und auch dem Törichtsten schließlich merkbar, alle Künstler vom Erfolg ausgeschlossen, die sich nicht zu ihrer Richtung in Schaffen, Schriften und Reden bekannten. Zahlreiche wundervolle deutsche Künstler sind absichtlich im Schatten gehalten worden, während freche Stümper im grellsten Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit als große Könner oder gar „Genies" aufgeredet wurden und, wo dies nicht gelang, wo das nur zu durchsichtige Zusammenspiel der eben genannten Kräfte nicht genügte, da haben diese modernen Künstler zu Kniffen gegriffen, um sich einen breiten Raum in den deutschen Museen zu schaffen und die Meisterwerke deutscher Kunst auf die Speicher zu verbannen. Dieser Weg ist der der Leihgabe.

So ist es auch in Weimar gewesen, wo mehrere Säle voll von „moderner" und „modernster" Kunst breit aufgehängt waren, die dem Museum nicht gehörten, sondern bereitwilligst als Leihgabe gegeben waren. Damit wurde der Eindruck erweckt, als sei das, was dort aufgehängt war, der „Ausdruck deutscher Kunst".

Hinzu kam, daß die maßgebenden Verwalter der Ankaufgelder der Länder und Kommunen aus Anhängern der „Moderne" und nur aus diesen gewählt wurden. Die Verjudung der maßgebenden Berliner Stellen ist weit bekannt. Wenn also schon etwas angekauft wurde, und wenn Künstler dadurch unterstützt und zu weiterem Schaffen ermutigt wurden, so waren es immer wieder Werke dieser Richtung.

So stehen wir vor der erschütternden Tatsache, daß durch geschickte Mache das deutsche Kunstleben in seinem Grunde zu verfälschen versucht worden ist.

Dem werden wir bewußt entgegentreten und sagen, klar und rund, dieser Richtung und ihren Trägern den offenen Kampf an. Wir werden, wie es Professor Schultze-Naumburg in Weimar getan hat, die Museen von Afterkunst und Verkrampfungen mischlingshafter sogenannter Neuschöpfer, die aus ihrer rassischen Not eine Tugend zu machen suchen, reinigen und nur das an Neuem anerkennen und hängen lassen, was wirklich der Ausdruck genialer, fortschrittlicher Kunst ist. Dann wird sich binnen kurzem auch im Kunstleben zeigen, welche Unsumme deutscher schöpferischer Kräfte verkümmert waren, hintangehalten und zur künstlerischen Unbrauchbarkeit verurteilt worden sind.

Reinhardt-Goldmanns schwerer Entschluß. Max Reinhardt-Goldmann, der sich als Jude auch der Anhängerschaft und selbst Förderung maßgebender katholischer (!) Kreise Österreichs erfreut, hat endlich eine Zurechtweisung erfahren! Er wollte im Deutschen Theater in Berlin Bert Brechts und Kurt Weills „Oper" „Mahagonny" aufführen. Diese „Oper" behandelt die Gründung, den Aufstieg und den Untergang einer Stadt und bringt nicht nur geschlechtlich kaum noch zu überbietende Eindeutigkeiten, sondern ist auch kommunistisch eingestellt. Dazu noch eine Verherrlichung der schwarzen Rasse! Reinhardt mußte — wie er selbst mitteilt — aus politischen Gründen, und da das Deutsche Theater ein gemeinnütziges Institut sei, von seinem Vorhaben absehen! Das „deutsche Theatergenie" Reinhardt muß also von außerkünstlerischen Faktoren zu jener nationalen Anständigkeit gezwungen werden, die eigentlich selbstverständlich ist! —

Gagenkürzungen beim Theater infolge der Notverordnungen. Die Bezüge der Angestellten und Darsteller sämtlicher staatlichen Bühnen in Preußen werden im Zusammenhang mit der Reichsnotverordnung um 6 Prozent gekürzt werden. Die „Prominenten" sollte man noch ganz anders schröpfen.

„Hoffnung auf Segen" in Budapest verboten. Das Neue Theater in Budapest hatte die Absicht, das Drama „Hoffnung auf Segen" von Heijermans in seinen Spielplan aufzunehmen und zur Aufführung zu bringen. Die Direktion des Theaters hat jedoch von der Oberstadthauptmannschaft die Verständigung erhalten, daß die Aufführung dieses Stückes nicht gestattet wird. In der Begründung dieses Bescheides heißt es unter anderem, daß der Inhalt des Stückes geeignet sei, den gesellschaftlichen Frieden zu stören, und daß das Stück das patriotische Gefühl verletze. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Heijermans „Hoffnung auf Segen" während der Rätediktatur zu den Spielplanstücken des Nationaltheaters gehört hat. — Heijermans ist ein holländischer Jude.

Verstanden. „Keine Frau hat mir zu befehlen. Ich bin Herr in meinem Hause", prahlte er. — „Ich bin auch Junggeselle", entgegnete der andere.

DER KAMPF UM DEUTSCHES RECHT

Nummer 10 / 1. Jahrgang | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 30. Dezember 1930

Grundlegende Gedanken zur Arbeitsdienstpflicht

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit – Versuche zu ihrer Behebung in verschiedenen Ländern – Die Nationalsozialisten verlangen eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht

Von Landgerichtsrat **Engert.**

Diejenigen von uns, die während des Krieges nach Belgien kamen, erinnern sich wohl noch der herumlungernden Gestalten junger kräftiger Menschen, die Mütze im Genick und womöglich noch eine Zigarette im Mund, denen wir namentlich in belgischen Industriestädten in Masse begegneten. Es waren das Leute die ehedem in der Hauptsache Fabrikarbeiter gewesen waren, deren Tätigkeit aber durch den Krieg verändert war, und die nun nichts zu tun, nichts zu arbeiten hatten.

Das war damals ein für deutsche Augen ungewohnter Anblick. Und nun ist das, was wir damals in Belgien beobachtet haben, bei uns in Deutschland noch übertroffen worden. Man denke nur an die zahllosen

Scharen vergrämter, blasser, halb verhungerter Gestalten, die wir vor unseren Arbeitsämtern antreffen.

Im übrigen ist der Name Arbeitsamt verfehlt, denn dieses Amt muß sich ja in der Regel darauf beschränken, den Arbeitheischenden zu erklären: „Wir haben keine Beschäftigung für dich, du mußt weiter stempeln gehen.“ Warum denn nicht gleich lieber „Stempelamt“?

Es bedarf keiner großen Erörterung, daß die Frage der in Deutschland vorhandenen Arbeitslosigkeit gerade unsere Partei, und in unserer Partei in erster Linie die Volkswirte und Juristen angeht.

Soweit die Juristen öffentliche Ämter in unserem heutigen Staate bekleiden, werden sie den an sie herantretenden Aufgaben nur dann gerecht werden können, wenn sie volles soziales Verständnis und einigermaßen wenigstens volkswirtschaftliche Kenntnisse besitzen.

Es ist daher erforderlich, daß auch unser Juristenbund sich mit dieser Frage auseinandersetzt. Meine heutige Darstellung will kein erschöpfendes Bild geben, sie will gewissermaßen nur in groben Linien ein Bild unserer heutigen wirtschaftlichen Lage und der Ursachen hierfür zeichnen.

Sie will versuchen, einen Weg zu zeigen, der bei allseits gutem Willen Abhilfe aus der Not bringen kann und dann bringen wird, wenn die fähigsten Köpfe der Nation sich mit diesen Fragen beschäftigen, und wenn als Führer einer dereinstigen Arbeitspflicht auch wiederum nur diejenigen herausgestellt werden, die die besten Kenntnisse und den stärksten Willen aufweisen; im Gegensatz zu unseren heutigen Führern im Staate, von denen man nicht immer behaupten kann, daß sie das erforderliche Wissen und die erforderlichen Fähigkeiten für ihr Amt mitgebracht haben.

Die Arbeitslosigkeit ist für den einzelnen davon Betroffenen durchaus schädlich;

sie vermindert die Arbeitsfähigkeit sowohl in körperlicher als auch in geistiger Beziehung. Ein Mensch, der an Arbeit gewöhnt, jahrelang zu unfreiwilligem Faulenzen gezwungen wird, wird allmählich körperlich schwach und gewöhnt sich an das „Nichtstun“. Eine neu gewonnene Arbeit wird ihm nur um so schwerer fallen.

Dieser Rückgang der Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters wirkt sich natürlich hinwiederum bei der Produktion aus. Selbst wenn heute ein großer Teil der menschlichen Tätigkeit durch die Präzisionsmaschine ersetzt worden ist, so gibt es doch immerhin eine große Reihe von Handlungen, bei denen sich die Fähigkeiten des Arbeiters auswirken können.

Mit der Abnahme der Fähigkeit geht infolgedessen auch die Beschaffenheit des Arbeitsproduktes zurück, d. h. die Güte und Vollendung der Qualitätsarbeit nimmt ab und mindert dadurch die Konkurrenzfähigkeit eines Volkes auf dem Weltmarkt.

Daß diese Gefahr für unser deutsches Volk in erster Reihe besteht, wird klar durch einen Vergleich zwischen den verschiedenen Völkern hinsichtlich des derzeitigen Standes der allgemeinen Wehrpflicht. Denn die allgemeine Wehrpflicht ist ein vorzügliches Erziehungsinstrument, das zur Zeit fehlt, den anderen Völkern aber zur Verfügung steht.

Der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht ist aufs engste verknüpft mit der Arbeitslosigkeit;

aus der Arbeitslosigkeit heraus ist erst der Gedanke einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht entstanden.

Wenn wir uns nun fragen, ob die Arbeitsdienstpflicht die Arbeitslosigkeit ganz oder zum großen Teile beseitigen kann, dann müssen wir zuerst Klarheit zu verschaffen versuchen über die

Ursachen der Arbeitslosigkeit,

die wir nicht nur in Deutschland, sondern heute in der ganzen Welt finden, so daß wir ganz berechtigt von einer Weltarbeitslosigkeit sprechen können — von der nur ein Land ausgenommen ist — Frankreich, das man als das „Land ohne Krisen“ bezeichnet hat.

Frankreich hat soviel wie keine Arbeitslosigkeit. Frankreich muß vielmehr, um für seine Industrie Arbeitskräfte zu erhalten, solche aus der Tschechei, aus Südslawien und aus Italien herbeiziehen. Ist nun Frankreich, d. h. der französische Unternehmer und der französische Arbeiter um so viel wirtschaftlich tüchtiger, um soviel klüger, um soviel organisationsfähiger im Gegensatz zu anderen Völkern, daß es das fertiggebracht hat, was keinem anderen Volke, nicht einmal den Nordamerikanern, möglich war? Diese Frage ist wohl zu verneinen.

Der Grund für die französische Nichtarbeitslosigkeit erklärt sich vielleicht mit dem Wort eines französischen Sozialisten: „Wer Eisen hat, hat Brot“; und Frankreich ist ja heute das an Erzen reichste Land in Mittel- und Westeuropa, nachdem es sich unsere Eisenerzgruben in Lothringen angeeignet hat.

Das internationale Arbeitsamt in Genf, geleitet von dem ehemaligen französischen Munitionsminister Thomas, hat die Gründe für die Arbeitslosigkeit sehr bequem zu lösen versucht durch die Feststellung der folgenden Tatsachen auf Grund statistischer **Erhebungen, daß nämlich „in Ländern mit fallenden** Preisen die Arbeitslosigkeit zu und in Ländern mit steigenden Preisen dagegen abnimmt“.

Das Arbeitsamt hat sich dabei auf seine Ermittlungen in Österreich bzw. Dänemark gestützt. Das scheint eine höchst oberflächliche und anfechtbare Feststellung zu sein. So einfach liegen denn die Dinge doch nicht.

Die Arbeitslosigkeit hat vielmehr eine Reihe von Ursachen, von denen hier nur die am meisten ins Gewicht fallenden genannt sein sollen:

1. Es ist zunächst ohne weiteres verständlich, daß durch den Krieg das Gleichgewicht der einzelnen Wirtschaften untereinander ganz erheblich gestört worden ist.

2. Die Wirtschaft eines Volkes besteht nicht nur aus Handel, Industrie und Arbeitern, sondern auch aus der Landwirtschaft. Der Zweck in einer gesunden Volkswirtschaft ist der, zunächst die Bedürfnisse der einheimischen Verbraucher zu möglichst erträglichen Preisen zu befriedigen, und der Zweck der Landwirtschaft der, die auf dem Boden des betreffenden Staatsgebietes wohnende Bevölkerung zu ernähren, ohne Hilfe des Auslandes. Damit Industrie und Landwirtschaft diesen Aufgaben dienen können, ist ein vernünftiges Verhältnis zwischen beiden notwendig, d. h.: Die Industrie darf im Vergleich zur Landwirtschaft nicht künstlich aufgebläht sein, auch müssen die Preise der Industrieerzeugnisse in einem entsprechenden Maßstab zu den Erzeugnissen des Nährstandes stehen, oder ganz banal ausgedrückt: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt.“

Erhält der Bauer für sein Korn, seinen Weizen, seine Kartoffeln, seine Eier usw. anständige Preise, so wird auch die Industrie verdienen; denn der Hauptabnehmer der Industrieerzeugnisse auf dem heimischen Markt ist und bleibt der Bauer — wenn er zu annehmbaren Preisen verkaufen und zu für ihn erträglichen Preisen wieder einkaufen kann.

3. Das Ende des Krieges und das wirtschaftspolitisch völlig verfehlte Diktat von Versailles hat uns eine größere Anzahl von Ländern beschert (Polen, Tschechoslowakei, Litauen), die sofort sich eigene nationale Industrien errichtet haben, mit und in denen sie nun Fertigfabrikate erzeugen, nicht nur für ihren heimischen Markt, sondern auch für die Ausfuhr, während sie früher Fertigfabrikate aus Deutschland bezogen.

Gegen deutsche Einfuhr schützen sie sich durch hohe Zölle; die Ausfuhr von Rohstoffen aus diesen Ländern nach Deutschland zur Verarbeitung wird erschwert durch hohe Ausfuhrzölle.

Während des Krieges haben sich ganze Kontinente förmlich „industrialisiert“, so Australien, Asien. Einzelne Industrien in Amerika haben sich um 350 Prozent und mehr noch vermehrt, so daß eine ganz

gewaltige Überindustrialisierung in der Welt

eingetreten ist. Es wird heutzutage eigentlich viel mehr produziert, als normalerweise notwendig wäre; daher müssen die Bedürfnisse von Tag zu Tag gesteigert werden; deshalb auch die übertriebene, im Deutschland der Vorkriegszeit ungewohnte, aus Amerika importierte Reklame.

Nur ein kleines Beispiel für die Zunahme der Industrialisierung: Die Zahl der Baumwollspindeln in der Welt ist jetzt um 40 Millionen höher als im Jahre 1913.

4. Besonders für Deutschland ist als weiterer Grund für die Arbeitslosigkeit zu nennen der „segensreiche“ Youngplan.

Es ist sehr erfreulich, daß man dies endlich auch in Kreisen der Gewerkschaften erkannt hat. Lang genug hat's gedauert. Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat am 12. Oktober dieses Jahres nach einem Referat des Vorsitzenden Leipart eine Entschließung angenommen, die in ihrem wichtigsten Teil nachstehend wörtlich wiedergegeben werden soll:

„Es steht fest, daß die Milliarden, die Deutschland an seine Gläubiger zu zahlen hat, nicht nur eine der Ursachen der ungeheuren Arbeitslosigkeit in Deutschland, sondern auch der Störung in der Weltwirtschaft sind. Deshalb ist es ein Gebot wirtschaftlicher und staatsmännischer Einsicht, diese Hemmungen einer gesunden weltwirtschaftlichen Entwicklung auszuschalten.“

Das sind Worte, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen. Der Youngplan hat sich für die deutsche Kohlenindustrie zunächst dadurch „segensreich“ ausgewirkt, daß die Lieferung von 1 Million Tonnen deutscher Kohlen für die italienische Staatseisenbahn durch die Lieferung englischer Kohle ersetzt wurde.

Ein weiterer „Segen“ des Youngplans bestand darin, daß den Polen ein Einfuhrkontingent von 4 Millionen Kohlen zugestanden wurde. Das bedeutet also schon ein Minus von 5 Millionen Tonnen Kohle und den Hinauswurf einer großen Anzahl deutscher Arbeiter.

Die Einfuhr englischer Kohle betrug im Jahre 1927 3,67 Millionen Tonnen, im Jahre 1929 5,3 Millionen Tonnen. Es handelt sich dabei um eine Einfuhr, die bei einer vernünftigen Preispolitik (Frachten der „Reichs“-Bahn) unter allen Umständen zu vermeiden gewesen wäre. Es ist ein Unding, wenn auf eine Tonne englische Kohle bis zum Hafen Hamburg einschließlich aller Nebenunkosten 4.40 Reichsmark Frachtkosten ruhen, während auf der sogenannten Reichsbahn für eine Tonne Kohle vom Ruhrgebiet bis Hamburg 8.25 Reichsmark — also nahezu das Doppelte — an Frachtkosten berechnet wird.

Wenn diese Entwicklung so weiter geht, werden wir in nächster Zeit vor neuen Stillegungen von Schächten stehen.

Eine der Hauptaufgaben der nationalen Regierung wird es demnach bilden müssen, die englische Kohle vom deutschen Markt zu verdrängen, und wieder die Reichsbahn in den Besitz des deutschen Staates zurückzuführen. Die heutige Reichsbahn ist ja keine Bahn, die zuvörderst den deutschen Verkehrsinteressen und **den Erfordernissen der ganzen deutschen Volkswirtschaft** dient, sondern sie ist die Melkkuh der B.J.Z. und eines kleinen Haufens von Aktionären und anderen Großverdienern.

Der Tributplan ist der wesentliche Grund für die Desorganisation in der Weltwirtschaft.

Alles Geld, jährlich über 2 Milliarden, fließt in das eine Land — die Vereinigten Staaten — und wird von einem Land aufgebracht, der „souveränen deutschen Republik“.

Das nach Amerika hineingeströmte Kapital muß natürlich arbeiten. Arbeiten kann es nur, wenn es angelegt wird. Angelegt wird es nur, wenn dadurch eine Rente zu erwarten ist, und eine Rente ist nur dann zu erwarten, wenn die Industrieunternehmungen in ihren Preisen die Konkurrenz mit anderen Waren der gleichen Gattungen fremder Industrien aushalten.

Daher erleben wir auch eine geradezu ungeheure Überschwemmung des europäischen und asiatischen Wirtschaftsmarktes mit amerikanischen Ramschwaren und deshalb die zunehmende Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt.

Grundfehler der derzeitigen rein kapitalistischen Einstellung ist der Wille, eine möglichst hohe Rente zu erzielen, also zu verdienen, und nicht mehr der Wunsch, die Bedürfnisse der Verbraucher zu befriedigen, d. h. den Verbrauchern zu dienen. Die Dividende ist die Peitsche, unter der wir heute seufzen; die Dividende jagt den Arbeiter aus dem Betrieb, wenn dessen Stillegung im Interesse dieser Dividende geboten erscheint; die Dividende treibt den Bauern von seiner Scholle;

die Dividende ist der moderne Teufel,

und die Rationalisierung in der Form der Ersetzung von Menschenkraft durch Maschinen und laufendes Band ein neuer Feind des Arbeiters. „Die Arbeit am laufenden Band“ hat uns mit zum Teil „das Elend am laufenden Band“ gebracht.

(Schluß folgt.)

Grundlagen des Staates

Kampf gegen Schmutz und Schund – Gesunde Wohnungswirtschaft – Rassenbedingte Körperkultur

Von **Dr. W. M. Reiter.**

(1. Fortsetzung.)

Alle Entwicklung im Leben des einzelnen wie einer Gesamtheit von Lebewesen jeder Art wird in ihren Ausgangspunkten, in ihrem Aufbau und auch in ihrem schließlichen Auslaufe durch zweierlei bestimmt: durch die in Vergleich zum Gegner zu setzende Art und Schärfe der Mittel und durch die Zielsetzung. Der Vorgang ist also im Kern der gleiche, ob ein zartes Würzelchen einer Efeupflanze in eine kleine am Fels haftende Erdkrume sich einsaugt und in jahrhundertlanger Wachstätigkeit schließlich den Stein romantisch überwuchert und ihn sprengt, oder ob eine neue Idee in den Seelen eines Volkskörpers Wurzel schlägt, und in Not und Ringen schließlich Sieger bleibt über eine alt, schal und leblos gewordene Welt.

Alles, was der Entwicklung rassensinnig aufgebauten Familienlebens widerspricht, ist Feind schlechthin,

weil bei Krankheit aber auch nur unorganischer Gestaltung der Zelle des Staates die Gesamtheit über kurz oder lang Not leiden muß.

Die Familie entsteht aus der seelischen und körperlichen Paarung zweier Einzelwesen und erfordert für ihr Fortkommen seelische und körperliche Werte ganz bestimmter rassemäßiger Art.

Der derzeitige „deutsche“ Staat und die Weltanschauung des 19. Jahrhunderts, die er verspätet am 9. November 1918 zu seiner eigenen gemacht hat, mißachtet ebenso die seelischen wie die körperlichen Werte. Er verkehrt in seiner nur noch paragraphenmäßig wirksamen, im Grunde entwicklungslos gewordenen Gesetzgebung Geistiges wie Körperliches in den nationslosen Begriff „Geld“.

Wahre „Moral“ ist ihm fremd und

die Verantwortung bemißt sich nur nach dem in Geld ummünzbaren Schaden.

Ein Beispiel: Das Gesetz gegen Schmutz und Schund läßt gleichwohl in ungekanntem Maße in Tausenden von Schaufenstern und von Hausfluren wahre Treibhauspflanzungen übler und übelster Literaturerzeugnisse ihre Giftblüten zeigen, die eheliche Gesinnung unterhöhlen — die Gesetze zur Behebung der Wohnungsnot und zum Schutze der Mieter oder der Vermieter geben in tausendfältigem Maße die „gesetzliche“ Handhabe, dem freiesten Republikaner selbst den bescheidensten Schlafplatz zu entziehen und ihn auch nach jahrzehntelanger Arbeit im Dienste des Staates in unwohnliche Höhlen zu verweisen.

Sozialdemokratie und christliches Zentrum, immer noch in wechselnder Zusammenarbeit, die Herrscher des seit 1918 bestehenden Systems, haben weder soziale noch demokratische noch christliche Kulturarbeit am Volke zu leisten vermocht, obwohl die Machtmittel in ihren Händen waren und noch sind, und obwohl unsere Weltanschauung ihnen Wege wies.

Es ist die Aufgabe des Nationalsozialismus, der Familie, als der Zelle des Staates, seelisch und körperlich die rassenmäßig bedingten Grundlagen zu geben.

Er ist in Wollen und Können wahrhaft selbstherrlich, insoferne er bei seinem Neuschaffen nur bestehen läßt, was an Bestehendem mit seinem Streben auf gleicher Linie liegt, er alles Widersprechende und alles Widerstrebende aber beseitigt.

Ein Beispiel: der nationalsozialistische Staat wird, entsprechend den Richtlinien seines Programmes, schärfste Maßnahmen in Literatur, Presse und pressemäßigem Kunsterzeugnis treffen — er wird mit allen Mitteln jedem Rasse-Bürger gesunde und ausreichende Wohnverhältnisse sichern.

Die vom Nationalsozialismus zu bereinigende Lage auf dem Gebiete der Literarerzeugnisse und in Sachen der Wohnungswirtschaft und der mit ihr zusammenhängenden **Körperkultur wird, mit Rücksicht auf** die Zelle, der Familie also, sich etwa so auswirken:

Grundsätzlich wird also — wie im Artikel 118 der derzeitigen Reichsverfassung — die Freiheit von Presse und schriftstellerischem Schaffen anerkannt bleiben. Da jedoch der Staat des Dritten Reiches kein Staat des Verhandelns, sondern ein Staat der Führer sein wird, so werden Wege zu finden sein, um alle Erzeugnisse der erwähnten Art zu prüfen, bevor sie der Allgemeinheit zugänglich werden. Die Kulturpolitik der Zukunft wird dabei ebensoweit entfernt sein von Präventivverboten wie von — außer in Notzeiten des Volkes immer anzuwendenden — Zensurmaßnahmen und vielleicht mehr das Wesen von Normativbestimmungen auf Grund rassischer Auffassung zum Maßstabe nehmen.

Der bis heute nur Spruch gebliebene Wortlaut des Art. 155 I der derzeitigen Verfassung harrt der Tat. Durch die Aufnahme altdeutschrechtlicher Anschauungen über das Eigentum an Grund und Boden einerseits wie durch die Drosselung unserer außenpolitischen Verpflichtungen im wesentlichen andererseits wird die

Vorbedingung einer gesunden Wohnungswirtschaft

geschaffen, die Mietergesetzgebung wird an ihrer augenblicklich fürchterlichen Bedeutung verlieren, nur mehr auf verhältnismäßig wenige Kreise Anwendung finden und nur gegen Mißbrauch nötig sein.

In der Frage der Körperkultur hat das Dritte Reich durch die sich entwickelnde Rassenforschung ein Gebiet grundsätzlichster Art vor sich. Aus den Verzerrungen der modischen Bildwerke, aus den Kloaken brünstiger Sittenwerke ebensosehr wie aus einem überspannten „Moral“begriffe wird die, nach den Umständen getrennte, nach den Fähigkeiten ungehemmte, unter sachgemäßer, zielstrebiger Leitung stehende

rasseentsprechende Körperkultur

sich entwickeln. Das reine Ebenbild des nordischen Menschen in seelischer, christlicher Klarheit ist ihr Hochziel.

Bekanntmachung

1. Stellung sucht: Fertiger Jurist, der infolge seiner Gesinnung szt. unter der „Zeignerregierung“ in Sachsen aus dem Dienste scheiden mußte.

2. Stellung angeboten: für 2. Bürgermeister in Thüringen.

3. Ab Anfang Januar 1930 steht das erste Werbematerial der Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung. Die juristischen Gauleiter melden nach Rücksprache mit den pol. Gauleitern den Bedarf bis 10. Januar 1930 an die Geschäftsstelle. Es wird im übrigen auf das Rundschreiben 2 verwiesen, das den jur. Gauleitern in den nächsten Tagen zugeht.

4. Die neuen bzw. ergänzten Mitgliederlisten der Arbeitsgemeinschaft geht Anfang Januar 1930 den einzelnen Mitgliedern zu.

5. Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1931 in Höhe von RM. 5.— wird im Januar 1931 fällig. Der Einzug erfolgt durch die jur. Gauleiter — soweit am Platze ansässig. — Die Beiträge sind unter gleichzeitiger Einsendung einer Listenaufstellung bis 20. Januar 1931 an die Geschäftsstelle München, Dachauer Str. 19 II, einzusenden. Einzelmitglieder zahlen in entsprechender Weise ein.

gez. Dr. W. M. Reiter, Geschäftsführer.

*

Büchermarkt

In einer 136 Seiten starken Schrift „Wege zum wahren Recht“ (Verlag Deutsche Zukunft, A. Herpel, Hamburg 1930), unternimmt Dr. Ludwig Herpel, ein aus alter Bauernfamilie in Hessen entstammender Lehrer, den Versuch, aus der Sippe des alten Deutschen Lebensverhältnisses in persönlicher, rechtspol. und kultureller Hinsicht das Bild des deutschen Staates zu entwickeln. Trotz einiger noch oder tatsächlich als Unmöglichkeiten erscheinenden Auffassungen ist das Werkchen eine Tat, die geeignet ist, für den Suchenden ein Leitfaden, für den Schaffenden eine kräftige Hilfe zu sein. Lesung und Vertiefung ist zu empfehlen.

Eingegangen an Büchern: Mehrere Hefte von „Natur und Gesellschaft“, Organ usw. Ihre Besprechung bzw. Abdruck einiger Artikel erfolgt **in der nächsten Beilage.**

Der Heimatboden in der Geschichte des Rechtes

I. Teil: Die Entwicklung der Eigentumsvorstellung an Grund und Boden

Von Dr. **Rudolf Bechert,** Rechtsanwalt.

Seit den Zeiten, in welchen nach gewaltigen erdgeschichtlichen Umwälzungen Europa bewohnbar wurde, überwog die Ausdehnung des Landes bei weitem den Bedarf der einwandernden Völker. Selbst in geschichtlicher Zeit hatten die Germanen noch Mühe, die Wildheit der Natur zu zügeln und das Land wirtlich zu machen.

Der Boden, dessen Beschaffenheit in solchem Maße menschlichen Absichten widerstrebte, konnte nicht Gegenstand rechtlicher Verhältnisse sein. Denn der Kern alles Rechts, der Besitz, setzt die Herrschaft über die Sache voraus, in deren Schale er sich ausbilden kann.

Wenn man weiter bedenkt, daß in den frühesten Zeiten der Feldbestellung, in welchen überhaupt erst der Mensch seßhaften Wohnsitz nahm, der Ackerbau im Raubbau, nicht im Nutzbau betrieben, Feld und Wiese gewechselt wurde, so begreift sich, daß ein stetiges Verhältnis zu Grund und Boden nicht entstehen konnte.

Noch Tacitus schildert die Verlosung der Ackerteile.

Der Mensch verehrte im Boden das Wesen der alles ernährenden Natur.

Wie hätte er von ihm Besitz ergreifen, ihn beherrschen können, da auf geheiligten Fluren und in Wäldern die Stätten seiner Gottesanbetung waren? Er erschauerte noch vor dem göttlichen Hauch der Natur. Er beugte sich ihrer Gewalt, er harrte ihrer Gaben.

Das allgegenwärtige Erdreich erschien noch dem geschichtlichen Germanen so wenig beherrschbar und teilbar wie Wasser und Luft. Diese Anschauung wird bezweifelt. Allein ihre Berechtigung gründet in der seelischen Tiefe der Kultur- und Rechtsbildung. Wer sie für naturrechtlich hält, beweist nur, daß er zwar mit dem Begriffsmesser schneiden, aber nicht sezieren kann.

Jakob Grimm, der feinsinnigste Kenner germanischen Rechts, bemerkt (Rechtsaltertümer Seite 491) in seiner deutlichen und sorgfältigen Sprache:

„Grund und Boden ist wie die Welt, wie die Luft, in der wir leben, niemand kann ein Stück davon für sich besitzen, sie sind gemein, wie Feuer, Wasser allen gemein sind.“

Die Erde galt alten Völkern heilig; herbam puram nahmen die Römer beim Friedenseid auf, wenn sie Bündnisse schlossen. Rein, lauter, nannten die Germanen den Grasboden. Sie schwuren, indem sie eine Scholle aufhoben. Nach altnordischem Recht stießen die Helden beim Eide das Schwert in die Erde.

Im „hürnen Seifried“ wird erzählt: „da Seifried der vielkuene die mer da recht vernam, sein schwert stiez er in die erde und zu dem steine kam darauf schwur er drei eide der auserwälte man, daß er nit kem von dannen die jungfraw wolt er han.“

Dieselbe Eidesform ist aus dem alten England überliefert. In den germanischen Nordländern wurde in alter Zeit sogar unter der Erde geschworen, wodurch die mystische Bedeutung der Erdverbundenheit sinnfällig erschien. Man nannte dies: „ganga undir jardarmen“, unter die Erdscholle gehen. Die Schwörenden schnitten einen langen Graswasen längsseitig auf (risto par upp jardarmen) jedoch so, daß beide Enden fest am Grunde hängen blieben (sua at badir endar varo i jördu fastir) und setzten einen Speer darunter (ok setto par undir malaspiot), wodurch der Wasen gehoben wurde.

Alsdann schritten sie unter den Rasen, ritzten sich die Hand, so daß Blut floß und ließen das Blut in die Erdmulde rinnen. Dann fallen sie aufs Knie und schwören den Eid (ok sidan falla peir akne ok sverja pann eid), wozu sie die Götter zum Zeugen anrufen (ok nefna öll god i vitni).

Diese überaus feierliche Form des Eides verband Freunde auf Leben und Tod gleich Blutsbrüdern. Sie diente aber auch im peinlichen Gerichtsverfahren als Gewissenszwang. Das Christentum hat diese Eidesform bekämpft und beseitigt. Noch bis in die Neuzeit, nämlich bis ins siebzehnte Jahrhundert herein, hat sich jedoch in deutschen Kolonialgebieten des Ostens eine Erinnerung an diesen Eid erhalten, in der Art, daß böhmische Landesordnungen den Bauern vorschrieben, beim Eid barfuß in eine ellentiefe Grube niederzuknien und auf dem Haupt einen Rasen zu halten.

Auch bei den Griechen heiligte die Erde den Eid, was uns den Schluß nahelegt, daß darin ein indogermanischer Kultbrauch lebt.

Während Tacitus in seiner Germania (Kap. 26) von der Verteilung des Gemeinlandes erzählt, schildert er an anderer Stelle (Kap. 16) die Wohnweise der Germanen auf einsamem Gehöft. Mit Wahrscheinlichkeit vermutete schon Grimm und Müllenhoff, daß zu dieser Zeit bereits durch den zunehmenden Ackerbau neben dem Allmendeland, d. i. aller Leute Land, schon Sonderland, wenn auch zunächst nur in Sondernutzung vorkommt.

Der tiefere Grund für die Entstehung des Eigentums an Grund und Boden wird in der seelischen Wirkung der Arbeit, der Bearbeitung von Grund und Boden zu finden sein.

Das Erbauen des Gehöftes verband den Boden noch nicht mit dem Eigentum am Haus. Es gab in germanischen Ländern, so besonders in Island, Verhältnisse, in denen es wegen Naturereignissen nötig wurde, zur Zeit der Schneeschmelze die Häuser, welche nach germanischer Bauweise je einen Wohnraum darstellten, abzubrechen und das Gehöft anderswo wiederaufzubauen*.

Eine Verbindung von Haus und Hof mit Grund und Boden brachte erst die stetige Bearbeitung des Landes zustande. Solange man Feldgraswirtschaft betrieb, also den Boden wechselte, dürfte von Sondereigentum schwerlich zu reden sein.

Das Land, welches nicht stetiger Bearbeitung unterlag, blieb weiterhin Allmende. Solches Gemeinland findet sich noch heute. Von besonderer Bedeutung sind hierfür die schweizerischen Gemeinalpen.

Das gemeine Land war die Mark.

Mark, Gemarkung wurde es nach seiner Begrenzung durch den Wald geheißen. Der Wald war wegen seiner Wildheit in ältester Zeit natürliche Grenze. Mark und Wald bedeutet oftmals dasselbe. Zur Mark gehören später Wald und Wiese, während die Äcker in der Regel Sondereigentum wurden.

Die Schöffen der Weistümer bezeichnen die Mark als den Märkern zu eigen und von niemand zu Lehen weder vom König noch vom Kaiser. Die Markgenossen wählen einen Markgrafen, Markherrn, wenn sie nicht einen geborenen haben. Die Märker haben ausschließlich das Holzfällrecht: dieses wird durch bestellte Holzmeister ausgeübt, welche man „erpezen“ hieß**. Sie trugen die Benennung nach den Äxten, welche das Zeichen ihres erblichen Amtes waren.

Später erweiterte sich der Begriff zum erblich berechtigten Eigentümer.

Berechtigt in der Mark waren schließlich die Märker, die darin Grundeigentum an Äckern hatten. Die Nutzungen an der Allmende waren gemessen. Im Laufe der Zeit bestimmte sich das Maß nach dem Grundbesitz des Genossen.

Die Strafen für Markfrevel waren streng und grausam. Es sind darunter Strafen, welche geschichtlich als Opferstrafen erkannt werden können. Ein Weistum berichtet: Wer einen Baum freventlich schält, dem soll man seinen Nabel aus seinem Bauch schneiden und ihn mit demselben an den Baum nageln und ihn um den Baum führen, solange bis ihm seine Gedärme alle aus dem Bauch um den Baum gewunden sind.

Diese Strafen bezeugen das Altertum des Markrechtes, denn sie sind Opfer, in welchen das Recht der Religion diente. Die Mark wurde durch Forst- und Rodungsordnungen, welche die Markgenossen aufstellten, gepflegt.

Gegenüber der Mark galt das Einzeleigentum noch lange Zeit als abgeleitetes, so daß sich der Satz ausbildete, daß ungenütztes Privateigentum wieder Mark werde.

Ließ ein Grundbesitzer sein Land unbewirtschaftet liegen, so daß Wald und Hecken auf ihm wuchsen, wurde es Gemeinland.

Der Grad der Vernachlässigung wurde daran gemessen, ob die Hecken einen Ochsen verdecken konnten. Die innere Abhängigkeit des Sondereigentums von der Mark stellte sich insbesondere auch in den Näherrechten der Markgenossen dar. Kein Grundstück durfte ohne Wissen und Willen der Markgenossen an Fremde verkauft werden.

Die Markgenossen hatten ihr Recht und ihr Gericht. Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Markgenossenschaft den ersten staatlichen Verband darstellt. Es bleibt fragwürdig, ob die wandernden Völkerschaften des Frühmittelalters Staaten waren.

Die Mark war, wie die Angelsachsen in ihren alten Gesetzen zutreffend sagen: Folkland. Dieses Volkland, welches gesunde Wirtschaft und Freiheit der Volksgenossen verbürgte, wurde durch die Macht der fränkischen Großgrundbesitzer, insbesondere der Kirche und der allmählich zu Herren emporwachsenden Lehensmannen des Frankenreiches, geschmälert oder aufgezehrt.

Hierzu trug vornehmlich der Umstand bei, daß die Abhängigkeit von der Kirche oder einem Herren Lastenfreiheit des übergebenen Besitzes versprach. Die öffentlichen Lasten aber bedrückten die Lande schwer und konnten von vielen kleineren Bauern nicht getragen werden.

Auch Sorge um das Seelenheil mochte in einzelnen Fällen den Länderreichtum der Kirche begünstigt haben, in deren Abhängigkeit in manchen Landesteilen sich fast der gesamte Grundbesitz befindet. Wenigstens geben viele Traditionsurkunden in ihrer Bestätigung ausführlich dieser Besorgtheit Ausdruck. Doch muß die Ernsthaftigkeit in manchen Fällen, worauf ich in angelsächsischen Urkunden stieß, bezweifelt werden.

Am besten erhielt sich die Mark in Gegenden, deren Bewohner seelisch und durch die Kraft ihres Stammestums am widerstandsfähigsten waren.

Dies war besonders in den altsächsischen Gebieten der Fall. Dort brach sich die mit Waffengewalt eindringende christliche Kirche an der tiefen germanischen Religiosität ebensowohl, als die fränkischen Staatseinrichtungen nur mühsam einwurzelten.

Das Schicksal des Sondereigentums teilte sich zunächst mit dem des Volklandes. Berechtigt war nur der Markgenosse. Für ein abgemessenes und eingefriedetes Landstück hatte man in Deutschland den Ausdruck Hufe, Hube.

Die lateinische Bezeichnung „mansus“, womit man „Hufe“ insbesondere im Sachsenspiegel übersetzte, stimmt in der Sache nicht damit überein, wenngleich tatsächlich oft mansus und Hufe gleich groß waren. Mansus war das Landmaß, womit im fränkischen Reiche das gesamte Land zu Steuerzwecken eingeteilt wurde. Vermessen wurde das Land in ältester Zeit durch Hammerwurf.

Der Hammer ist ein uraltes, heiliges Gerät, dessen symbolische Bedeutung noch heute im Zuschlag bei Versteigerungen erkennbar ist. Beim Wurf war eine bestimmte Gebärde und Haltung anzunehmen. Andere Werkzeuge der Vermessung waren Seil und Stange.

Als kleinste Einheit des Grundbesitzes galt der Raum, auf dem ein dreibeiniger Stuhl stehen konnte. Auf Felsen, Steinen und Bäumen wurden die Grenzmarken eingeprägt. Auch wurden Grenzsteine gesetzt.

Die Grenzziehung geschah unter großer Feierlichkeit.

Knaben erhielten bei den Grenzmarken kräftige Ohrfeigen, damit ihnen der Vorgang zeitlebens in Erinnerung bliebe, weil man schriftliche Überlieferung nicht kannte. Auf Grenzfrevel sind grausame Strafen gesetzt, welche zum Teil zu den Opferstrafen gehören.

Der Grenzbetrüger wird an der Stelle des Steins, den er verrückt hat, bis zum Hals eingegraben und ihm bei lebendigem Leibe mit der Pflugschar der Kopf abgepflügt.

(Schluß siehe Rückseite.)

*) Das übersieht Heinrich Brunner, der aus der Einzelhofsiedlung auf Sondereigentum am Grund schließt.

** Daher Ortsnamen wie: Großerzen, Kleinerzen, Erzenried, Erzendorf.

Der Heimatboden in der Geschichte des Rechtes

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite)

Eigentum am Grundbesitz wurde durch einen Vergabungsvertrag mit folgender Besitzergreifung erworben.

Der Vergabungsvertrag, in dem die Vertragsteile sich gegenseitig das Leistungsversprechen gaben, hieß „sala, salunga", übertragen: „sellan". Zur Kundmachung des Geschäftes zog man Freunde und Verwandte als „salmänner" zu. Einzelne Rechte, wie das älteste deutsche, das angelsächsische Recht schrieben die Öffentlichkeit der Verträge vor Zeugen vor.

Beim Grundstücksverkauf verstand sich die Öffentlichkeit auch wegen der Näherrechte und Beispruchsrechte, welche die Markgenossen vor einem Fremden genossen. Der Vertrag wurde unter sinnbildlichen Gebärden und Überreichung von Zeichen geschlossen.

In den Bilderhandschriften des Mittelalters findet sich, daß der Auflassende die Hand umdreht. Gewöhnlich überreichte man einen Halm, ein Stück Torf oder einen Zweig. Der Halm fand als Sinnbild des Vertragsschlusses bei allen indogermanischen Völkern Verwendung. Den im Mittelalter üblichen Ausdruck „stupfen" für geloben bezog Jakob Grimm auf stipulari, d. h. mit dem Halm — stipula (Stoppel) geloben.

Freilich geschah dieses „Stupfen" gewöhnlich nur mehr mit dem Finger. Auch die Form des Handschlags, der Handfestigung kam vor. Zur Besitzergreifung, der die Besitzräumung des alten Eigentümers vorausging, begaben sich die Vertragsteile auf das Grundstück. Der Besitzräumende ließ auf, sagte sich los. Der Erwerber wurde mit dem Grundstück gewertet, bekleidet. Man führt ihn um die Grenzen. Er befährt das Grundstück mit einem Wagen, er rutscht mit dem Stuhl in das Gut, ein Brauch, der älter ist als seine Zeugnisse, und muß drauf drei Tage und drei Nächte im Grundstück sitzen. **Der Stuhl ist das Sinnbild der Besitzherrschaft;** daher „jemandem den Stuhl vor die Türe setzen" soviel ist, als „jemand aus dem Besitze setzen". Der Erwerber muß nach manchem Rechte Gäste bewirten oder ein Feuer auf dem Grundstücke anzünden.

Ins Eigentum an Grund und Boden teilten sich schon in früher Zeit oft mehrere, so daß ein übergeordnetes und untergeordnetes Verhältnis entstand; zunächst scheidet hierbei die Überlassung an Knechte aus. Die seit der fränkischen Zeit einsetzende soziale Umwandlung schuf aus dem Knecht einen Freien, erniedrigte aber den Freien zum Hörigen, der gegenüber den Lasten des Staates und der Kirche es vorzog, sich in den Schutz eines Großen zu begeben.

Besonders die Kirche zog aus dieser Umwandlung großen Nutzen. Es entstanden Abhängigkeitsverhältnisse, die man unter dem Namen „Meiergüter", „Vogteigüter" kennt. Um die letzten Gerechtsame des Eigenlebens vor den Herren zu schützen, wurden sie auf Dingtagen in Erinnerung gebracht und vertraglich festgelegt.

Man faßte sie in Sprüchen zusammen, die man „Weistümer" nennt. Es sind darunter die kostbarsten Proben alten Sprach- und Rechtsgutes. Sie erzählen von uralten Gebräuchen, entdecken uralten Glauben und Zauber und schildern lebendig, wie die Leute aus- und eingingen, welches Leid und welche Sorgen sie bewegte.

Eng ist mit ihrer Formstrenge der Glaube an die heilende und kräftigende Wirkung der Form verknüpft, die aus der Kraft der heimlichen Gottheit schließt. Denn noch das ganze Mittelalter hausen sie in Wäldern und Lüften, die Geister der Urzeit, schließlich zu Teufeln und Hexen entstellt und auf den Blocksberg gebannt.

Drei Skifahrer von einer Lawine verschüttet

Bern, 29. Dezember.

Im Säntis-Gebiet ist am Samstagabend eine Gruppe von Schifahrern aus Winterthur von einer Lawine überrascht worden. Fünf Personen wurden mitgerissen. Während zwei sich herausarbeiten konnten, blieben die anderen drei, darunter eine Dame, verschüttet. Als man sie nach längeren Bemühungen ausgegraben hatte, war der Tod bereits eingetreten. Die drei Leichen konnten infolge der starken Lawinengefahr bisher noch nicht geborgen werden.

Vom Expreßzug in Stücke gerissen

Das tragische Schicksal eines jungen Mädchens

Düsseldorf, 29. Dezbr.

Ein entsetzlicher Unfall trug sich am Sonntag auf dem Derendorfer Bahnhof in Düsseldorf zu. Ein junges Mädchen, das auf dem Bahnsteig einen Zug erwartete, nahm von dem sich auf der Derendorfer Brücke befindlichen Bräutigam Abschied, indem es ihm zuwinkte. In diesem Moment kam der „Rheingold"-Expreß mit voller Geschwindigkeit in den Derendorfer Bahnhof eingefahren. Das junge Mädchen, das sich anscheinend zu nahe an die Schienen gewagt hatte, geriet unter den Zug und wurde von den Rädern der Lokomotive vollständig zerstückelt. Als der Expreßzug auf dem Hauptbahnhof in Düsseldorf ankam, konnte man an der Lokomotive nur noch kleine Fleischfetzen und Blutspuren feststellen.

•

Frachtdampfer in Flammen

Auf dem 4860 Tonnen großen englischen Frachtdampfer „Queenmoor" ist, wie aus Aden gemeldet wird, ein verheerender Brand ausgebrochen. Das Feuer entstand in dem Kohlenbunker, griff auf das Oberdeck über und setzte auch die Brücke in Flammen. Ein amerikanischer Dampfer ist dem brennenden Schiff zu Hilfe geeilt.

Mit dem Auto in den Fluß gestürzt.

In Bern ist am Samstagabend ein Personenauto auf der Zürmieler Brücke durch das Geländer gefahren und in den Aare-Fluß gestürzt. Zwei Personen, Geschäftsleute aus Bern, ertranken.

Der Flugplan des Do X

Hamburg, 29. Dezember.

Der Führer des Riesenflugbootes „Do X", Kapitän Christiansen, weilte zu Weihnachten in seinem Heimatsorte Innien in Holstein, wo er von einem Vertreter des „Hamburger Fremdenblatts" über den weiteren Flug der „Do X" befragt wurde. Kapitän Christiansen sagte: Am 15. Januar denke ich, sind wir mit der Reparatur fertig und am 20. Januar flugklar. Unser Programm hat sich etwas geändert. Wir fliegen von Lissabon nach den Kanarischen Inseln und von dort nach den Kap-Verdischen-Inseln. Dann geht es über Fernando Noronha nach Natal in Brasilien. Von dort in Etappen an der Küste entlang über Bahia bis Rio de Janeiro und wieder hinauf nach Natal.

Von einem Vagabunden niedergestochen

Malmö, 29. Dezember.

Am Freitag hat sich auf der Chaussee nach Landskrona eine schwere Bluttat abgespielt. Ein junger Landarbeiter, der von einer Weihnachtsfeier kam, wurde unterwegs von einem Vagabunden angesprochen, der Geld verlangte. Der Landarbeiter, der selber nicht viel bei sich hatte, ging ruhig seines Weges weiter. Der Vagabund verfolgte ihn, stürzte sich auf ihn, und stach ihn nieder. Mehrere Stunden später wurde der Landarbeiter noch lebend von Vorübergehenden aufgefunden, bald darauf erlag er jedoch seinen Verletzungen. Der Strolch konnte bisher noch nicht gefaßt werden.

Im Sturm umgekommen

In einem starken Sturm auf dem Schwarzen Meer ist ein mit sechs Matrosen bemanntes Rettungsboot, das einem Fischerboot zu Hilfe kommen wollte, in der Nähe von Sewastopol in der Brandung gekentert. Keiner der Matrosen konnte gerettet werden.

Höllenmaschine am Bahnhof

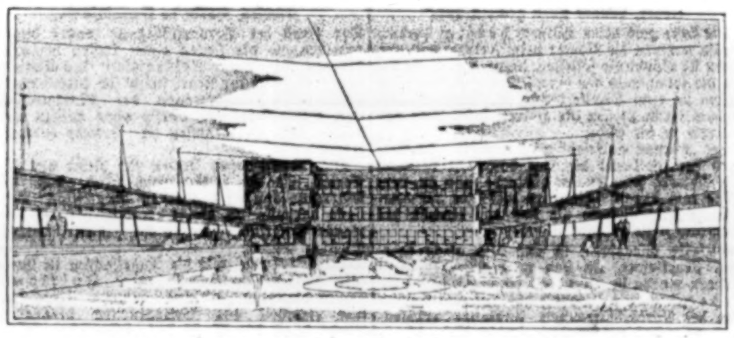
London, 29. Dez.

Am Freitag wurde auf dem Bahnhof in Delhi durch die Explosion einer Höllenmaschine ein Mann buchstäblich in Stücke gerissen, während zwei andere schwere Verletzungen erlitten. Der tödlich Verunglückte wollte anscheinend aus dem Wartesaal unbewachte Gepäckstücke entfernen, wobei eine im Innern des Gepäcks versteckte Höllenmaschine zur Explosion gebracht wurde.

Ein Haus für Leibesübungen

Ein großzügiges und billiges Projekt in München / Sonnenbad und Eislaufbahn auf dem Dache

stb. München besaß einst 3 Hallenbäder, von denen 2 aufgelassen wurden. Seit einem Jahrzehnt wartet die Münchener Bevölkerung nun auf eine zweite Schwimmhalle, die auf dem Platz des Buchnergartens zwischen Keuslin- und Agnesstraße mit Front zur Hiltensbergerstraße in Schwabing als Zentralbad erbaut werden sollte. Ursprünglich war dieses Projekt zu $4^{1}/_{2}$ Millionen M. veranschlagt worden, eine Summe, die in den nächsten Jahren kaum aufgebracht werden kann. Das Stadtbauamt bearbeitete ein von der Not der Zeit diktiertes „halbes Zentralbad" mit einem Kostenvoranschlag von 2 300 000 M. ohne Bauplatzkosten. Ein halbes Zentralbad bedeutet aber, daß nach soundsoviel



Blick zu den Galerien auf dem Dach

Jahren die zweite Hälfte auf dem gleichen Grundstück gebaut werden soll. Es ist aber kaum anzunehmen, daß nach dieser Zeit noch einmal eine zweite Schwimmhalle im gleichen Stadtteil errichtet wird, zu dem dann die Bewohner anderer Stadtteile mit erheblichen Kosten an Zeit und Fahrgeld wallfahren müssen, anstatt daß man diese zweite Hälfte des Zentralbades in einem anderen Stadtteil erbaut. Da sich die Stadt einen bürokratisch aufgezogenen Regiebetrieb in absehbarer Zeit auch als „halbes Zentralbad" nicht leisten kann, stellen wir hier einen privatwirtschaftlich und noch dazu gemeinnützig aufgezogenen Betrieb zur Diskussion, der vor allem den Vorzug der Billigkeit hat und mit Hilfe der Stadt auch in dieser Zeit finanziert werden kann. Die Vorzüge dieses von Oberbaurat Käb ausgearbeiteten Projektes, dem auch die Turn- und Sportvereine sympathisch gegenüberstehen, erhellen aus folgenden uns zur Verfügung gestellten Angaben:

Drei Probleme, welche die Münchner Öffentlichkeit und die Münchner Turn- und Sportkreise stärkstens interessieren, gaben zu einem Projekt Veranlassung, das in vollkommen neuer Form und beispielloser Vielseitigkeit diesen Problemen energisch zu einer Lösung verhilft.

Die Probleme sind: 1. Zusammenfassung der Münchner Turn- und Sportvereine des Nordens in einen großen, leistungsfähigen Verein, durch Schaffung einer großen, öffentlichen Turnhalle; 2. Lösung der Hallenbadfrage in München durch Aufgabe des Gedankens eines Zentralbades und Errichtung einer Bezirkssportschwimmhalle des Nord-Westens als der ersten in einem Programm von zunächst 3 Bezirkshallenbädern in München; 3. Schaffung der zur Erhaltung und Pflege des Eislaufsportes in München dringend notwendigen Freiluftkunsteisbahn nach dem Vorbild Wiens.

Die beabsichtigte Zusammenfassung dieser 3 großen Probleme ist eine zwangsläufige Folgerung aus der Erkenntnis, daß kaum eine der 3 großen Aufgaben für sich allein infolge der hohen Zinssätze für Baukapital und infolge der wirtschaftlichen Schwächung der sporttreibenden Kreise heute wirtschaftlich gestaltet werden kann. Der

Bankrott von 120 Turnhallen in Bayern

allein ist ein bitterer Beweis für diese Behauptung. Die Zusammenfassung jedoch von 3 großen Sportgruppen mit ganzjährigem, intensivem Betrieb und unausschöpflicher Vielseitigkeit, auf einem einzigen, dem Stadtzentrum nahe gelegenen Grundstück, ihre gegenseitige Förderung durch Werbung breiter Massen für die einzelnen Sportzweige, durch gegenseitige Zuführung von Interessenten bei Sportveranstaltungen, gemeinsame, ehrenamtliche Verwaltung, vielseitige und vollwertige Verwendung der Angestellten, technische und praktische Vorteile bei der Wärme- und Kältemaschinerie, vielseitige und intensive Ausnützung der gemeinsamen Gesellschaftsräume, Verkaufsgelegenheiten und Regiebetriebe, das alles zusammengefaßt, ist geeignet, die Mehraufwendungen der Jetztzeit für Verzinsung und Tilgung des Baukapitales auszugleichen, ohne daß an das einzelne Mitglied der vereinigten Vereine mit hohen Anforderungen und an die Öffentlichkeit mit hohen Eintrittspreisen herangetreten werden muß.

Die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung beweist ein dem Stadtrat München vorgelegter, mit äußerster Vorsicht und ausreichend stillen Reserven aufgestellter Finanzierungsplan, der einen jährlichen Überschuß von etwa 50 000 M. nachweist, der zur beschleunigten Tilgung des Anlagekapitals und zu Rücklagen für Verbesserung des Betriebes verwendet werden kann.

Die Turnhallen.

Das erste der Probleme ist die Zusammenfassung der Turn- und Sportvereine des Münchner Nordens in einer großen, öffentlichen Turnhalle auf dem schönsten Turnplatz Deutschlands, dem Gelände der Landesturnanstalt mit seinem herrlichen, hundertjährigen Baumbestand. Verständnisvolles Entgegenkommen des Finanzministeriums, des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, der Reichsverwaltung und der Direktion der Landesturnanstalt schuf die Grundlage für die Lösung dieses Problems durch die Bereitwilligkeit zur käuflichen Überlassung des, mit dem Gelände der Landesturnanstalt zusammenhängenden, baumbestandenen Grundstückes an der Dachauer Straße. Die schräg verlaufende Westgrenze dieses Grundstückes soll durch Überlassung eines dreieckigen Stückchens aus dem Grundeigentum der Heeresverwaltung, senkrecht zur Dachauer Straße einreguliert werden. Auf diese Weise wird ein Bauplatz von etwa 44 m Front und 68 m Tiefe in Baustaffel 1 gewonnen. Die vom Stadtrat geforderte Abtretung von 12 m zur Verbreiterung der Dachauer Straße auf 32 m ist hierbei bereits berücksichtigt und abgezogen.

Der projektierte Bau erhält Erdgeschoß mit fünf Obergeschossen an der Dachauer Straße in etwa 10 Meter Tiefe mit seitlichen Flügeln in 15 Meter Tiefe. Nach rückwärts ergänzt sich der Grundriß durch Mittelbau und Querbau mit Erdgeschoß und einem hohen Obergeschoß zu einem doppelten T. Für den Turnbetrieb sind vorgesehen: Im Erdgeschoß die Auskleideräume und Aborte für Damen und Herren getrennt, im 1. Obergeschoß zwei kleine Turnsäle mit je 9×10 Meter Größe, auf gleichem Niveau und durch Schiebewände damit zu verbinden ein großer Gymnastiksaal von 24×26 Meter Größe, ohne Geräteeinbau, daher mit den beiden kleinen Sälen zusammen ohne kostspielige Abänderung sofort als Versammlungslokal oder Festsaal verwendbar. Eine Galerie, 6×25 Meter groß, dient für Zuschauer, Musikkapelle oder Filmvorführungsapparat. Quer dem großen Gymnastiksaal vorgelegt, jedoch 1,20 Meter höher gelegen und mit einer Bühnenöffnung von 6 Meter Höhe und 18 Meter Breite zum Gymnastiksaal geöffnet, erstreckt sich der große Geräteturnsaal, 20×24 Meter groß, mit Weichboden, der sich über die ganze Länge der Bühnenöffnung erstreckt, daher alle Arten turnerischer Vorführungen im Weichboden gestattet. Es stehen also dem Turn- und Sportbetrieb zusammenhängende Säle mit insgesamt 2068 Quadratmeter zur Verfügung, in denen einige hundert Übende gleichzeitig sich betätigen können. Dazu kommt ein mit Segeltuch wasserdicht überdeckbarer

Freiluft-Übungsplatz auf den ebenen Dachflächen

des Baues von insgesamt 2500 Quadratmeter Größe. Ergänzt werden die Bedürfnisse des Turnbetriebes durch drei Turnlehrerzimmer mit Sanitätseinrichtung, von denen aus die beiden großen Hallen gleichzeitig überblickt werden können, durch zwei Turnratszimmer, Geräteräume, Räume für die Zeugwarte sowie durch einen Turner-Kneipsaal von 320 Quadratmeter Größe und 400 Personen Fassungsvermögen.

Die Sport-Schwimmhalle mit Sonnenbad

Der innige und notwendige Zusammenhang zwischen Turnen und Gymnastik und Schwimmen ist längst eine anerkannte Tatsache. Auch das Hallenbadprogramm der Stadt enthielt einen Gymnastiksaal. Die Wohltat, nach der turnerischen und sportlichen Betätigung baden und schwimmen zu können, war schon der Antike beschert und wird heute wieder ein Hauptwerbemittel bilden, besonders für Männer und Frauen, die in reiferem Alter und durch besondere hygienische Vorteile zu einer regelmäßigen Betätigung auf körperlichem Gebiet gewonnen werden können. Der Münchner Bevölkerung diese Wohltat erstmals in Deutschland in großzügiger Weise zugänglich zu machen, wird die vornehmste Aufgabe des Hauses für Leibesübungen sein.

München hat als einzige der deutschen Großstädte sich vor dem verhängnisvollen Fehler eines Zentralstadions bewahrt, der anderen Städten ausnahmslos schwere finanzielle Opfer auferlegt hat, und hat Bezirksstadien angestrebt, aus der Erkenntnis heraus, daß dem Erholung suchenden Sporttreibenden die Wege zu seiner Erholung möglichst kurz gehalten werden müssen und daß einige wenige größte Sportveranstaltungen, um die sich natürlich alle Großstädte reißen, noch lange nicht ein Zentralstadion rentierlich machen. Den hier also glücklich vermiedenen Fehler will München mit seinem Zentralbad gründlich nachholen, anstatt die hierfür in Aussicht genommenen 4,5 Millionen so über das Stadtgebiet durch Bezirksbäder zu verteilen, daß der Bade- und Schwimmsportler mit höchstens einer halben Stunde Weges zu Fuß die nächste Schwimmhalle erreichen kann.

Das Projekt an der Dachauer Straße bringt nach seiner Umgestaltung durch die geforderte Rückverlegung um 12 Meter eine Schwimmhalle mit 20×41 Meter Grundfläche mit einem Schwimmbecken von 15×33,5 Meter Fläche. Die Halle hat an drei Seiten Galerien für etwa tausend Zuschauer, für welche gesondert zugängige Garderoben, Aborte und Treppenhaus vorgesehen sind. In dieser Form und Größe entspricht die Schwimmhalle allen Anforderungen, die von sportlicher Seite billigerweise gestellt werden dürfen. Die Ausstattung ist die denkbar einfachste, dagegen wird auf Hygiene des Wassers, worin die stärkste Werbekraft gesehen wird, größter Wert gelegt. Filtration und Chlorung sollen ganz weggelassen werden. Die nach Erstellung des neuen Druckrohrstranges jeden Anforderungen gewachsene, vorbildliche Wasserversorgung Münchens gestattet jede beliebige häufige Auswechslung des Wassers, so daß nur die Kosten für die Erwärmung eine Beschränkung auferlegen. Die Erwärmung gestaltet sich jedoch durch die Kombination mit der

Freiluft-Eisbahn

sehr günstig, da große Mengen warmen Wassers, die bei der Kühlung der Kompressoren anfallen, dem Schwimmbad zugeführt werden können. Im Sommer kann das Wasser durch das Kühlrohrsystem der Eisbahn geleitet werden, das in der von der Sonne erhitzten Betonplatte eingebettet liegt. Dadurch kann im Hochsommer, also bei stärkster Frequenz, der Schwimmhalle ständig kostenlos erwärmtes Wasser zugeleitet werden.

Die zum Betrieb der Schwimmhalle notwendigen Reinigungs- und Auskleideräume können zweckmäßig und sparend mit den Ankleideräumen für Turner und Sportler verbunden werden, so daß durch die eigenen Kleiderkästchen der Mitglieder eine bedeutende Entlastung der öffentlichen Garderobe erzielt wird. Sanitätsraum mit gesondertem Ausgang ins Freie ist vorgesehen. Die Kesselanlage und der Warmwasserspeicher befinden sich unterhalb des seichten Bassinteiles, so daß keine Abwärme ungenützt verloren geht. Durch diese Anordnung wird auch eine Unterwasserbeleuchtung mit farbigem Licht möglich, welche insbesondere bei Sprüngen und Figurenschwimmen ganz märchenhafte Effekte erreichen läßt. Um an Wassermenge zu sparen — denn es kommt ja in erster Linie auf große Wasseroberfläche an, — beschränkt sich die Tiefe von 3 Meter auf eine Sprunggrube vor dem 3-Meter-Sprungbrett, im übrigen ist schwimmbare Mitteltiefe angeordnet.

Für die Trainingszeit der Schwimmvereine und vor allem für Wasserballspiele kann die Wassertiefe durch eine Aufstauvorrichtung auf das vorgeschriebene, ein Stehen ausschließendes Maß erhöht werden. Der Schwimmsport erfährt also in dieser Halle eine so weitgehende Berücksichtigung seiner Wünsche und Erfordernisse, wie sie in einem in städtischer Regie betriebenen Hallenbad erfahrungsgemäß niemals erreicht werden kann.

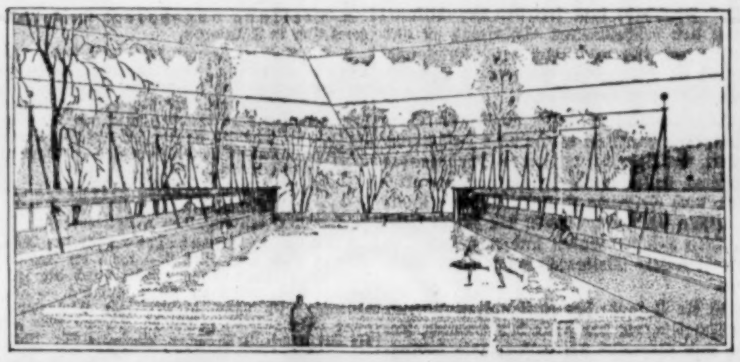
Aus diesem Grund müssen Einwendungen der Münchner Schwimmsportverbände gegen das Zustandekommen der Schwimmhalle an der Dachauer Straße als sachlich unbegründet zurückgewiesen werden. Selbstverständlich entbindet das Zustandekommen der Sportschwimmhalle an der Dachauer Straße die Stadtleitung nicht von der Verpflichtung, weiterhin großzügig zur Hebung des Schwimmsportes tätig zu sein, eventuell auch später, in besseren Zeiten, eine noch großzügigere Sportschwimmhalle zur Veranstaltung größter Schwimmsportereignisse zu erbauen. Vorerst muß ein gigantisches Ausmaß vermieden, und das Erreichbare erstrebt werden.

Das Unternehmen an der Dachauer Straße kann in seinen ausgedehnten Untergeschoßräumen, die teilweise in Reserve gehalten werden, auch Wannenbäder und hygienische Bäder unterbringen, wenn hierfür, was erst erwiesen werden müßte, ein dringendes Bedürfnis vorliegt. Durch Einfügung solcher Bäder kann die Rentabilität nachweislich nur gebessert werden.

Die Schwimmhalle ist durch Aufzug und gesondertes, heizbares Treppenhaus mit den 2500 Quadratmeter großen

Dachterrassen

verbunden, auf denen ein bewirtschaftetes und mit Duschen, Sportgeräten, Sandplätzen usw. ausgestattetes Sonnenbad errichtet wird. Auch dieser Vorteil, der dem Hallenbad die Vorzüge des sommerlichen Freibades verleiht, fehlt im Programm des städtischen Zentralbades gänzlich. Nicht jeder sonnenhungrige, geistige und körperliche Arbeiter hat Zeit, halbe Tage aufzuwenden, um auf die Sonnenbadplätze außerhalb der Stadt zu gelangen. Hier, 6 Straßenbahnhaltestellen vom Marienplatz, 4 vom Stachus, kann auch die zweistündige Mittagspause, oder die Abendstunde zwischen 18 und 20 Uhr zu einem Sonnen- und Luftbad ausgenützt werden, hoch zwischen den grünen Wipfeln der alten Bäume des Turngartens, verpflegt durch eine solide, preiswerte Gaststätte.



Blick in die umliegenden Anlagen

Die Freiluftkunsteisbahn.

Die lange Reihe von ungünstigen Wintern haben den Münchner Eislaufsport fast zum Erliegen gebracht. Das ist um so bedauerlicher, als der Eislaufsport nicht nur die gesündeste, sondern auch die billigste (Skilauf unmöglich) sportliche Betätigung während der langen Wintermonate, und zwar gleichmäßig für Kinder und Erwachsene vorstellt. Im Winter 1929/30 ist die Münchner Jugend bestenfalls an 12 Tagen, darunter kein Sonntag, die Wiener Jugend an 120 Tagen im Freien Schlittschuh gelaufen. Aber München hat ja eine Kunsteisbahn! Eine veraltete, baupolizeiwidrige Scheune mit geradezu hohnvollen hygienischen Einrichtungen, eine Schande für München als Fremdenstadt, mit hohen Eintrittspreisen von 80 Pfg. ohne und 1.80 M. mit Konzert, trotzdem stets bis zur Unmöglichkeit überfüllt. Das ist alles, was München an Eislaufgelegenheit bietet.

Seit vielen Jahren bemüht sich der Münchner Eislaufverein, seinen Mitgliedern und den Münchnern zu einer Freiluftkunsteisbahn mit erschwinglichen Preisen, nach Wiener Vorbild, zu verhelfen, — umsonst. An den Platzkosten, an der Unmöglichkeit, während der Sommerszeit irgend eine Verwendung für den Platz zu finden, und an der deshalb sich errechnenden Unwirtschaftlichkeit sind alle Versuche bisher gescheitert.

Mitten in der Stadt, auf einem ganzjährig dreifach ausgenützten Grundstück, in Kombination mit anderen Sportunternehmungen ist nun die wirtschaftliche Möglichkeit gefunden. Technische Schwierigkeiten bestehen nach dem Urteil der Fachleute nicht, eine Isolierung der Dachflächen mit doppelter Lage sechs Zentimeter starker imprägnierter Korkplatten sichert in jeder Beziehung gegen Temperaturausgleich. Also, es kann auf dem Dach Schlittschuh gelaufen werden, während ein Stockwerk tiefer geturnt und noch ein Stockwerk tiefer geschwommen wird. Freilich: neu ist diese Kombination — auch in Amerika ist nichts Ähnliches bekannt —, aber warum soll München nicht auch einmal auf sportlichem Gebiet Neues und Vorbildliches zeugen? Unser Fremdenverkehr und die Einheimischen werden den Segen spüren, den ein kühner, neuer Gedanke bringen kann.

Eine Eisbahn von 25×57 Meter Größe (1425 Quadratmeter), bei jedem Wetter, untertags und auch abends benützbar, der Wiener gegenüber mit dem Vorteil ausgestattet, daß sie bei Regenwetter wasserdicht überspannt werden kann, bietet Übungsgelegenheit für Kunstlauf, Schnellauf und Eishockey, für Sportveranstaltungen großen Stils. Auf gestaffelten Tribünen, die die Eisbahn an beiden Längsseiten in Form von Balkonen begleiten, können 1500 Zuschauer in Schaulogen, die in drei Stockwerken die Südwand der Eisbahn bilden, können 400 Zuschauer, weitere auf der Dachterrasse untergebracht werden, doch fallen die letzteren und die oberste Logenreihe im dritten Stock weg, wenn die Bahn bei Regenwetter überspannt werden muß.

Es können also vor etwa 2000 Zuschauern Schauläufen und Wettkämpfe abgehalten werden, und zwar bei jedem Wetter, was für die Dispositionen der Sportleitung höchst wichtig und wirtschaftlich sehr wertvoll ist. Vier Treppenhäuser und ein großer Aufzug vermitteln Vertikalverkehr. Die drei obersten Geschosse des Fronthauses an der Dachauer Straße schließen als drei Stockwerk hohes Gebäude die Eisbahn im Süden ab, sie gleichzeitig gegen Sonnenbestrahlung schützend.

Die Kosten.

Über die Gesamtkosten des Baues liegt dem Stadtrat München ein von der Firma Held und Francke aufgestellter, und vom städt. Hochbauamt nachgeprüfter Kostenanschlag vor, der eine Bausumme von 850 000 Mark nachweist. Dazu kommen die Kosten für das Grundstück mit 150 000 Mark, für Inneneinrichtung 100 000 Mark, also gesamt 1 100 000 Mark. Diese verhältnismäßig geringen Kosten setzen alleräußerste Sparsamkeit in Ausstattung und raffinierte Ausnützung aller technischen Möglichkeiten voraus. Das Baukapital wird von Versicherungsanstalten, der Bayerischen Hypothekenbank, der Bauunternehmung, der Maschinenfabrik Halle usw. aufgebracht, wenn die Stadt München eine Zinsgarantie für insgesamt 700 000 Mark, bei sofortiger Eintragung als 1. Hypothek, zu übernehmen bereit ist. **Die vereinigten Vereine hoffen noch in diesem Jahr auf eine Entscheidung, da die Zusage für einen Teil der Kredite mit dem 31. Dezember d. J. verfällt. Die Großzügigkeit und Vielseitigkeit des Unternehmens, seine originelle Gestaltung und die absolut gesicherte Rentierlichkeit, sollten ihm jede Unterstützung zuführen. München aber hätte einmal Gelegenheit, mit einer ganz besonderen Tat das Interesse der Sportwelt auf sich zu lenken.**

*

Selbstverständlich soll das hier erläuterte Projekt keine Konkurrenz des städt. „Hallenbades des Nordens" darstellen, dessen Errichtung auch von jenen Kreisen begrüßt wird, die als Befürworter des Hauses für Leibesübungen auftreten!

Straßenkämpfe in Bombay

Inder im Kampf mit englischen Polizisten

Bombay, 29. Dezember.

Die indischen Nationalisten veranstalteten hier am Sonntag große Massenkundgebungen, die zu schweren Straßenkämpfen mit der englischen Polizei führten. 260 Inder und 20 Polizisten wurden bei den Kämpfen teils schwer, teils leicht verletzt. 15 Eingeborenenführer, darunter Mitglieder des Allindischen Kongresses und des indischen Kriegsrates, wurden verhaftet.

Einige Mitglieder des Allindischen Kongresses entfalteten die von den Engländern verbotene Fahne der indischen Freiheitsbewegung. Diese wurden von den Eingeborenen mit brausenden Hochrufen und Verwünschungen gegen England begrüßt. Die berittene englische Polizei-Abteilung wurde von den Nationalisten mit einem Hagel von Steinen überschüttet. Die Polizei ging nun vor und hieb auf die Menge ein. Erst nach vielstündigem, schwerem Kampf gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen.

Eine Hochzeitsgesellschaft von stürzenden Erdmassen verschüttet

3 Tote bereits geborgen — Für weitere 27 Personen befürchtet man das Schlimmste

Paris, 29. Dezember.

Die anhaltenden Regenfälle in Nordafrika, besonders in der Gegend von Algier, haben den Boden zum Teil so stark unterspült, daß mehrfach Erdverschiebungen vorgekommen sind. Am Samstag rutschte plötzlich ein ganzer Bergkegel ab und riß zwei Häuser mit sich, in denen dreißig Eingeborene zu einer Hochzeitsfeier versammelt waren. Erst in den späten Nachtstunden gelang es, drei Tote aus den Trümmern zu bergen. Man befürchtet, daß die übrigen 27 Personen nicht mehr lebend geborgen werden können.

60 Leichen aus den Trümmern

London, 29. Dezember.

Den letzten Meldungen aus Buenos Aires zufolge wurden aus den Trümmern der durch das Erdbeben vernichteten Stadt La Poma sechzig Leichen herausgezogen. Man rechnet noch mit der Auffindung vieler Leichen. Es wurden zehn Erdstöße verspürt. Nachdem die Vulkane ausgebrochen waren, bildeten sich in den Straßen tiefe Risse und Löcher, so daß die Aufräumungsarbeiten sehr erschwert sind. In La Poma steht nur noch ein Teil der Kirche, alle anderen Häuser sind zerstört.

Unser vierter Hitlerjunge
ist angekommen. In dankbarer Freude
Dr. med. Walther Pühn
und Frau Gertrud, geb. Schwabe
Erfurt, den 23. Dez. 1930 (Sophienstraße 9)

Die Geburt einer
Tochter
zeigen an:
Max und Luise Kammerer
Laufen Würzburg

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ Ausgabe 309 vom 30. Dezember 1930

Die Möniusse

Unsere Antwort auf den Skandal des Redeverbots gegen Pfarrer Dr. Häuser hat bei der „Augsburger Postzeitung“ naturgemäß einen neuen Tobsuchtsanfall ausgelöst. Dieses Blatt, das sich früher so „sachlich“ gab, ist heute beim Niveau des „Bayer. Kuriers“ gelandet. Es leidet an einem Heiden-Komplex. Was immer es bei uns auch untersucht, überall findet es „heidnische“ Anschauungen und schimpft dann los: eine famose Illustration seiner geforderten christlichen Nächstenliebe. Denn nirgends ist ein derartiger wütender Haß spürbar wie gerade in den Organen des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei.

Die „Augsburger Postzeitung“ jammert, wir wüßten nichts Neues zu bringen, immer die Mönius, Förg und Kareski. Ja, allerdings, und zwar solange, als bis das Organ der angeblich katholischen Bayerischen Volkspartei die Wahrheit sagt: nämlich, daß Jesus Christus im Talmud als „Hurensohn“ bezeichnet wird, das Zentrum einen prominenten Führer dieser Talmud-„Religion“ aber als seinen Reichstagskandidaten präsentiert. Und daß zugleich die Herren, die einem Dr. Häuser das Reden verbieten, das Schreiben des längst zuchthausreifen Mönius dulden und fördern.

Im übrigen veröffentlicht das Blatt wutschnaubend nachstehende, von uns bisher übersehene Meldung:

„In einer Mitgliederversammlung des Bayer. Heimat- und Königsbundes Nürnberg nahm ein der Bayerischen Volkspartei angehörendes Mitglied scharf Stellung gegen das Redeverbot gegen Pfarrer Häuser. Es wurde beschlossen, an Pfarrer Häuser ein Schreiben zu richten, in dem ihm die wärmste Teilnahme des Bayerischen Heimat- und Königsbundes Nürnberg anläßlich der gegen ihn verfügten Maßregelung ausgesprochen wird. Diese entbehrt sachlicher Berechtigung und wurde bezeichnenderweise von der sozialistischen und klerikalen Presse verlangt. Der Bayerische Heimat- und Königsbund Nürnberg wird, so erklärt er, auch ferner in Treue zu diesem verfolgten aufrechten, gut deutschen und gut katholischen Priester stehen.“

Das Mönius-Organ ruft wütend nach der Landesleitung des Bundes, die „in aller Öffentlichkeit“ ihre Nürnberger Ortsgruppe verurteilen müsse, und fügt drohend hinzu: „Sollte das nicht der Fall sein, so wären ja wohl gewisse Konsequenzen unvermeidlich“.

Es ist nicht klar, welcher Art diese „Konsequenzen“ sein könnten: vielleicht auch Sakramentsverweigerung? Zur Zeit der Bauernkriege haben die Allgäuer Bauern 10 Jahre ohne Sakramente gelebt, sind 10 Jahre nicht in die Kirche gegangen, weil sie ihre Leibeigentschaft nicht unterschreiben wollten. **Heute scheinen gewisse Leute die** Methoden des damaligen Fürstabts von Kempten nachahmen zu wollen: die Seelen-eigenschaft **unter die Diktatur der Möniusse** wird verlangt!

Aus Bayerns Gauen

Schwere Verkehrsunfälle

Ein Toter, fünf Schwerverletzte.

Ludwigshafen. An der Kreuzung Schiller- und Wredestraße stieß in schneller Fahrt ein mit drei Personen besetztes Motorrad auf eine Straßenbahn auf. Der Lenker der Maschine, der 33 Jahre alte Philipp Kühn von hier, sein neunjähriger Stiefsohn Peter Klein und dessen Freund, der 16 Jahre alte Ludwig Stamer wurden vom Fahrzeug geschleudert und schwer verletzt.

Dem Kühn mußte im Krankenhaus das rechte Bein abgenommen werden, der Stiefsohn wurde gleichfalls an den Beinen verletzt, der zweite Mitfahrer erlitt einen Unterschenkelbruch und Verletzungen am Kopfe.

*

Annweiler (Pfalz). Am Samstagnacht fuhr der Motorradfahrer Friedrich Schmid mit seinem Begleiter Heinrich Kröker, beide aus Pirmasens, durch die Ortschaft Wilgartswiesen. Plötzlich lief ein Betrunkener dem Kraftrad in die Fahrbahn.

Beide Fahrer kamen zu Sturz und blieben mit schweren Verletzungen am Platze liegen.

Schmid trug einen schweren Schädelbruch davon, während Kröker sich erhebliche Verletzungen an den Augen zuzog. Die beiden Verunglückten mußten sofort in das Bezirkskrankenhaus Annweiler eingeliefert werden.

*

Memmingen. Der 28jährige Buchdruckereibesitzerssohn Georg Menr, Schriftleiter des „Legauer Anzeigers“, ist am Abend des Stephanitages in der Nähe von Lautrach mit dem Auto tödlich verunglückt.

Ein Feuergefecht mit Schmugglern

Haidmühle. Im nahen Kuschwarda im Böhmerwald ertappten Finanzwachbeamte vier Personen beim Schmuggeln. Die Schmuggler ergriffen zunächst die Flucht, wurden aber eingeholt und setzten sich nun gegen die Beamten zur Wehr, daß diese von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Da sich aber der Vorfall im Orte selbst abspielte, konnten die Beamten nur sehr vorsichtig schießen, um keinen Unschuldigen zu treffen. Übermals gelang es den Schmugglern, zu flüchten. Schließlich konnte die Bande aber festgenommen werden. Zwei geschmuggelte Fahrräder, sowie Salz wurden beschlagnahmt, die Schmuggler wurden dem Gericht überstellt.

Die Ehefrau mit der Holzaxt

Neustadt a. d. H., 28. Dezember.

In dem bei Lambrecht gelegenen kleinen Dörfchen Lindenberg trug sich ein blutiges Familiendrama zu. Dort bewohnt der 29 Jahre alte Mauerer Eugen Mayer zusammen mit seiner Frau, die er im August d. J. geheiratet hatte, ein kleines Häuschen. Zwischen den beiden Ehegatten kam es wegen der von den Schwiegereltern zurückbehaltenen Mitgift der jungen Frau wiederholt zu Streitigkeiten. In einer der vergangenen Nächte kehrte die Frau nachts von einer Nachbarsfamilie in ihre Wohnung zurück,

begab sich in das Schlafzimmer und versetzte dem schlafenden Ehemann mit einer Holzaxt einen wuchtigen Schag auf die Stirne.

Nach der Bluttat verschloß sie die Haustüre und begab sich zu ihren Eltern. Der schwerverletzte Mann lag dreiviertel Stunden bewußtlos im Bett. Nachdem er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, ging er auf die Straße, wo er zusammenbrach. In bedenklichem Zustande wurde er in das Krankenhaus nach Neustadt eingeliefert. Die junge Frau, die bei ihren Eltern verhaftet wurde, gab das Verbrechen unumwunden zu, das sie damit zu entschuldigen versuchte, daß sie angab, von ihrem Gatten bedroht worden zu sein, der wiederholt entsprechende Äußerungen gemacht habe. Die Frau wurde in das Amtsgerichtsgefängnis Neustadt a. d. H. verbracht.

Mißglückte Kommunisten-Demonstrationen

Raubling. Die Kommunisten versuchten einen Hungermarsch durchzuführen, der wahrscheinlich nach Rosenheim gehen sollte. Sie gruppierten sich am Hl. Abend zu einem Zug und marschierten singend und rufend zum Bahnhof. Hier wurde die Internationale gesungen, worauf ein Sprechchor den Ruf: „Hunger, Brot!“ ausstieß. Die Gendarmerie machte dem Treiben ein Ende.

Bamberg. Bei Eindruch der Dunkelheit wollten in der Hauptwachstraße entgegen den vom Stadtkommissar erlassenen Kundgebungsverbot etwa 50—60 Erwerbslose, die ausschließlich der Kommunistischen Partei angehörten, die „Moskauer Parole“ in Form von Hungermärschen durchführen. Der Zug wurde aber von der Polizei auseinandergetrieben. Drei Hauptschreier wurden festgenommen. Zu ernsten Störungen ist es später nicht mehr gekommen.

*

Ertrunken.

Rosenheim. Während sich eine Kinderschar auf dem Eise des Innaltwassers bei Vogtareuth tummelte, brach das noch nicht ganz tragfähige Eis. Der zehnjährige Gastwirtssohn Eugen Reichl von Vogtareuth brach ein und verschwand im Wasser. Erwachsene, die auf die Hilferufe der Kinder herbeieilten, kamen zu spät. Erst nachts konnte die Leiche des Knaben geborgen werden.

Ein Überfall am Hl. Abend.

Amberg. Am Hl. Abend erschien der 19jährige Hilfsarbeiter Arnold Petrossi aus Grafenwöhr in dem Laden des Uhrmachers und Goldwarenhändlers Franz Beigl und ließ sich **Uhren zur Auswahl vorlegen. Plötzlich stürzte** sich der Bursche auf den Geschäftsinhaber und schlug ihn mit den Fäusten nieder, um Geld und Waren zu rauben und damit zu flüchten. Auf die Hilferufe des Überfallenen ergriff aber der Täter ohne Beute die Flucht. Nun begann eine aufregende Jagd durch die Straßen, bis es gelang, den Täter zu fassen. Er gab an, seit kurzem erwerbslos zu sein und keine Unterstützung bekommen zu haben, da er seinen letzten Arbeitsplatz freiwillig verlassen hatte.

Erhöhte Warenhaus- und Filialsteuer.

Kaiserslautern. Der Stadtrat beschloß in seiner letzten Sitzung die **Erhöhung der Warenhaus- und Filialsteuer**, von den beiden Steuern erhofft man sich Mehreinnahmen von 7200 M. im Jahr. In der vorausgegangenen Aussprache kam es zwischen soziademokratischen und nationalsozialistischen Stadträten zu einem scharfen Rededuell, das den Vorsitzenden veranlaßte, dem nationalsozialistischen Sprecher das Wort zu entziehen.

Pfälzische Apothekertagung in Neustadt a. d. Hdt.

Der Verband deutscher Apotheker, Reichsfachgruppe des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. D. A.), Bezirk Rheinpfalz, hat in seiner außerordentlichen Dezemberversammlung zu Neustadt a. d. Hdt. folgende **Entschließung gefaßt:**

„Der Bezirk Rheinpfalz **des Verbandes deutscher Apotheker im G. D. A. bittet die Regie**rungsstellen schon seit langer Zeit, die in der Pfalz anfallenden Apothekenkonzessionen nach Möglichkeit solchen pfälzischen und außerpfälzischen Konzessionsanwärtern zukommen zu lassen, welche die bekannte schwere Last der Besatzungs- und Separatistenzeit in der Pfalz getragen haben. Der Verband deutscher Apotheker, Bezirk Rheinpfalz, beruft sich darauf, daß seitens der Reichsregierung und Landesregierungen der Dank des Vaterlandes für geleisteten Opferdienst zugesichert wurde. In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß insbesondere größere pfälzische Apothekenbetriebsrechte an vorwiegend außerhalb der Pfalz tätig gewesene Apothekenbesitzer im Aufrückungsverfahren übertragen wurden. Die Überalterung des Apothekerberufes erfordert dringend eine Verjüngung des Konzessionsalters. Der Umstand, daß in **allerjüngster Zeit wieder eine Großstadtapotheke in der Pfalz an einen 57jährigen rechtsrheinischen** Landapothekenbesitzer verliehen wurde, gibt dem Verband deutscher Apotheker, Bezirk Rheinpfalz, Veranlassung, dieser Gepflogenheit starkes Bedenken entgegenzusetzen und eine dem nationalen Empfinden der pfälzischen Bevölkerung entsprechende Konzessionsverleihung in der Pfalz herbeizuführen.“

Zurückgehender Weihnachtsfeiertags-Verkehr

München, 29. Dezember.

Während der Weihnachtsfeiertage kamen in München insgesamt 219 415 Personen an, während 244 013 Personen die Stadt verließen. Der Gesamtverkehr erfaßte 463 518 Personen gegen 520 940 im vorigen Jahre, so daß also heuer eine Abnahme des Personenverkehrs um etwa 12 Prozent eingetreten ist. Immerhin war der Verkehr gewaltig, ist doch die Zahl der Züge an sich gegenüber dem Vorjahre mit 3077 fast gleich geblieben. Der Reisegepäckverkehr hat um 10, der Expreßgutverkehr um 20 Prozent im Vergleich zum vorigen Jahre abgenommen. Der Sportverkehr war in den Grenzen des Vorjahres. Im Hauptbahnhof wurden am 1. Feiertag ausgegeben im Fernverkehr 21 651, im Nahverkehr 10 741 Fahrkarten, am 2. Feiertag im Fernverkehr 11 796 und im Nahverkehr 8825 Fahrkarten; an Sonntagsrückfahrkarten wurden insgesamt 65 089 Karten ausgegeben. Im Ostbahnhof wurden ausgegeben am 1. Feiertag im Fernverkehr 5504, im Nahverkehr 5493 Karten, am 2. Feiertag im Fernverkehr 1132 und im Nahverkehr 3772 Fahrkarten; an Sonntagsrückfahrkarten insgesamt 13 660. In Richtung Holzkirchen fuhren insgesamt 13 810 Wintersportler, in Richtung Garmisch—Kochel insgesamt 8450 und in Richtung Rosenheim—Kufstein insgesamt 7388 Wintersportler. Zu den Trabrennen in Daglfing fuhren hin 812, zurück 1129 Personen. Zum Starnbergerseeschiff wurden an den Feiertagen 208 und zum Ammerseeschiff 314 Karten gelöst.

Gründung des Verbandes Deutscher Arzneipflanzenbauer

München, 27. Dezember.

In München fand dieser Tage die Gründung des Verbandes Deutscher Arzneipflanzenbauer statt. Der Verband hat sich zum Ziel gesetzt, in unserem Vaterlande diejenigen tropischen Arzneipflanzen anzubauen, die bei uns gedeihen, um damit die unnötige Einfuhr ausländischer Pflanzen einzudämmen und gleichzeitig der Landwirtschaft noch eine Möglichkeit zur wirklichen Erhöhung ihrer Rentabilität zu geben. Durch den Zusammenschluß soll der Anbau solcher Pflanzen in ganz Deutschland in die Wege geleitet werden. Es soll weiterhin auch die Konjunktur auf dem Drogenmarkt erforscht und statistisch bearbeitet werden. Eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes ist ferner die Zusammenarbeit des Verbandes mit dem Drogengroßhandel, die den Absatz der deutschen Drogen fördern und die Einfuhr ausländischer Arzneipflanzen durch eine entsprechende deutsche Produktion verhindern soll. Gerade die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Großhandel wird den Mitgliedern des Verbandes eine Gewähr dafür bieten, daß sie ihre Erzeugnisse auch wirklich zu marktgängigen Preisen absetzen können. Kleinsiedler, Kriegsinvaliden, Eigentümer von kleinen Grundstücken usw. sollen sich mit dem Anbau gewinnbringend beschäftigen können.

In der Gründungsversammlung wurde, wie die Blätter des Bayerischen Zeitungsblocks melden, zum ersten Vorstand des Verbandes Landtagsabgeordneter Lutzenberger, Franzheim bei Freising, gewählt. Zum Verbandsgeschäftsführer wurde Administrator Kummer, Naumburg a. d. L., Lindenring 15, bestellt.

Sachverständige für den Luftverkehr. Als amtlich anerkannte Sachverständige für den Luftverkehr wurden für den Regierungsbezirk Oberbayern bestellt: Julius Krauß, Regierungsbaumeister und Diplomingenieur in Augsburg, für die Zulassung von Segelflugzeugen und von Drachen; Dr. G. A. Weltz, Röntgenfacharzt in München, für die Zulassung von Frei- und Fesselballons; Erich Scheuermann, Diplomingenieur in München, für die Zulassung von Fallschirmen.

Ein Pionier der deutschen Luftfahrt †

Zum Tode Theodor Kobers

Am 22. Dezember geleiteten unsere Braunhemden einen Mann zur letzten Ruhestätte, der durch drei Jahrzehnte hindurch tätigen Anteil an der Entwicklung der deutschen Luftfahrt genommen hat und den ganzen Aufstieg von den kleinsten Anfängen bis zur heutigen technischen Höhe als Wegbereiter und Vorkämpfer mitgemacht hat, Dipl.-Ing. Theodor Kober, den einstigen Mitarbeiter Zeppelins und späteren Begründer und Leiter des Flugzeugbau Friedrichshafen.

Als der Schöpfer des Starr-Luftschiffes anfangs der 90er Jahre daranging, seine Ideen in feste Formen zu bringen, wurde er auf den bei der

Ballonfabrik Riedinger

in Augsburg tätigen jungen Dipl.-Ing. Kober aufmerksam und gewann ihn als Mitarbeiter, dem in den Jahren 1892 bis 1894 die historische Aufgabe wurde, die Ideen des Grafen Zeppelin, des genialen Laien, als Fachmann zu bearbeiten und baureif zu machen. Mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Hingabe an eine große Sache löste Kober diese Aufgabe und führte die Berechnungen und Konstruktionen für das erste Starrluftschiff durch, durch welche der Beweis von der technischen Durchführbarkeit eines Luftschiffes mit starrem Gerippe von genügender Festigkeit erbracht wurde.

Da der Kampf um die Verwirklichung des Projektes sich in die Länge zog und die Mittel des Grafen zeitweise nahezu aufgebraucht waren, mußte Kober sich vorübergehend von ihm trennen und sich auf anderen elektrotechnischen Fachgebieten betätigen (Bau der Bahn Murnau—Oberammergau, Elektrifizierung des österreichischen Kriegshafens Pola), bis er wieder geholt wurde. Das war im Jahre 1898, als dem Grafen endlich die Aufbringung der Mittel für den Bau des ersten Schiffes gelungen war, und in der Bodenseebucht von Manzell die erste Luftschiffwerft entstand. Von diesem Zeitpunkt bis 1912 hat Kober die ganze wechselvolle Entwickelung des Zeppelinschiffes an der Seite seines großen Meisters in leitender Stelle mitgemacht. Als hier alle grundsätzlichen Schwierigkeiten überwunden waren und die Weiterarbeit in die Bahnen der ruhigen stetigen Vervollkommnung einlenkte, wandte sich Kober dem in den Anfängen stehenden Flugwesen zu und gründete von dem Grafen Zeppelin, der ja auch diesem Zweige der Luftfahrt größte Aufmerksamkeit widmete, unterstützt, auf dem nach Übersiedlung des Luftschiffbaues nach der Friedrichshafener Werft freigewordenen Gelände in Manzell den

„Flugzeugbau Friedrichshafen“,

wo er zunächst vor allem den Bau von Seeflugzeugen, der damals noch wenig verfolgt wurde, und später auch die Herstellung großer Landflugzeuge nach seinen Entwürfen aufnahm.

Die Leistungen seiner Erzeugnisse ermöglichten dem neuen Werke einen schnellen Aufschwung, der namentlich während des Krieges einen ungeheuren Ausbau des Unternehmens notwendig machte. Die Friedrichshafener Flugzeuge haben wesentlichen Anteil an den Erfolgen unserer Seeflieger im Kriege und ermöglichten unserer Fliegertruppe die Ausführung wirkungsvoller Bombenflüge, durch die unsere Nachtgeschwader den deutschen Angriff nach Paris und anderen festen Plätzen vortrugen.

Als nach dem Kriegsende die Mitgesellschafter die geschäftlichen Aussichten des Flugzeugbaues für wenig erfolgversprechend hielten und daher den Betrieb auf andere Erzeugnisse umstellen wollten, schied Kober, der in seinem ganzen Leben stets in erster Linie für die Sache und nicht für den geschäftlichen Gewinn gearbeitet hatte, im Jahre 1920 aus dem von ihm geschaffenen Betriebe aus und verbrachte das letzte Jahrzehnt seines Lebens, von vorübergehender Betätigung in der Industrie abgesehen, in Friedrichshafen in der Ruhe seines Heims seinen wissenschaftlichen Studien lebend. Zeitlebens ein glühender Nationalist, hatte ihm der Zusammenbruch unsres Vaterlandes mit all seinen Folgen besonders schwer getroffen und seine Kraft gebrochen, so daß seine Gesundheit vorzeitig untergraben wurde. Nur 66 Jahre alt starb er am 18. Dezember 1930 an den Folgen eines wenige Tage zuvor erlittenen Schlaganfalles.

Neben diesem äußeren Gang eines arbeitsreichen Lebens müssen wir als leuchtendes Beispiel die Auffassung hervorheben, die Kober auch an leitender Stelle stets von seinen Pflichten hatte. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, als Leiter eines mehr als 3000 Arbeiter beschäftigenden Rüstungsbetriebes, wie so viele andere während des Krieges ein Vermögen zu erwerben, wenn er nicht seine Stellung als Dienst am Vaterlande aufgefaßt hätte und deshalb als energischer Führer von all seinen Unterstellten höchste Anspannung aller Kräfte verlangte und verlangen konnte, weil er daraus nicht seinen eigenen Vorteil zog, sondern selbst seine ganze Kraft für die Unterstützung der kämpfenden Front einsetzte.

So kam es, daß er seinen Lebensabend nur in sehr einfachem, bescheidenem äußeren Rahmen verbrachte, dafür aber die Genugtuung haben konnte, durch sein Beispiel an leitender Stelle mehr für den Ausgleich sozialer Gegensätze gewirkt zu haben, als durch lange theoretische Abhandlungen möglich ist. Man konnte auch in der ganzen Umgegend von Friedrichshafen keinen seiner ehemaligen Werksangehörigen hören, der nicht gleichgültig, welcher politischen Richtung angehörig, die hervorragende Selbstlosigkeit Kobers anerkannte.

Es war daher fast selbstverständlich, daß er, der als Leiter eines großen Industriebetriebes, wie als Vater eines von bestem deutschen Geiste erfüllten Familienkreises, sein Leben als Nationalsozialist vorgelebt hatte, sich der N. S. D. A. P. als eifriges Mitglied anschloß und in der jungen Arbeitsbewegung das Unterpfand für eine bessere deutsche Zukunft sah, die zu erleben ihm nicht mehr vergönnt war. Für uns wird mit seinem Namen nicht nur die Erinnerung an den mit der Geschichte der deutschen Luftfahrt für immer verknüpften Pionier verbunden sein, sondern unzertrennlich damit verknüpft das Andenken an einen Mann, der an leitendem Posten in vorbildlicher Weise den obersten Grundsatz unserer Bewegung zur Richtschnur seines Handelns machte:

Gemeinnutz vor Eigennutz!

Café Princess
München-Sonnenstr.

Die Steuereintreibung in der Pfalz

München, 27. Dez.

In Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage im Bayerischen Landtag teilt Staatsrat Dr. v. Deybeck mit, daß die Behauptung, wonach die pfälzischen Einnehmereien des pfälzischen Bezirkes Rockenhausen bestrebt seien, derzeit die Grund- und Haussteuern für 1930 unter allen Umständen einzutreiben, nicht den Tatsachen entspreche. Die zuständigen Finanzämter zeigen vielmehr das Bestreben, der vorhandenen Notlage der Pflichtigen durch schonende Durchführung der Einhebung und Beitreibung Rechnung zu tragen. Wenn sie hierbei grundsätzlich das veranlaßte Entgegenkommen allerdings nur von Fall zu Fall und nach Erhebung der Verhältnisse eintreten lassen, so ist dieses Verfahren nicht nur nicht zu beanstanden, sondern es entspricht der wiederholt zum Ausdruck gelangten Absicht des Finanzministeriums. Eine allgemeine Anordnung, von zwangsweisen Beitreibungen Umgang zu nehmen, kann aus naheliegenden Erwägungen nicht erlassen werden, da sich auf eine solche Anordnung auch mehr oder minder zahlungsfähige Steuerpflichtige berufen könnten.

Das vernachlässigte Ballett

Wenn man ein richtiges Bild von der künstlerischen Höhe unserer Staatsoper gewinnen will, so darf man nicht Neuaufführungen oder Neueinstudierungen besuchen, sondern muß den täglichen Spielbetrieb unter die kritische Lupe nehmen.

Vorgestern, Samstag, sah und hörte ich mir „Die Puppenfee“ und „Das Christelflein“ an. Das erstere Werk ist mir seit meiner Jugend her wohl vertraut; es erlebte seine Uraufführung in der Wiener Hofoper. Ein in seiner Art wirklich entzückendes Werk; von J. Haßreiter und F. Gaul ersonnen, die köstliche Musik hierzu rührt von J. Bayer her. Ein Ballett für große und kleine Kinder, das auch am Samstag wieder Beifallsstürme ohne Ende hervorrief.

Es war aber auch eine tadellose Vorstellung, bei der man wieder einmal unser Ballettkorps bewundern mußte. Es ist nicht nur die vollendete tanztechnische Durchbildung der Künstler und Künstlerinnen, die uns fesselt, sondern auch der Schwung, die Grazie in den Bewegungen, das im Rhythmus vollständig aufgehende Gesamtbild: eine Meisterleistung von Regiekunst. Inszeniert wurde „Die Puppenfee“ von dem unvergeßlichen Heinrich Kröller, aber daß alles wie am Schnürchen ging, ist wieder das Verdienst von Otto Ornelli, der die Spielleitung hatte. Um jedem einzelnen gerecht zu werden, müßte ich den ganzen Theaterzettel abschreiben, was bei dem zahlreichen Personal leider nicht angängig ist; daher beschränke ich mich darauf, nur einige Namen zu nennen. So die Luise Bracher als Puppenfee, dann Otto Angermiller und Otto Ornelli als Spielwarenhändler und Faktotum, den drolligen Bauern von Rudi Schmitt, die erotische Puppe der Anny Gerzer, den Teewärmer der Wilma Härtl und den Kavalier der Erna Gerbl sowie das köstliche Trio des Poeten, Jokeys und Wurstls (Walther Matthes, Joseph Tulach und Elisabeth Rinth).

Alfred Lieger leitete mit elektrisierendem Rhythmus die Vorstellung. Sehr schön ist auch die Ausstattung, sowohl die Dekorationen wie die Kostüme sind nach Entwürfen von Leo Pasetti hergestellt worden. Die stilwidrige Foxtrott-Einlage hätte man sich schenken können.

Und nun komme ich zu der Kehrseite der Medaille: Das ist die Vernachlässigung des Balletts im Rahmen des Spielplans. Unserem Herrn Generalintendanten würde ich anraten, einmal die auch heute noch aktuell gebliebene Denkschrift Richard Wagners durchzulesen, die der Bayreuther Meister 1863 über eine Reform des Wiener Hofopern-Theaters schrieb. Darin empfahl er die Herabsetzung der Vorstellungen um die Hälfte überhaupt, und davon sollte wieder die Hälfte dem Ballett eingeräumt werden. Zur Ausfüllung der Lücke empfahl er weiter die italienische Oper, aufgeführt von einem ausschließlich italienischen Personal. Damit sollte die zur Herausbringung künstlerisch vollendeter Opernvorstellungen nötige Probenzeit gewonnen werden.

Außerordentlich praktische Vorschläge, die von der Wiener Hofoper allerdings nur soweit berücksichtigt wurden, als man dem Ballett eine weit größere Anzahl von Vorstellungen einräumte, als dies bei den anderen großen deutschen Opernbühnen der Fall war. Nicht zuletzt deshalb stand Jahrzehnte hindurch die Wiener Hofoper in der künstlerischen Qualität der Opernvorstellungen an erster Stelle. Bei der Gelegenheit erinnere ich mich auch daran, daß das Opernpersonal der Wiener Hofoper in meiner Jugend wesentlich kleiner war als z. B. das der Münchener Staatsoper. So hatten wir nur einen einzigen Heldentenor Hermann Winkelmann, zwei Heldenbaritone Theodor Reichmann und Sommer, eine einzige Hochdramatische, die Friedrich-Materna, die Brünnhilde der Bayreuther Festspiele 1876, der sich erst später die Toni Schläger zugesellte, deren herrliche Stimme ein entfernter Onkel von mir, der Kapellmeister Brandl, entdeckt und ausgebildet hatte, usw. Da den „Prominenten“ Gastspiele nur ausnahmsweise gestattet wurden, so hatte unsere Hofoper ein vorzüglich gegenseitig eingespieltes ständiges Ensemble.

Das nur nebenbei. Jedenfalls wäre es dringendst zu empfehlen, eine künstlerisch so hochstehende Körperschaft wie unser Ballett nicht so zu vernachlässigen, wie dies bisher geschah, sondern im Monat mindestens zehn ausgesprochene Ballettabende zu geben. Daß hierfür beim Publikum genügend Interesse vorhanden ist, beweist die Tatsache, daß vorgestern bei der „Puppenfee“ das Nationaltheater ebenso ausverkauft war wie das Residenztheater am Sonntag vorher bei den Mozart-Balletts, und daß auch die Wiederholung dieser Mittagsvorstellung ausverkauft ist. So gewänne man, was wieder künstlerisch von großem Werte ist, wesentlich mehr Zeit für die Opernproben, die mitunter ein Kapitel für sich sind, mit dem wir uns gelegentlich beschäftigen wollen.

Dazu empfehlen wir noch ebenfalls im Sinne Richard Wagners Gastspiele berühmter italienischer Operntruppen, die nicht nur eine starke Anziehungskraft auf das Publikum ausüben würden, sondern auch künstlerisch sehr lehrsam wären. Namentlich in Hinsicht auf die Gesangstechnik.

*

Der „Puppenfee“ folgte Hans Pfitzners „Das Christelflein“. Diese Spieloper ist in ihrem Stimmungsgehalte, ihrem sinnigen Humor sowohl in der Dichtung nach dem gleichnamigen Märchen der Ilse von Stach wie in der gemütsinnigen, ebenso zart wie charakteristisch melodiösen Musik so echt deutsch erfunden und empfunden, daß man es bedauern muß, dieses schöne Werk nur um Weihnachten herum genießen zu können.

Sein Schöpfer, der selbst dirigierte, wurde schon bei seinem Erscheinen im Orchester vom Publikum begeistert gefeiert, und am Schlusse gab es für ihn und die Künstler enthusiastische Beifallskundgebungen. An Stelle des erkrankten Berthold Sterneck hatte Geza Braun die Rolle des Knechts Rupprechts mit gutem Gelingen übernommen.

J. St—g.

Enkaustik als antike und moderne Maltechnik

Die Deutsche Gesellschaft für rationelle Malverfahren (A. Keim-Ges.) lud zu einem Vortrag in die Aula der graphischen Berufsschule ein, in der der Maler, Kurat Dr. Schmid, über „Enkaustik als antike und moderne Maltechnik“ sprach. In seinen sehr interessanten Ausführungen gab er zuerst einen geschichtlichen Rückblick über Enkaustik in der Antike, über deren Handhabung man sich heute noch nicht vollständig im klaren ist. 1100 Jahre lang wurde dann Enkaustik als Maltechnik nicht mehr angewandt, bis man sich im letzten Jahrhundert, besonders unter van Eyck, Böcklin, Fernbach usw. auf jene, in der Antike einzig verwandte Maltechnik wieder besann. Allerdings schlug man dabei falsche Wege ein, so daß nicht der gewünschte und erwartete Erfolg erzielt werden konnte. Der Referent, der selbst seit Jahrzehnten auf der Suche nach der Formel der antiken Enkaustik ist und in dem Vortrag seine, zum größten Teil abgeschlossenen Untersuchungen darlegte, hält die Enkaustik für die Maltechnik der Zukunft. Interessant ist die Verbindung von Technik und Malutensilien, wie es die elektrisch heizbare Palette und die elektrisch erwärmten Pinseln und Spachteln zeigen. Er belegte dann seine Ausführungen noch mit ausgewählten Lichtbildern, die Enkaustikmalereien der Antike und der Ägypter, sowie moderne Enkaustikfresken zeigten. Die am Schluß stattgefundene Diskussion ließ jedoch über die Technik der Enkaustik noch verschiedene Fragen offen, die die Keim-Gesellschaft in Form eines Wettbewerbes lösen will.

Die Staatliche Akademie der Tonkunst in München gab ihrem Orchester Gelegenheit, in einem wohlgelungenen Konzert im Odeon vor die Öffentlichkeit zu treten. Unter Siegmund v. Hauseggers Stabführung wurden die Leonoren-Ouverture Nr. 1 sowie die Symphonie Nr. 4 in B-dur, op. 60, von L. van Beethoven zu Gehör gebracht. Die jungen Musiker folgten den überlegenen Intentionen ihres Meisters mit größter Achtsamkeit und klanglichem Bestreben, die volle Anerkennung verdienen und den Werken eine ausgearbeitete, prägnante Wiedergabe sicherten. Karl Rettner, der Solist des Abends, trug das Violinkonzert in D-dur, op. 77, von J. Brahms, mit sehr guter Technik vor, und wußte seinem Spiel auch Empfindung zu geben. Wenn es ihm gelingt, den weichen, schönen Ton, über den er in der Höhe verfügt, auch in den tieferen Lagen zu bringen, so wird er sicher seinen Weg machen. Alles in allem: ein Abend, der für die junge Künstlerschar zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. VI.

Jahresschlußfeier. (Kleiner Odeonsaal.) Sivester, Mittwoch, 31. Dezember 1930, nachmittags 5 Uhr, Jahresschlußfeier. Dazu sind alle Freunde der Vorträge und Feiern von Dr. Georg Schott herzlich eingeladen.

Die Regensburger Domspatzen im Residenztheater. Am 3. und 4. Januar wird von den Domchorknaben Regensburg, die in der Volkssprache als die Regensburger Domspatzen weithin bekannt sind, die Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck im Residenztheater in München aufgeführt. Sämtliche Rollen werden von Knaben im Alter von 10 bis 13 Jahren gegeben und auch die beiden erwachsenen Mitspieler (Besenbinder und Hexe) sind Mitglieder des Domchors und ehemalige Domspatzen.

*

Bayer. Volksbildungsverband. Bilder in Wort und Tanz. Am Samstag, 3. Januar, abends 8 Uhr, wird im „Bayer. Hof“ die jugendliche Münchner Tänzerin Hansi Becker in Verbindung mit Inge Seegroen (Rezit.) und Erich Kloß (musik. Leitung), eine ganz neuartige Veranstaltung bieten. Vortragsfolge: Weihnachtsbild — chinesisches Bild — Rokoko — Biedermeier — ländl. Bild — russ. Bild — modernes Bild. Karten im B. V. V., Wittelsbacher Palast, Münchner Volksbühne und Südd. Konzertdirektion.

Aus dem Kunstleben Münchens. Dem bekannten Münchner Tiermaler, Professor Heinrich von Zügel hat die Veterinär-Medizinische Fakultät der Universität Gießen die Würde eines Ehrendoktors verliehen. — Im Alter von 75 Jahren ist in München der gefeierte Landschaftsmaler Professor Otto Strützel gestorben. Der Künstler pflegte besonders das Gebiet der „Paysage intime“. — In Berlin verschied der Schauspieler und Filmdarsteller Ferdinand Martini an den Folgen eines Schlaganfalles.

Nüßlein als Ehrendoktor. Die Kgl. Philotechnische Universität Brüssel hat dem Nürnberger psychischen Maler Heinrich Nüßlein auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistungen das Diplom eines Ehrendoktors „en Science naturelles“ verliehen. Die World féderation of Promoters of Culture hat ihn wegen seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der psychischen Malerei und metaphysischen Literatur zum lebenslänglichen Ehrenmitglied ernannt unter Überreichung der Medaille für Kunst und Wissenschaft.

*

Von der Universität Würzburg. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde vom 1. April 1931 an der ordentliche Professor für Pharmazie und angewandte Chemie an der Universität Würzburg, Dr. Rudolf Weinland seinem Ansuchen entsprechend von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung befreit.

Erfindergenie. „Aber, Karlchen, in deinem neuen Regenschirm ist ja schon ein Loch?“ — „Selbst gemacht, Mutti. Sieh mal, wenn ich ihn aufgespannt habe, dann kann ich so doch gleichen sehen, wenn es aufhört zu regnen.“

Kavalier. Sie: „Bist du nicht ängstlich, Willi, daß wir hier in dem dunkeln Wald überfallen werden könnten?“ — Er: „Kommt bei mir gar nicht in Frage — wo ich drei erste Preise im Wettlauf habe.“

AUS DER LANDESHAUPTSTADT

Eine Zigeunerschlacht am Hl. Abend

Am Hl. Abend kam es in der „Zigeunersiedlung“, die etwa dreißig Wohnungen umfaßt und in Sendling am sog. Grasweg sich befindet, zu schweren Ausschreitungen. Der Streit entstand dadurch, daß man sich aufregte, daß die Zigeuner innerhalb kurzer Zeit nicht weniger als vierzig Igel, auf die sie Jagd zu machen pflegten, gefangen und zubereitet hatten. Wie die „Münchener Zeitung“ meldet, standen sich die Zigeuner einerseits und die anderen Wohnwagenbesitzer, insgesamt hundert Leute, mit Waffen aller Art, wie Messer, Prügel, Revolver, Eisenstangen, Karabinern und Hacken, gegenüber. Es wurde kräftig zugeschlagen und auch geschossen, so daß zwei Personen schwere Verletzungen erlitten. Zahlreiche Teilnehmer an der „Schlacht“ sind verletzt worden. Die Polizei rückte mit dem großen Überfallkommando aus, nahm zwei der Haupttäter fest und beschlagnahmte beim Durchsuchen der Wohnwagen Gewehre, Messer usw.

Unfälle in den Bergen

Der Witterungsumschlag, der auch in den Bergen eingetreten ist, ist ohne Unfälle nicht vorübergegangen. Der Alpine Rettungsdienst der Bergwacht ist bis in die späten Abendstunden des Sonntag in etwa acht bis zehn Fällen in Anspruch genommen worden. Meist handelte es sich um Arm-, Bein- und Knochenbrüche, die sich Wintersportler durch Stürze infolge mangelnder Unterlage zugezogen hatten. Die meisten Unfälle ereigneten sich im Gebiet Neuhaus-Schliersee. Verletzungen ernsterer Natur wurden nicht gemeldet.

Ein Liebespaar überfällt e.n Lehrmädchen

Das 19jährige Wassermädchen Barbara Englbrecht von Bogen bemerkte am 22. November, wie ein 15jähriges Lehrmädchen für seine Firma im Postscheckamt einen Geldbetrag von 200 Mark abhob. Die Engelbrecht verfolgte das Mädchen und ersuchte es am Stachus, in einem nahegelegenen Hause für eine Frau eine Bestellung gegen Belohnung zu besorgen. Das Lehrmädchen willigte ein. Als es die Treppe emporstieg, kam ihm ein Mann entgegen, der dem Mädchen einen Schlag ins Gesicht versetzte und ihm dann mit Gewalt die Handtasche mit dem Geld entriß. Der Räuber war der Geliebte der Englbrecht. Die Englbrecht, die auf der Straße auf ihren Geliebten wartete, ergriff beim Herannahen der Überfallenen die Flucht, wurde aber in der Bayerstraße eingeholt und der Polizei übergeben. Auch der Geliebte, der 26 Jahre alte „Kaufmann“ Ludwig Groß aus Nürnberg, wurde gefaßt. Das Pärchen hatte sich jetzt wegen eines planmäßig ausgearbeiteten Raubes zu verantworten. Vor dem Gericht machten die beiden Leute Notlage geltend, im großen und ganzen waren sie geständig.

Groß wurde zu einem Jahr und die Englbrecht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

*

Der **letzte Sonntag im Jahr** hat sich ungnädig von uns verabschiedet. Statt dem um diese Jahreszeit fälligen Schnee brachte er vom frühen Morgen bis in die ersten Nachmittagsstunden strömenden Regen, der mit dem bißchen Schnee, der uns von dem zweiten Feiertag her noch verblieben war, gründlich und erbarmungslos aufräumte. Fürwahr, es fiel einem an diesem Sonntag wirklich schwer, zu glauben, daß wir mitten zwischen Weihnachten und Neujahr stehen. Arg enttäuscht waren von dem Witterungsumschwung natürlich alle Wintersportler, in erster Linie die Eisstockschützen und die Schlittschuhläufer, deren Sonntagspläne ebenso wie die Eisbahnen buchstäblich ins Wasser fielen. Da aber auch von den Bergen bis hoch hinauf ergiebige Schneeschmelze gemeldet wird, mag's auch unter den Schifahrern lange Gesichter gegeben haben. Der Bahnverkehr hatte, wie nicht anders zu erwarten war, unter der Ungunst der Witterung stark zu leiden. Wesentlich besser, ja zum Teil sogar sehr gut, schnitten dagegen die Gaststätten und Lichtspieltheater ab, die vielfach Massenbesuch aufwiesen. Man sieht, jedes Ding hat seine zwei Seiten; auch der letzte Sonntag im Jahr!

*

Saison- und Inventur-Ausverkäufe. Im Bezirk der Industrie- und Handelskammer München (Regierungsbezirk Oberbayern) dürfen die Saison- und Inventurausverkäufe im ersten Halbjahr 1931 nur in der Zeit vom 2. Januar mit 15. Februar stattfinden. Kein Saison- oder Intenturausverkauf darf länger als 15 Tage dauern. Ein Geschäft mit Zweigstellen hat den Saison- und Inventurausverkauf in sämtlichen Betrieben desselben Gemeindebezirks zu der gleichen Zeit durchzuführen. Saison- und Inventurausverkäufe müssen in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und dürfen nur dann stattfinden, wenn sie im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind.

Bereifung von Lastkraftwagen. Wie die Industrie- und Handelskammer München mitteilt, hat das bayerische Staatsministerium des Innern die Bezirkspolizeibehörden ermächtigt, in Ausnahmefällen widerruflich die Verwendung hochelastischer Vollgummireifen auf die Dauer von höchstens eineinhalb Jahren über die Termine vom 1. Oktober 1930 und 1. April 1931 hinaus zu gestatten. Diese Ausnahmen sollen bewilligt werden, wenn die Durchführung der Übergangsbestimmungen der Kraftfahrzeugverordnung zu einer schweren Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz des Kraftfahrzeughalters führen würde und wenn die in Frage kommenden Kraftwagen noch mit guten hochelastischen Vollgummireifen versehen sind.

Kinderspeisung durch den M.T.V. Oberbürgermeister Dr. Scharnagl hat bekanntlich kürzlich zur Unterstützung von armen Kindern aufgerufen, sei es durch Speisung in einzelnen Familien oder durch Spenden. Der Turnrat des Männer-Turn-Vereins von 1879 hat daraufhin einstimmig beschlossen, vom 1. Januar ab jede Woche dreimal je dreißig Kindern in seinem Heim an der Häberlstraße unentgeltlich ein Mittagsmahl zu verabfolgen. Der Verein hofft durch Werbung unter seiner Mitgliedschaft die Zahl dieser Kinder noch erhöhen zu können. Oberbürgermeister Dr. Scharnagl, der davon Kenntnis erhielt, dankte hocherfreut und äußerte in seinem Schreiben, daß, wenn alle größeren Organisationen in gleicher Weise verfahren würden, sehr viel Linderung der Not geschehen könnte.

Freiplätze an den schwäbischen Heil- und Pflegeanstalten. Für das Rechnungsjahr 1930 werden wie in den Vorjahren wieder eine Anzahl Teilfreiplätze für Unbemittelte in den schwäbischen Kreis-Heil- und Pflegeanstalten untergebrachte Geisteskranke vergeben. Zulässig sind nur Gesuche für solche Kranke, die im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg seit mindestens einem Jahre ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben. Ihr Unterhalt muß in der Hauptsache aus eigenem Vermögen oder Einkommen oder aus dem Vermögen oder Einkommen von Verwandten oder sonstigen Privatpersonen bestritten werden. Den Gesuchen sind die üblichen Nachweise usw. beizulegen. Die Gesuche sind bei der Direktion der Kreis-Heil- und Pflegeanstalten bei Kaufbeuren bis spätestens 15. Januar 1931 einzureichen.

Wochenprogramm der Vorträge im Deutschen Museum. Dienstag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr Führungsvortrag von A. Menck: „Flugtechnik“, der Flug in der Natur; Entwicklung der Luftfahrzeuge. Lichtbildervorträge: Montag, den 29. Dezember, nachmittags 5.15 Uhr: „Wie arbeitet die Uhr“ (Dr. R. Defregger) und Montag, den 5. Januar, nachmittags 5.15 Uhr: „Alchemie und Chemie in Bildern“ (Prof. Dr. Sommer). Samstag, den 3., Donnerstag, den 8., und Samstag, den 10. Januar, jeweils nachmittags 5.15 Uhr, Filmvortrag: „Fernlenkschiff Zähringen“. Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Europameisterschaft für Berufstänzer. Der Allgemeine Deutsche Tanzlehrerverband, e. V., Berlin, hält am Samstag, 17., und Sonntag, 18. Januar 1931, im Deutschen Theater die Europameisterschaft für Berufstänzer ab. Innerhalb dieses Turniers gelangt ebenfalls die Deutsche Meisterschaft für Berufstänzer 1931 zum Austrag. Namhafte Meldungen aus aller Welt sind bereits eingegangen. Die Geschäftsstelle befindet sich im Ball-Büro des Deutschen Theaters.

Förderung Münchener Dichter durch die Stadt. Die Druckkostenzuschüsse, die in Verbindung mit dem Münchener Dichterpreis der Förderung Münchener Dichter dienen sollen, wurden vom Stadtrat München im Einvernehmen mit der Literaturkommission gegeben an Hans Friedrich für den Gedichtband: „Die Verwandlung des Sing Lo“, und an Joseph Maria Lutz für das Mysterienspiel: „Die Erlösung Kains“. Die beiden Werke werden unter Förderung der Stadt München in Buchform herausgegeben.

Prüfung für den höheren Baudienst in Bayern. Das Ergebnis der im Oktober abgehaltenen Prüfung im höheren Baudienst hatte folgendes Ergebnis: Hochbau: Von 29 Teilnehmern haben zwei mit Auszeichnung, 23 gut, vier bestanden. Straßen-, Eisenbahn- und Wasserbau: Von 24 Teilnehmern haben 17 gut, sieben bestanden. Maschinenbau: Von 30 Teilnehmern haben zwei mit Auszeichnung, 15 gut, elf bestanden; zwei nicht bestanden.

Künstlerische Weihnachtskrippe. In der Vorhalle der Privatklinik Dr. Gilmer, Herzog-Wilhemstraße 19, ist eine künstlerische Weihnachtskrippe ausgestellt. Das hervorragende Werk der bekannten Künstlerin und Bildhauerin Frau Julie Bode ist für die allgemeine Besichtigung zugänglich.

Eislauf auf dem Nymphenburger Schloßkanal. Die Verwaltung des ehem. Krongutes ist bei der Verpachtung des Eislaufes auf dem Nymphenburger - Schloßkanal entgegenkommender Weise dem Wunsche des Stadtrates, Schulkindern des dortigen Stadtteiles Vergünstigungen zu gewähren, nachgekommen. Es haben geschlossene Schulklassen unter Führung einer Lehrkraft während der Unterrichtszeit kostenlosen Zutritt. Außerdem stehen für bedürftige Kinder der Schulen am Winthirplatz, an der Schulstraße, am Dom-Pedro-Platz, an der Südlichen Auffahrtsallee und an der Maria-Ward-Straße wöchentlich je 100 Freikarten zur Verfügung. Von keinem Schulkind darf an den Werktagen ein höherer Eintrittspreis als 10 Rpf., an Sonn- und Feiertagen 20 Rpf. verlangt werden.

Zimmerbrand. Im dritten Stock des Hauses „Café Maria Theresia“ an der Briennerstraße brach am Samstagmorgen ein Zimmerbrand aus. Wegen der starken Rauchentwicklung mußte die Feuerwehr mit Rauchmasken vorgehen. Der Brand, der mit zwei Rohren bekämpft wurde, konnte nach eineinhalbstündiger Tätigkeit eingedämmt werden. Die Brandursache dürfte im unvorsichtigen Brennenlassen einer Kerze zu suchen sein.

Die Gaststätte „Preysing-Palais“ im neuen Gewand

Das von Cuvilliés gegenüber der Residenz geschaffene „Preysing-Palais“ ist bekanntlich ein architektonisches Schmuckstück der Rokokozeit. Die Räume im Erdgeschoß dienen schon seit der Vorkriegszeit als Gaststätte und wurden seinerzeit den Bedürfnissen eines solchen Betriebes durch den Meisterarchitekten Gabriel v. Seidl angepaßt. Er hat den sogenannten Muschelraum und den danebengelegenen mit Majolikaverkleidung geschaffen, dem sich nach rückwärts der große säulengetragene Hauptrestaurationssaal und ein Jagdzimmer für intimere Festlichkeiten anschließt. Die neuen Pächter des Hauses, Kommerzienrat Hans Wagner (Wagnerbräu) und sein Schwiegersohn Anton Herkommer vom Hotel „Am Forst“ in Bayrisch Gmain und seine Gattin, haben nun die durch langen Gebrauch abgenützten Räume neu instandsetzen lassen, verständnisvoll unterstützt von den Hauseigentümern, dem Herren-Klub und dem Bayerischen Automobil-Club. Die Eingangshalle, die zu dem wundervollen Treppenhaus führt, lag bisher brach. Sie wurde nun zu einem vornehmen Teeraum gestaltet, der im Stile der kurfürstlichen Zeit gehalten ist. Diese Lösung fand allseitigen Beifall. Der Raum mit seinen Säulen erstrahlt nun in hellstem Weiß, von dem sich die in bayerischen Farben gehaltenen Kanapes und Sitzmöbel wirkungsvoll abheben. Die Ruhebänke sind mit einem Cretonne überzogen, weißem Stoff, auf dem in zartem Blau Jagdszenen aufgedruckt sind; hohe Lehnstühle sind in einem ruhigen Blau gehalten. Die Tischchen mit Marmorplatten sind in ihren Holzteilen auf gleiche Farben gestimmt, nicht zuletzt das Porzellan und die Auswahlkarte, auf der Speisen und Getränke zu nicht höheren Preisen verzeichnet sind, als in anderen Münchener Cafés. In den Nischen sind große Figuren bunter Papageien und eine Plastik von Professor Wackerle aus der Nymphenburger Manufaktur aufgestellt. Große bemalte Windschirme schützen die Gäste vor Zugluft, die sich schon darum nicht unangenehm bemerkbar machen kann, da in dem Windfang beim Eingang ununterbrochen warme Luft einströmt. Der neue Raum stellt eine Münchener Sehenswürdigkeit dar; er wird jedenfalls nicht nur nachmittags zu Kaffee und Tee, sondern auch nach Schluß der Theatervorstellungen von den Einheimischen und Fremden gerne aufgesucht werden.

Handel

Amtlicher Bericht von der Münchener Produktenbörse.

Ab südbayerischen Verladestationen wurden nachstehende Großhandelseinkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in Reichsmark festgesetzt, die sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte verstehen und sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer, welche vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen, einschließen.

Roggen 7.50 bis 7.75 ruhig; Weizen 12.25 bis 12.50 ruhig; Industrie- und Futtergerste 8.60 bis 9.00 ruhig; Braugerste 9.30 bis 10.00 ruhig; Hafer 6.30 bis 6.70 ruhig; Weizenkleie mit Sack 3.65 bis 3.90 ruhig; Roggenkleie mit Sack 3.50 bis 3.75 ruhig; Weizenmehl Spezial 0 42.00 bis 44.25 ruhig; Roggenmehl 27.00 bis 28.50; Heu, gesund, trocken, gut 1.65 bis 1.95 nom.; Heu, gesund, trocken 1.45 bis 1.60 nom.; Stroh geb. 1.15 bis 1.45 ruhig; Stroh gepr. 1.60 bis 1.95 ruhig; Brennereikartoffel 1.20 bis 1.30 fest; Speisekartoffel, rot 1.50 bis 1.70 ruhig; Speisekartoffel, weiß 1.60 bis 1.70 ruhig; Speisekartoffel, gelb 1.90 bis 2.00 fest; Industriekartoffel 1.90 bis 2.10 fest.

Das Flötenkonzert von Sanssouci

Fridericus rex im Tonfilm.

München, 27. Dezember.

stb. Seit Samstagabend läuft im Münchner Ufa-Theater am Sendlinger-Tor der dritte Fridericus-Film mit Otto Gebühr, diesmal im Tonfilm von ungewöhnlichen Ausmaßen und von tiefster Wirkung auf jeden Deutschen, dem Fridericus rex stets das erhabene Vorbild eines Soldatenkönigs ist, dem für das Glück seines Volkes kein persönliches und militärisches Opfer zu groß war. Das Jahr 1756, der Vorabend des Siebenjährigen Krieges mit Österreich, Rußland und Frankreich, und wie es zu diesem kam, ist der Inhalt dieses Ufa-Filmes mit dem dramatischen Höhepunkt jenes Flötenkonzertes in Sanssouci, in dem statt der Noten das Geheimdokument mit dem Angriffsplan der Verbündeten vor dem königlichen Flötenspieler liegt. In den kurzen Pausen des historischen Konzertes gibt Friedrich II. seinen Offizieren die entscheidenden Befehle. Der feine Pinsel Adolf Menzels hat uns 1852 das denkwürdige Rokokogemälde dieses Themas geschenkt, das zu einem Markstein preußischer und damit deutscher Geschichte geworden ist.

Der Film beginnt mit einem Maskenball im Dresdener Palais des prunkliebenden königlich sächsischen Premierminister Graf Brühl. Während der „Quadrille à la cour“ ziehen sich die drei Gesandten von Österreich, Rußland und Frankreich in die Geheimkanzlei des Ministers zurück und beraten und beschließen den überraschenden Überfall auf das friedliche Preußen. Den Vorwand soll der sächsische (!) Nachbar liefern. Aber Preußens Gesandter Maltzahn ist wachsam. Eine halbe Stunde später reitet sein Kurier, Major v. Lindeneck, als Musikus verkleidet, mit verhängten Zügeln nach Berlin, um dem König eine Abschrift des Geheimvertrags zu überbringen. Aber auch den Angriffsplan der intriganten Diplomaten, hinter denen zwei Kaiserinnen und die Marquise von Pompadour stehen, erhält er auf diese Weise. Diese Ritte sind zwar nicht historisch, aber sie fügen sich gut in das Filmwerk ein und bereichern es mit Landschaftsbildern von herber Schönheit. Eine weitere weniger glückliche Zutat des Films ist die Entführung der Frau v. Lindeneck auf das Schloß, um sie vor ehelicher Untreue zu bewahren. Der König will damit seinem getreuen Kurier einen „Gegendienst“ erweisen, der filmisch zwar recht amüsant ist, aber nicht in das große Geschehen einer Schicksalswende der Nation hineinpaßt.

Filmkritisch ist nun nicht mehr viel zu sagen. Otto Gebühr ist der überragende Darsteller des Fridericus rex. Im Vergleich zum stummen Film aber wirkt er nicht mehr so groß und streng, wie er als eiserner Soldatenkönig im Gedächtnis des deutschen Volkes lebt. Dazu ist seine Aussprache etwas zu weich, so daß er uns nach der unvergleichlichen Darbietung der beiden stummen Filme ein wenig enttäuscht.

Hans Rehmann als Major v. Lindeneck, Renate Müller als seine Frau Blanche (warum ein französischer Name?), Walter Janssen als preußischer Gesandter Maltzahn und Raoul Aslan als Brühl sind die trefflichen Hauptdarsteller dieses figurenreichen Films, der mit einer hinreißenden Apotheose der Kraft und des Willens zur Verteidigung des Vaterlandes schließt: in jenem, uns auch als historisches Gemälde erhaltenen Bilde der Parade der preußischen Garderegimenter, die mit Fahnen und Standarten unter den Klängen altpreußischer Märsche am König und seinen Generälen vorüberziehen in die siebenjährige Schlacht. Hier erhebt sich die Darstellung Friedrichs durch Otto Gebühr noch einmal zu überwältigender Größe. — Das ganze, vollbesetzte Haus spendete am Schluß des Premierenabends diesem überaus begrüßenswerten Film stürmischen Beifall.

[illegible]an der Oper in Augsburg?

(Eigener Bericht.)

Augsburg, 29. Dez.

Der Aufsatz des 1. Bürgermeisters von Augsburg, Dr. Bohl, in den „Münchn. N. Nachr.“ beleuchtet wieder einmal in grellen Farben die Kulturfeindlichkeit der Schwarzen, die sich sonst besonders in Bayern so gern als Hüter der Kultur ausgeben, er zeigt auch ungangbare Wege zu einer angeblichen Sanierung des Augsburger Theaters. Der Versuch, zu wirklich billigen Preisen Gastspiele der Münchner Staatsoper in die Provinz zu bekommen, ist immer gescheitert und wird immer scheitern; schon die Verträge der Münchner Solisten schließen solche Gastspiele aus. Aus dem Artikel des Dr. Bohl spricht neben großer Sachunkenntnis der Versuch, die Augsburger Oper abzubauen und sich mit auswärtigen Gastspielen zu behelfen. Das bedeutet schwersten Kulturverlust und Brotlosmachung von über hundert Angestellten des Theaters. Schon in den nächsten Tagen wird in Augsburg eine Reihe großer Protestaktionen einsetzen. Der Versuch Dr. Bohls, den Stadtrat festzulegen, ehe grundlegende Beschlüsse gefaßt sind, bedeutet aber auch einen ungeschickten Versuch, dem Stadtrat einen Kandidaten aufzudrängen, über den, wenn nötig, genügend Aufklärungen gegeben werden können.

SPIEL-PLAN

Montag, 29. Dezember.

National-Theater. „Die neugierigen Frauen“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater. „Madame Sans-Gene“. Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater. Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus. Sturm im Wasserglas. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Viktoria und ihr Husar“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Das öffentliche Aergernis“. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 30. Dezember.

National-Theater. „Die Gespenstersonate“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater. „Marguerite : 3“. Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater. „Paris Graf von Lodron“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Sturm im Wasserglas“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Viktoria und ihr Husar“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Das öffentliche Aergernis“. Anfang 8 Uhr.

Stadttheater Augsburg.
Montag, 29. Dezember.

„Bürger Schippel“. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 30. Dezember.

„Das Christelflein“. Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.
Montag, 29. Dezember.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung. Anfang 20 Uhr.
Opernhaus am Ring: Geschlossene Vorstellung. Anfang 20 Uhr.

Dienstag, 30. Dezember.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete A, 9. Vorstellung: „Die Jungfrau von Orleans“. Anfang 20 Uhr.
Opernhaus am Ring: Platzmiete A, 8. Vorstellung: „Simone Boccanegra“. Anfang 20 Uhr.

Landestheater Koburg.
Dienstag, 30. Dezember:

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 22. Neu einstudiert: „Pension Schöller“. Anf. 7.30 Uhr.

Stadt-Theater Würzburg.
Dienstag, 30. Dezember.

Geschlossen.

Beerdigungen

Am 30. Dezember.

Ostfriedhof: v. Engelbrechten-Ilow Elsa, 53 Jahre, 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Mayer Karl, Schäftezuschneider, 42 Jahre, 9.30 Uhr, Feuerbestattung. Mühling Kaspar, Schneidermeister, 60 Jahre, 10 Uhr, Feuerbestattung. Kirner Kaspar, Schneidermeister, 43 Jahre, 11.30 Uhr, Feuerbestattung. Wagner Babette, Hilfsarbeitersgattin, 67 Jahre, 9 Uhr, Feuerbestattung. Mayer Therese, Kommerzienratsgattin, 65 J., 3 Uhr, Erdbestattung. Irlinger Katharina, Handschuhmacherswe., 76 Jahre, 2.30 Uhr. Hirschbeck Gisela, Händlerskind, 10½ Monate, 2 Uhr. Miesl Johann, ehem. städt. Arbeiter, 75 J., 2.15 Uhr. Haag Erwin, Bahnschreinerskind, 2 Jahre 8 Monate, 2.45 Uhr. Wolfertinger Marianne, Zimmermannsgattin, 58 Jahre, 3.30 Uhr. Schiegl Rosina, Seilerswitwe, 72 Jahre, 3.15 Uhr.

Westfriedhof. Zierer Erich, städt. Werkgehilf.-Kind, 8 Monate, 1.45 Uhr. Schneider Karolina, Oberstudienratsgattin, 55 Jahre, 3.30 Uhr. Brück Fritz, Baumeister und Architekt, 35 Jahre, 2.30 Uhr. Beck Georg, Wachtmeister a. D., 62 Jahre, 3 Uhr. Dirschl Johann, städt. Arbeiter, 65 Jahre, 2 Uhr.

Nordfriedhof. Döll Karl, Versorgungsanwärterskind, 2 Monate, 2 Uhr.

Waldfriedhof. v. Rudolph Friedrich, Präsident a. D., 70 Jahre, 3 Uhr. Strupf Anneliese, Polizeihauptwachtmeisterskind, 2½ Jahre, 2.30 Uhr.

Südfriedhof. Gaugigl Rosina, Schmiedmeisterswitwe, 74 Jahre, 11 Uhr. Baumgartner Johann, Mineralwasserfabrikant, 55 Jahre, Transport nach Osterhofen. Schmidt Maria, Tapeziererswitwe, 83 Jahre, 11.30 Uhr.

Aus der Bewegung

Einladung!

Die Ortsgruppe München VIII veranstaltet mit der Ortsgruppe München XXIII eine große deutsche Jahresschluß-Feier am 31. Dezember 1930 im Heim der Gewerkschaft Deutsche Hilfe auf deren eigenem Grundstück bei Höllriegelskreuth und ladet hierzu alle Ortsgruppen herzlichst ein.

Fahrgelegenheit direkt zum und vom Feierplatz wird gestellt. Auch ist für ausreichende Verpflegung (Essen und Getränke) sowie warme Räume gesorgt.

Ortsgruppen und Parteigenossen, wie auch Freunde der Bewegung, die sich beteiligen wollen, melden sich bis spätestens 22. Dezember schriftlich bei mir an.

Ortsgruppe München VIII:
Gottfried Hausner, München, Elvirastr. 15, Ortsgruppenführer.

Weihnachtsfeier „Gewerkschaft Deutsche Hilfe“

Der Ortsverband München, der nationalen Gewerkschaft „Deutsche Hilfe“, hatte zu einer Deutschen-Weihnachtsfeier im St.-Wolfgangs-Heim eingeladen. Einen besonderen Eindruck machte auf die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde schon die geschmackvolle Dekoration der Tischreihen in Schwarz-weiß-rot. Der Saal war dicht besetzt. Die Festrede hielt Herr Militäroberpfarrer a. D. Dr. B. Poertner, der in tiefempfundenen Worten über Vaterlandsliebe und die notwendige Einigkeit des deutschen Volkes sprach, besonders aber die Jugend in markigen Worten ermahnte, wieder den Mut zum Kampfe zur Befreiung von Volk und Vaterland zu finden. Das lebende Bild „Einigkeit“ bildete den Abschluß der Festrede und hinterließ tiefen, erhebenden Eindruck. — Dem Andenken des großen Preußenkönigs huldigte Herr Hans Paul Deventer in dem Charakterbild: „Die Auferstehung des Alten Fritz, der ebenso wie Frau Gretl Deventer und Herr Joseph Bracher für stimmungsvolle Liedervorträge reichen Beifall erntete. Die anwesenden Kinder und erwerbslosen Kameraden wurden mit Weihnachtsgaben erfreut. Ein reicher Glückshafen, der zum großen Teil durch Spenden aus Mitgliedr- und Freundeskreisen erstellt werden konnte, brachte manche freudige Überraschung, und als der glückliche Gewinner des Bildes Adolf Hitlers dieses dem Ortsverband für das Erholungsheim spendete, stimmten die zahlreich vertretenen Braunhemden spontan das Horst-Wessel-Lied an, das begeistert von allen Anwesenden mitgesungen wurde. In echt deutschem Geiste klang der Abend aus.

Hotel „Der Königshof“
München / Karlsplatz 25
Albert Hauser
Mittwoch, den 31. Dezember, stimmungsvolle
Silvester-Feier
In der Halle u. Restaurant / Bekanntes Tanz-Orchester
Auserwählte Speisenfolge / Abendanzug /
Eintritt frei! / Tischbestellungen / Telephon 51111

Ortsgruppe Ramersdorf. Am Dienstag, den 30. Dezember, fällt der Sprechabend aus. Die Pg. seien heute schon auf unsere am Samstag, den 10. Januar, stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam gemacht; es ist Pflicht jedes Mitgliedes der Ortsgruppe, zu erscheinen.

Ortsgruppe München 28. Sprechabend Dienstag, 30. Dezember, im Dietrich v. Bern fällt aus.

*

Achtung Rechtsauskunft! Die Sprechstunde für Rechtsauskunft fällt bis einschließlich 3. Januar 1931 aus. Nächste Sprechstunde am 10. Januar 1931, nachmittags 4—6 Uhr.

Sport-Beobachter

Fußball

Bayern München — Tennis Borussia Berlin 3:0 (2:0).

Am Sonntag lieferten die Münchener Bayern im Stadion an der Grünwalderstraße vor etwa 7000 Zuschauern dem Berliner Gruppenmeister Tennis Borussia ein ganz hervorragendes Spiel.

Trotz der denkbar schlechtesten Bodenverhältnisse gestaltete sich der Kampf äußerst temperamentvoll. Schon nach der ersten Viertelstunde gewannen die Bayern, deren Sturm, von Haringer glänzend geführt, sich von Beginn an durchschlagskräftiger erwies, die Oberhand. Schließlich erreichten sie auch in der 18. Minute durch Haringer den Führungstreffer und erhöhten schon nach weiteren 8 Minuten durch den Linksaußen, Hofmann, der im Nachschuß geschickt einsandte, auf 2:0. Ein weiterer scharfer Schuß Haringers in der 33. Minute prallte an den Torpfosten, dann noch einige Ecken hüben und drüben, die nichts mehr einbrachten. Nach Wiederbeginn war Bayern weiterhin überlegen und drückte stark, aber die Berliner Verteidigung, die beste Reihe der Gäste überhaupt, war auf der Hut und konnte immer wieder klären. Der Bayern-Mittelstürmer Haringer schoß aus allen Lagen und verfehlte zunächst einigemal knapp das Ziel, um dann in der 26. Minute auf eine wohlberechnete Vorlage Heidkamps hin durch einen Bombenschuß das Resultat auf 3:0 für Bayern zu stellen. Im weiteren Verlauf holte Bayern noch mehrere Ecken heraus, aber der Gäste-Torwart Patrek arbeitete so sicher, daß ein weiterer Erfolg unmöglich war. In der letzten Minute ergab sich für die Berliner eine totsichere Chance gelegentlich eines gut gelungenen Durchbruchs, jedoch verfehlte der Linksaußen das leere Tor.

Auf Seiten der Bayern war diesmal, wie schon erwähnt, Haringer als Sturmführer der beste Mann und man kann ruhig behaupten, daß er sich für diesen Posten geeigneter erwies als der vielleicht technisch vollkommenere, aber zaghaftere Pöttinger. In bester Verfassung befanden sich auch die beiden Halbstürmer Schmid und Krumm sowie der Linksaußen Hofmann. Dagegen vermochte sich der Rechtsaußen Welker gegen den famosen Berliner internationalen Läufer Martwig nicht durchzusetzen. In der Deckung zeichnete sich, neben Naglschmitz und Wagner, Goldbrunner in der Mitte durch seinen unermüdlichen Fleiß aus. Heidkamp, der überragende Mann des Schlußtrios, war nicht zu überspielen. — Als beste Reihe der Gäste erwies sich die Verteidigung; besonderes Lob gebührt außerdem dem Torhüter Patreck, der hielt, was zu halten war. Sonst hatten die Berliner überragende Leute in ihrem Läufer Martwig und den beiden rechten Flügelstürmern. Glatt versagte der frühere Nürnberger Geiger als Mittelstürmer (Ersatz für Handschuhmacher), wie überhaupt der Gesamtangriff der Berliner technisch und taktisch der gleichen Reihe der Münchener auch nicht annähernd das Wasser reichen konnte.

Ausklang der Gruppenmeisterschaften.

Im Entscheidungskampf um den dritten Tabellenplatz der Gruppe Württemberg standen sich die beiden alten Stuttgarter Lokalrivalen V.f.B. Stuttgart und Kickers Stuttgart gegenüber. Überraschend setzten sich die Stuttgarter Kickers mit 6:1 durch und konnten sich dadurch zum Tabellendritten qualifizieren.

Hertha-B.S.C. — Hungaria Budapest 0:7 (0:4).

In Berlin traf Hertha B.S.C. in einem Freundschaftstreffen mit dem ungarischen Fußballmeister Hungaria Budapest zusammen. Die Ungarn führten ein technisch und taktisch weit überlegenes Spiel und schlugen die Berliner vernichtend mit 7:0 (4:0).

Dresdener S.C. — 1. F.C. Nürnberg 0:1.

In Dresden lieferte der „Klub“ wohl gegen den dortigen S.C. das vollkommenere Spiel, konnte sich aber nur knapp mit 1:0 behaupten.

*

Im Ulmer Stadion wurde eine kombinierte Mannschaft des F.V. Ulm 94 und des S.S.V. Ulm vom W.A.C. Wien mit 3:1 (1:1) geschlagen.

Hockey

Die indische Hockey-Mannschaft „Varsity Asiatics“ wurde in Berlin vom Berliner Sportverein 92 mit 5:0 und vom Berliner Sportklub mit 7:1 geschlagen.

Wintersport

Eishockey.

Die Brandenburger Eishockey-Mannschaft konnte auf ihrer Auslandsreise in der Schweiz am 2. Freitag die Mannschaft von Cambridge mit 4:1 und am Samstag die Mannschaft von Chamonix mit 4:1 schlagen.

*

Das erste Spiel um den Spengler-Cup in Davos, das zwischen L.T.C. Prag und dem Akademischen E.H.C. Zürich zum Austrag kam, gewannen die Tschechen überlegen mit 12:0 (4:0, 2:0, 6:0).

B I H
In dem
Spezial-Geschäft
von
J. B. HINKER'S NACHF.
MÜNCHEN
Promenadeplatz 10 (Gegr. 1825)
finden Sie für die
Silvester-Feier
alles, was Sie benötigen:
Sekt, Wein, Arrak, Rum
Fertige Punsche
In bekannter Güte

Künstler-
Puppen
von erlesenem Geschmack
Teepuppen
Sofapuppen
Original Hutständer
Keine Massenerzeugung
Damenhüte
um die Hälfte reduziert
Rosenzvet
München, Theatinerstraße 1
Braune Rabattmarken

Verlangt
in jedem Gasthof den
Völkischen Beobachter!

Für Silvester
empfiehlt seine
Qualitäts-Punsche
Anton Riemerschmid, München
gegr. 1835
In den einschlägigen Geschäften erhältlich

Die deutsche Jugend verläßt den jüdischen Marxismus

von Emil Bannemann M. d. R. Lübeck

Seit der Reichstagswahl am 14. September 1930 sitzen die schwarzlockigen Semiten an den Schreibtischen der Redaktionsstuben und jammern und klagen nach bekannten Vorbildern der jüdischen Geschichte. Sie können die Niederlage nicht überwinden, ohne immer wieder nach Gründen zu suchen, die in ihrem konstruktiven Aufbau nur schwer das Bemühen verdecken können, ihre Niederlage nur als eine begrenzte und nicht bedingte hinzustellen.

In diesem Kuddelmuddel von Meinungen und Stimmen bringt der eine Schreiber immer das Gegenteil von dem zu Papier, was sein Genosse tags vorher gesagt hat. Über die Beurteilung des Wahlergebnisses herrscht im marxistischen Lager ein vollständiges Durcheinander, so daß es den Serienbottoren um Volksblätter und Volksstimmen nicht mehr wohl in der eigenen Haut zu sein scheint. Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist jedoch bei allem Gestammel der Sieg der Nationalsozialisten, den man selbst mit dem größten Tintenfaß nicht hinweglügen kann.

Kann man aber etwas nicht weglügen, so muß wenigstens der Versuch gemacht werden, nach jüdischer Taktik die Niederlage mit allerhand raffinierten Täuschungen und psychologischen Erwägungen und Begründungen der in der Beurteilung solcher politischen Entwicklungen oft stupiden Masse begreiflich zu machen. Und da kennt sich der Jude aus. Einer wie der andere sind Meister der Verstellung und der in Parallele zu ziehenden Freudschen Lehre von verdrängten Komplexen und sonstigem Mumpitz zur Verdummung des schlichten Volkes.

Das Abwandern der Jugend aus dem Lager der semitischen Führer vom Schlage der Löwenstein, Kawerau, Cohn und Leber gibt den Federbändigern vollends den K.o. In allen Zeitungen und Schriften marxistischer Ideologie bemühen sich die drehenden und windenden Scharlatane, den Beweis zu erbringen, daß es doch nicht sein könne, die Niederlage als den Anfang der Auflösung hinzunehmen.

In eingeweihten Kreisen aber ist man sich dessen bewußt, daß die Niederlage vom 14. September 1930 grundsätzlich bedingt war; denn keine mit noch so großem Trara in die Öffentlichkeit geblasene Phrase täuscht über die Tatsache hinweg, daß bereits vor der Wahl in der S.P.D. warnende Stimmen laut wurden.

Ich weise hierbei auf die Ausführungen in Heft Nr. 22 des S.P.D.-Diskussionsorgans hin, in welchem Hans Kloodt, Lüneburg, auf das hohe Durchschnittsalter der Teilnehmer bei der Reichsjugendkonferenz der S.A.J. (Sozialistische Arbeiter-Jugend) hinweist. Ferner ist Kloodt über Tätigkeitsfeld und Ziel der S.A.J. enttäuscht.

Betrübt schreibt er: „Beim Bericht der Mandatsprüfungskommission wurde ein Durchschnittsalter von 29 Jahren angegeben, aber später auf 25 Jahre berichtigt; auch bei diesem Durchschnittsalter kann von Jugend kaum die Rede sein!"

Zum Schluß faßt er seine Enttäuschungen über die Verbonzung in die Worte zusammen: „In die Arbeiterjugend muß ein anderer Geist hinein, wenn sie ihren sozialistischen (sprich klassenkämpferischen, E. B.) Aufgaben gerecht werden will. Auf die Jugendtagungen gehören wirkliche Jugendliche und wirklich jugendlicher Geist."

Dem Bönzlein werden diese Sätze nur schwer aus der Feder geflossen sein. Er irrt sich, wenn er von der S.P.D., angefüllt mit Barmatsprit und Sklarekgeist, diesen jugendlichen Geist erwartet. Aus Korruption und Alkohol und Vaterlandsverrat kann selbst der beste Marxist nichts anderes erwarten als Krankenkassenskandale und Amtsunterschlagungen, Geschwafel von Menschenrecht und Bonzokratie. Kloodt wird dann auch in Heft 24 durch ein „wissendes Bönzlein" Weber der Marsch geblasen.

Dieser fühlt sich berufen, eine ergänzende Darstellung des Ergebnisses der Reichskonferenz der S.A.J. und zum Teil auch zur Schilderung des wahren Sachverhalts zu geben, weil Vorgänge falsch dargestellt seien." (!!) Ei, ei! Vorgänge falsch dargestellt; aber selbst will man ebenfalls nur zum Teil eine Schilderung des wahren Sachverhalts geben, der andere Teil wird dann auch falsch dargestellt, damit der Schein gewahrt bleibt.

In demselben Heft kommt dann noch ein gewisser Heine(!) zu Wort. Dieser ist wenigstens in der Überschrift ehrlich: „Die Jugendorganisation (S.A.J.) hat versagt!"

In der S.A.J. sind von 7 500 000 Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren nur 56 000 organisiert, das sind etwa 0,72 Prozent. In zwei Jahren will die S.A.J. um 7000 Mitglieder gestiegen sein. Heine muß auch zugeben, daß die S.A.J. es nicht vermocht hat, Boden in den Massen des Proletariats zu gewinnen. Die Frage der Jugend sei jedoch eine Lebensfrage der S.P.D. Die N.S.D.A.P. dagegen habe teilweise 50 bis 60 Prozent der Jugendlichen erfaßt.

Hiermit dürfte zur Genüge bewiesen sein, daß man sich links über die Wahlniederlage im voraus im klaren war und zumal bei den Jugendlichen auf kein Verständnis mehr stoßen würde.

Nach der Wahl mehren sich die Stimmen kritischer Erkenntnis, aber auch bereits die Phrase über die Macht der S.P.D. und der S.A.J. „Der Geist der sozialistischen Jugend verlor am 14. September 1930 keine Schlacht", triumphieren marxistische Blätter. Mit billigen Witzen und dem üblichen Jahrmarktsrummel semitischer Schreiberjazzen wird der Krampf in Szene gesetzt, zu beweisen, nicht Zahlen geben den Ausschlag, sondern der Geist.

Gut gebrüllt, aber um die gleiche Zeit läuft ein anderer Aufsatz durch den marxistischen Blätterwald. Dieser, betitelt: „Warum die Jungwähler faschistisch wählten. Versuch einer soziologischen Studie zur Jugendfrage", wird eingeleitet durch die Feststellung, daß die S.P.D. recht wenig Stimmen von den Wählern der Jahrgänge 1905—1909 erhalten hat. Diese Jugendlichen dürften am stärksten von den Nationalsozialisten angezogen sein. Die N.S.D.A.P. stellt geradezu eine politische Jugendbewegung dar.

Na, also! Aus dem ganzen Versuch der Studie ermißt man das Wehklagen politischer Greise über das Schwinden der Jugend innerhalb ihres Machtbereiches. Während der Marxismus Tinte verspritzt, um verlorenen Boden zu gewinnen, marschieren wir bereits wieder. Die Marschrichtung und das Ziel liegen unverrückbar fest. Wir werden die Jugend zur nationalen Entschlossenheit zusammenfassen und mit dem sozialistischen Wollen der Großen unseres Volkes erfüllen.

Die Jugend will als kommende Einheit der Nation leben und in der dienenden Idee gegenüber der Volksgesamtheit Erfüllung der sozialistischen Sehnsucht finden. Unser Weg geht über alle Hetze und Verleumdungen ins Dritte Reich.

Die Saalschlacht in Ramersdorf

Ein Augenzeuge berichtet

Die Ortsgruppe Ramersdorf der N.S.D.A.P. hatte für Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8 Uhr, zu einer Entgegnung auf die infame Lügenkampagne des S.P.D.-Bonzen Seyfried aufgerufen. Schon zu Beginn der Versammlung herrschte Gewitterschwüle. Der Saal war zu

mehr als zwei Drittel von Rotfront- und Reichsbannerhorden

besetzt. Tische, Stühle, Fensterbretter und Gänge waren von denselben dicht belagert, so daß ich nur mit größter Mühe nach vorne gelangen konnte. Von einigen Gruppen, fange ich einzelne Worte auf:

„Die Versammlung wird heute auf alle Fälle gesprengt!"

Namen, die, wie sich aus dem Zusammenhang entnehmen läßt, besonders bekannten Raufern angehören, werden laut: „Holt sie her! — Holt sie her!!"

Schon bei den zu Herzen gehenden Worten unseres Pg., Bezirksleiters Köglmayr, der als Mann aus dem arbeitenden Volke die Seele des Arbeiters der Faust wie selten ein zweiter versteht, beginnen die Störungsversuche. Die marxistischen Volksverderber wollen die betrogenen Opfer nicht daran erinnern lassen, daß sich die Sprüche ihrer „Volksbeauftragten" vom Jahre 1918 als brutalen Betrug herausgestellt haben. Noch mehr fiel ihnen der Rückblick auf die Räterepublik und die Zustände in Rußland auf die Nerven. Hysterisches Geheul und Gebrüll, dazwischen das ununterbrochene Läuten der Tischglocke des Versammlungsleiters.

Pg. Busek hat das Hauptreferat. Er spricht sachlich, einwandfrei, weist an Hand von treffenden Beispielen die zwölfjährige Versklavungs- und Verelendungspolitik der S.P.D. nach und appelliert an das ehrliche Empfinden und die Wahrheitsliebe des Deutschen Arbeiters —, Johlendes Gelächter und die unsinnigsten Zwischenrufe beinahe nach jedem Satze! — Es ist ganz klar:

Diese Leute wollen nicht die Wahrheit hören, sondern haben lediglich die Absicht, uns im Gefühl ihrer zahlenmäßigen Übermacht einen „Denkzettel" zu verabreichen.

Dann erhält der Marxist Seyfried das Wort zur Diskussion. Nach wiederholter Berufung auf das Gastrecht, mißbraucht er dasselbe auf die unerhörteste Art und Weise, indem er nach Marxistenart die Schmutzkübel infamster Beschimpfungen und Verleumdungen gegen unsere Bewegung und unsere Führer ergießt. Auch der zweite Diskussionsredner, Stadtrat Schramke, bemüht sich gleich seinem Vorgänger vergeblich, durch hilfloses Gestammel den Arbeiterverrat der Sozialdemokratie zu rechtfertigen. Auf treffende und sachliche Zwischenrufe wie: „Notverordnung", „Brünig-Diktatur", „Winterbeihilfe", wußten die beiden Größen keine Antwort, so daß in den Reihen ihrer Anhänger eine unverkennbare Enttäuschung zu bemerken war. Es blieb den Herren also nichts anderes übrig, als das Zeichen zum Ausbruch zu geben, um sich im Schlußwort nicht der Blamage der restlosen Entlarvung auszusetzen. Denn die in der „Münchener Post" enthaltene Meldung von der Zusammenziehung weiterer S.A.-Formationen in der Au und in Giesing ist selbstverständlich eine Erfindung der roten Pestbeule im Altheimereck.

Dagegen konnte man schon während der Diskussion der beiden „Arbeiterführer" in den Reihen der Rotfront- und Reichsbannerleute erhobene Zeigefinger bemerken, die nach den Stellen wiesen, welche im nachfolgenden „Kampf mit geistigen Waffen" sich besonders liebevoller Berücksichtigung erfreuen sollten.

Eben wollte der kommunistische Diskussionsredner beginnen, als S.P.D.-Seyfried ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausbrachte und von seinem Tische aus das Losungswort für die beabsichtigte Keilerei gegen unsere Parteigenossen geschleudert wurde:

„Arbeitermörder!"

Die Kommune beginnt die Internationale anzustimmen, unsere S.A. und S.S., die in tadelloser Disziplin auf keinerlei Anpöbelungen reagiert hatte, antwortete mit dem Horst-Wessellied. Typischer Weise wird bei den Worten „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen" von seiten des Untermenschentums das erste Bierglas gegen unsere S.A. geworfen. 4—5 andere folgen, begleitet von dem roten Schlachtruf:

„Auf geht's!"

Stühle, Tische und Fensterscheiben krachen, der Tisch der Versammlungsleitung und die von S.A. und S.S. besetzten oder umstandenen Tische liegen unter einem Kreuzfeuer von Biergläsern, im Handumdrehen ist die wütendste Saalschlacht im Gange. Unser schneidiger Saalschutz geht mit unglaublicher Bravour gegen die Ruhestörer vor. Den Rotmordjüngern der K.P.D. und S.P.D., die in edler Gesinnungsgemeinschaft durch ihren hinterhältigen Angriff verschiedene ihrer Arbeitsgenossen im Braunhemd verletzt haben, sind außer den Herzen auch noch andere Nebensächlichkeiten in die Hose gefahren und sie suchen in wilder Flucht ihr Heil durch die zertrümmerten Fensterscheiben.

Der schutzflehende Marxistenhäuptling.

Von außen fliegen noch Pflastersteine und Dachrinnen ins Lokal, aber bald ist auch dieser Unfug behoben. Im Saale ist nichts mehr zu hören als das klägliche Gejammer des Marxisten-Abg. Seyfried. Ein bemerkenswertes Bild: Der Mann, der sich vor wenigen Minuten noch nicht genug tun konnte in der Verhöhung und Verunglimpfung unserer Bewegung. Der Marxist Seyfried bittet uns händeringend um Schutz, weil er sich von seinen bezahlten Reichsbanner-„Helden" verlassen sieht! — Wehklagend sitzt er, der durch seine Hetzreden erst die Stimmung in Siedehitze gebracht hatte, auf seinem Stuhl, besorgt um seine kostbare Gesundheit,

während einer unserer S.A.-Männer mit schwerer Kopfverletzung, Gesicht und Hals blutüberströmt in aufrechter Haltung den Saal durchquert und erst verletzte Gegner verbinden läßt, bevor er sich selbst die nötige Hilfe angedeihen läßt.

Zwei Welten —, unüberbrückbar in ihren inneren Gegensätzen: Hier im einfachsten S.A.-Mann der Repräsentant des heldischen Gedankens, der freudig seine Gesundheit opfert für seine Volksgenossen, dort der Vertreter eines Systems, daß das Heldenideal als „eines der dümmsten Ideale" bezeichnet, wehleidig jammernd, ohne sich um die Verletzten aus dem eigenen Lager zu kümmern!

Besondere Erwähnung verdient noch das System der „Ruhe und Ordnung", das nationalsozialistische Versammlungen zwar nicht vor den Überfällen des roten Mobs zu schützen versteht, dafür aber sich nun krampfhaft bemüht, auf Grund der Lügenmeldungen der roten Genossen uns Nationalsozialisten die Schuld an der Schlägerei in die Schuhe zu schieben.

Bekanntmachung

Der Gau Westfalen wird im Einverständnis mit dem Gauleiter Pg. Josef Wagner geteilt, und zwar gemäß den Wahlkreisgrenzen in Gau Westfalen-Süd und Gau Westfalen-Nord.

Als Gauleiter für Westfalen-Süd bleibt Pg. Josef Wagner, dem ich für seine ausgezeichnete Arbeit meinen Dank ausspreche.

Als Gauleiter für Westfalen-Nord bestimme ich den Pg. Dr. Alfred Meyer, Gelsenkirchen.

Die Übernahme der Geschäfte erfolgt gemäß Verabredung der beiden Gauleiter.

gez. **Adolf Hitler.**

Die letzten Versammlungen vor Weihnachten

Worms: Versammlung mit Pg. Münchmeyer. Trotz schwerster Schikanen durch die Polizei und Kommune ein Riesenerfolg. Die Polizei ging tätlich gegen Pg. Münchmeyer vor. Kommunistische Sprechchöre hetzten ungehindert öffentlich zum Mord an Nationalsozialisten. Nach der Versammlung erfolgte ein kommunistischer Feuerüberfall auf unsere S.A. Wir hatten glücklicherweise nur einige Leichtverletzte, da die Kommunisten von weitem auf uns schossen.

*

Kiel: Eine halbe Stunde vor Beginn mußte der Saal wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. Pg. Böhmker sprach unter gewaltigem Erfolg. Auch hier einigte Tausende die Idee Hitlers zum Schwur auf unser Reich und den Kampf zum Sieg. Zahlreiche Neuaufnahmen.

*

Merseburg: Pg. Kerrl, M. d. L., erntete in überfüllter Versammlung mit seinem fesselnden Vortrag: „Am Sterbebette des Systems", Stürme begeisterten Beifalls. Beim Schlußwort griff die Polizei gegen die tobenden Moskowiter mit dem Gummiknüppel ein, worauf die Versammlung für geschlossen erklärt wurde.

*

Grebenhain: Am Tage vor Weihnachten glänzend verlaufene Münchmeyer-Versammlung in der dicht besetzten großen Turnhalle. Stürmischer Beifall; große Kampfspende, die zu einer Weihnachtsbescherung an arme Kinder ohne Ansehen der Parteizugehörigkeit der Eltern verwandt wird.

*

Neumünster: Versammlung mit unserem Pg. General Litzmann nahm einen glänzenden Verlauf. Der Saal mußte wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. 1500 Volksgenossen jubelten dem greisen Kämpfer begeistert zu. Erfolg: 25 Neuaufnahmen.

*

Bad Freienwalde: Der größte Saal mußte wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. Über 1000 Volksgenossen aus allen Schichten der Bevölkerung lauschten gespannt den Ausführungen unserer Reichstags-Abg. Rupp, Schulz und Schönwälder. Begeisterter Beifall dankte unseren Rednern. Die Versammlung brachte uns wieder ein gutes Stück vorwärts.

*

Mühldorf i. Oberb.: Straßer-Versammlung in Mühldorfs größtem Saal überfüllt. Brausende Beifallsstürme dankten dem Redner für seine trefflichen Ausführungen. Neuaufnahmen und Kampfschatzspenden — das sichtbare Zeichen für den Erfolg.

*

Stolp i. Pommern: Sechs Tage vor Weihnachten ein übervoller Saal. Pg. Dr. Albrecht, M. d. R., sprach unter dem Jubel der Versammlung über das Thema: „Hitlers Schatten über Deutschland". Guter Schriftenverkauf und Bestellungen auf den „Völkischen Beobachter". Auch unsere Weihnachtsfeier am nächsten Tag nahm einen würdigen Verlauf. Über 60 Hitlerjungens und Mädchen konnten beschert und der S.A. eine größere Weihnachtsgabe überreicht werden.

*

Weihmörting: Am Samstag, den 20. Dezember, fand abends hier die erste nationalsozialistische Versammlung statt. Pg. Schäfer zeigte den Weg, der uns aus dieser Not und aus diesem Elend wieder herausführen wird. Unser unermüdlicher Vorkämpfer Pg. Stadlberger, Kühnham, konnte zirka 300 Versammlungsbesucher begrüßen, die, sichtlich ergriffen, den zweistündigen Ausführungen des Redners lauschten. Trotz wiederholter Aufforderung meldete sich kein Gegner zur Diskussion, und allenthalben hörte man die Bauernbündler sagen: es ist wirklich so, der Nationalsozialismus ist unsere einzige Rettung. Eine reiche Kampfschatzspende und einige Neuaufnahmen waren der erste äußere Erfolg des Einbruches in diese Hochburg des Bauernbundes.

*

Regenwalde i. Pommern: Hier sprach mit vollem Erfolg unser Pg. Schulz, M. d. R. 500 deutsche Männer und Frauen folgten begeistert seinem zündenden Vortrag. Auch hier geht siegreich das Hakenkreuzbanner hoch.

Anordnung

Die Sparmarken, die den Zigaretten „Sturm" und „Neue Front" bis zur letzten Erhöhung der Zigarettensteuer (1. Januar 1930) beilagen, werden nunmehr eingelöst. Die Einlösung erfolgt unmittelbar durch die Zigarettenfabrik „Sturm" (früher Reichszeugmeisterei, Abteilung „Sturm"), Dresden-A. 21, Wittenbergstraße 114.

Die Inhaber alter Sparmarken bzw. Sparbücher werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche unter Einsendung der gesamten Sparmarken bzw. Sparbücher und unter genauer Adressenangabe schriftlich bei der Zigarettenfabrik „Sturm", Dresden-A. 21, Wittenbergstr. 114, anzumelden. Die Anmeldungen können auch sturm- oder standartenweise geschlossen erfolgen.

Die Einsendung muß bis spätestens 31. Januar 1931 erfolgt sein. Spätere Einsendungen oder Ansprüche werden nicht mehr berücksichtigt. Die Auszahlung der Beträge erfolgt unmittelbar in bar.

Diese Einlösung betrifft nicht die unseren Zigarettenmarken jetzt (seit 1. Januar 1930) beiliegenden „Gutscheine". Sie werden wie bisher fortlaufend eingelöst durch Lieferung der jeweils gewünschten Gegenstände. Bareinlösung kommt für sie nicht in Frage.

Von allen Parteiblättern nachzudrucken.

München, 12 Dezember 1930.

Für die Reichsleitung:
gez. Schwarz.

Nationalsozialistische Skihütte

Auf dem Wurstein bei Schleching. Großartige Lage und Fernsicht, 1100 m Höhe. Sehr gutes Skigelände, auch für Anfänger. Wohnraum mit Herd, Schlafraum (nicht kalt). Hütte fast neu. Windgeschützt. Bester und billigster Erholungsaufenthalt das ganze Jahr hindurch. (Keine irgendwie geartete Gewinnerzielung, daher streng gemeinnützig!) Anfragen an

Pg. Gg. Seeger, Schleching im Chiemgau (Obb

Kampf um die Magdeburger Börde

Es ist schwerster Boden, den der Landmann hier pflügt und bestellt. Weizen- und Rübenschläge geben der Landschaft ihr etwas eintöniges Gepräge. Ein reicher Bauernstand sitzt hier auf großen Höfen, dessen gesunder Bauernstolz sich in satten Friedensjahren zum bösen Dünkel übersteigerte, der aber heute im läuternden Feuer der Not wieder zu schmelzen beginnt. Der Großbauernschaft gegenüber steht ein marxistisch verhetztes Landproletariat, an das unsere Bewegung ebenso schwer herankommt wie an den sozial verhärteten Besitz.

Während in den benachbarten altmärkischen Kreisen mit ihrer viel gesünderen sozialen Struktur, wo der kleine Bauer mit seinem Gesinde noch an einem Tische mahlzeitet, wo das Dorf noch eine einzige große Familie bildet, der Nationalsozialismus bereits seit Monaten lawinenartig fortschreitet und die Sozialdemokratie am 14. September schon überflügelt hat, konnte die letztere in den Bördekreisen Neuhaldensleben, Wanzleben, Wolmirstedt und Calbe bei den letzten Wahlen noch einmal ihre hypnotische Macht über die Landarbeiterschaft behaupten. Trotzdem gingen wir überall bereits als bei weitem stärkste Partei nächst der S.P.D. aus den Wahlen hervor.

Nach dem 14. September begann dann ein erbitterter Kampf. Die sozialdemokratische Bonzenschaft versuchte unsere Versammlungslawine durch eine Hochflut von roten Versammlungen zu begegnen, um die marxistischen Bördekreise, die Vorwerke des roten Magdeburg, mit allen Mitteln zu halten. Die Nationalsozialisten ihrerseits griffen ein Dorf nach dem andern in systematischer Arbeit an, und man darf wohl sagen, heute, nach drei Monaten härtester Arbeit ist der Bann, der über der Börde lag, bereits gebrochen. Die Großbauern glauben nicht mehr an den blöden Enteignungsschwindel, und die marxistisch verführten und betrogenen Landarbeiter kommen trotz des Verbotes der Bonzen in immer größerer Zahl in unsere Versammlungen.

Besonders vorbildliche Arbeit leistete die O.-Gruppe Neuhaldensleben in dem Kreise gleichen Namens. Ihr Redner, der bekannte Schriftsteller Pg. Otto Bangert, war mit seiner braven S.A. seit Anfang Oktober beständig unterwegs, um die Bewegung im Kreise vorwärts zu treiben. Er sprach u. a. in den Dörfern Nordgermersleben, Samswegen, Büstringen, Flechtingen, Wedringen, Neuenhofe, Schackensleben, Rottmersleben, Santersleben, Süplingen, Satuelle, Bornstedt, Uhrsleben, Ivenrode, Bregenstedt, Eimersleben, Ostingersleben, Etingen, Bölpke, Mannhausen, Uthmöden, Jeseritz, Klüden sowie in den Marktflecken Erxleben und Alvensleben.

Die Versammlungen waren fast durchweg sehr gut besucht. Auch der organisatorische Erfolg war zufriedenstellend. Zwei neue Ortsgruppen, Samswegen und Nordgermersleben, konnten gegründet werden, letztere zählt heute bereits 40 Mitglieder. Ferner entstanden sieben neue Stützpunkte, nämlich Flechtingen, Schackensleben, Rottmersleben, Süplingen, Satuelle, Ostingersleben und Erxleben mit etwa je 10 Parteigenossen; sie werden in kurzer Zeit als selbständige Ortsgruppen ins Leben treten, so daß im Kreise Neuhaldensleben mit seinen rund 60 Ortschaften dann etwa 12 Ortsgruppen stehen.

Auf dieser Basis wird der Kampf weiter vorwärts getragen werden, bis über dem letzten Dörfchen die Fahne der erwachten Deutschen weht.

Der Engelwirt

Eine Schwabengeschichte

von Emil Strauß 6

Deutsches Recht beim Verlag Georg Müller in München

„Als her!" rief der Gastgeber noch einmal; da sie aber nicht folgten, schimpfte er los: „Ihr kaiben, hungrigen Schnurranten ihr! seid froh, wenn ihr was Gescheits in den Bauch kriegt! Her! sag ich; ein Musikant frißt und sauft, soviel er kriegt! Dunderschieß!" und als sie aufs neue mit mehr Worten ihre Unfähigkeit, nur noch einen Bissen zu essen, beteuerten, schrie er: „Dann schert euch fort! macht, daß ihr nauskommt! So aparte Musikanten kann ich nicht brauchen! Fort! Nichts wie naus!"

Sie seien zum Musikmachen bestellt und nicht zum Essen, entgegneten sie; sie hätten ihre Stücke eingeübt und wollten jetzt auch spielen.

„Spielt, wo ihr wollt! ich brauch keine Musik, zahl keinen Pfennig für so eine Musik. Wirt, schaffet mir die Schnurranten fort! Naus mit!"

Der Wirt wollte vermitteln; da aber der Engelwirt selbst wegzugehen drohte, brachte jener die drei endlich dahin, daß sie, fluchend und schimpfend zwar, das Haus verließen.

Nun wurde still, fast wortlos weitergegessen; der Engelwirt hielt es kaum aus, wußte aber immer noch nicht, wie er auf gute Art wegkommen sollte.

Da — klang es über die Straße herüber, laut, frech, ausgelassen: wimmernd, dudelnd, kreischend tönte die Melodie:

„Du bist verrückt, mein Kind —"

und als die Tafelnden auffuhren und durch die Fenster sahen, standen über der Straße drüben drei Bauernburschen und hielten drei riesige Regenschirme; unter den drei Regenschirmen aber standen die drei Musikanten und bliesen und fiedelten, von Rache, Hohn und Wollust befeuert, ihr Lied durch den Regen herüber, immer und immer noch einmal, als hätte es unzählige Strophen. Und daß sie nicht Takt hielten, und daß falsche Finger auf falsche Klappen und Saiten drückten und daß die Harmonie dem entsprach, kam noch nicht einmal auf Rechnung ihrer Absicht.

Agathe setzte sich sofort wieder und weinte, ihre Leute fluchten und ballten die Fäuste, der Engelwirt stand erst starr da, setzte sich dann langsam, sah aber gebannt hinaus, als könnte noch Schlimmeres geschehen, wenn er sich abwendete, die Schmarotzer schimpften, aßen und tranken durcheinander mit krampfhafter Hast.

Als die Musik endlich schwieg, trank der Engelwirt eins und sagte: „Freilich, ewig können sie auch nicht so fortspielen!" Dann lachte er gezwungen und gell und rief nach einer Pause: „Wirt, traget einmal den kaiben Musikanten drei Schoppen Neuen 'nüber, wir ließen schön danken für das Ständlein und sie könnten's!"

Er sagte es ganz trocken und blieb ernst, indes die andern lachten und der Wirt kopfschüttelnd mit dem Wein ging. Aber während er noch draußen war, ertönte dort ein Hohngelächter, und dann hub das Heulen und Kratzen und Schmettern mit erneuter Inbrunst an:

„Du bist verrückt, mein Kind —"

Der Wirt kam mit den drei vollen Schoppengläsern zurück und brummte: „Hätt's vorher sagen können: Die haben keinen Durst."

Der Engelwirt war blaß und sagte nichts. Wider Willen horchte er der scheußlichen Musik; aber er hörte nicht mehr die Töne, sondern nur die Worte:

„Du bist verrückt, mein Kind,
Du mußt nach Berlin!
Wo die Verrückten sind,
Dort mußt du hin!"

und immer nur diese Worte gellten und höhnten ihm ins Ohr. Da ging seine Widerstandskraft aus, er sprang auf, ging hinunter zog den Schimmel aus dem Stall, führte ihn ohne aufzuschauen zum Wagen, der am Haus stand, tat, als hörte er die Musik nicht, und sah nicht, wie hinter den Häusern Bauernburschen hervorkamen und höhnisch grinsend in weitem Ring um ihn her stehenblieben; hastig spannte er das Pferd an das leichte Bauernwägelein, sprang auf den vorn aufgesetzten Bock und trieb an. Da brach plötzlich die Musik ab. Das Schimmelein zog an und kam nicht vom Fleck. Der gequälte Mann blickte sich um und sah den Wagenkasten vollgefüllt mit tüchtigen Kieselwacken, und hörte rings um sich das Gelächter und Hallo aus einigen Dutzend grinsenden Mäulern. Er weinte fast vor Wut und Bitternis; aber was half's? er mußte fort, fort! Und so warf er dann einen Wacken nach dem andern grimmig auf die schmutzige Straße, daß der Kot und das Wasser bis zu ihm aufspritzten. In das harte Aufpoltern der Steine aber schrie wieder die Musik:

„Du bist verrückt, mein Kind —"

und lärmten die unverständlichen Hohnreden der Burschen, die nun, bis auf etwa fünfzehn Schritte nahe gekommen, ergötzt zuschauten. Als sein Blick einmal die Menge streifte, erkannte er mittendrin den Müller-Cölestin, den ehemaligen Liebhaber der Agathe, der sie fast überfahren hätte, und jenen Bächle-Kaspar, der ihm das Glas aus der Hand geschlagen. Die ganze Schande kochte in ihm auf, er packte den letzten Wackenstein fest mit der rechten Hand, schrie: „Da, ihr Himmelhund!" und warf ihn mitten gegen den Haufen; die Tränen liefen ihm aus den Augen, indem er sich setzte und den Schimmel antrieb.

Die Menge war brüllend auseinandergestoben, der Stein hatte keinen getroffen, kam aber zurück und fiel, während das Pferd anzog, dröhnend und schütternd hinter dem Lenker in den Wagen. Und nun stürzte das Volk auf den Steinhaufen los, und es begann ein Steinhagel auf das sich entfernende Gefährt: in den Wagen, gegen das Geländer, gegen die Räder, rechts und links vorbei sausten die Würfe; Speichen und Geländerstangen krachten und splitterten, das Wagenbrett dröhnte, der Kot spritzte auf, und die Räder holperten über die Wacken, daß der Wagen fast umfiel; aber kein Stein traf den Engelwirt, der nun unbeirrt wie festgewurzelt vorne saß und mit gleichmäßigen, lang ausgeholten, klatschenden Peitschenhieben das Schimmelein vorwärtstrieb.

Und bald fielen die Steine hinter dem Wagen in den Straßendreck; aber lange begleiteten den Davonfahrenden noch die Trompete, Klarinette und Geige:

„Du bist verückt, mein Kind —"

In den Fenstern des Rebstocks stand unterdessen die würdige Tafelgesellschaft, neugierig besorgt, doch auch heimlich schadenfroh, und freute sich, daß sie nicht im Wagen saß; nur die Agathe war sogleich wieder zurückgetreten und in der Ecke auf die Bank gesunken und schrie manchmal auf, wenn die Steine polterten und krachten. Dann zog sie mit ihrer Sippe durch die Hintertür ab, während die Burschen vorne hereinlärmten.

Nachher lag die Dorfstraße wieder ruhig im rauschenden Regen da und die weitverstreuten, großen Kieselwacken auch.

Siebentes Kapitel.

Der Engelwirt fuhr mit seinem zertrümmerten Bernernwägelein im Regen kreuz und quer durch die Felder, bis es dunkel war; dann lenkte er langsam heim und statt in den Schuppen rollte er den Wagen in den finstersten, verlassensten Teil des Hofes. Er legte sich sofort zu Bett; fand aber keinen Schlaf. Manchmal fluchte er ungebärdig und weinerlich zugleich hinaus, wälzte sich herum auf den Bauch und drückte das Gesicht in die Federkissen, bis ihm der Atem auszugehen drohte.

Als nach Mitternacht endlich auch seine Frau kam, war er noch wach, hielt aber die Augen zu und regte sich nicht. „Ich hab' mein Teil", dachte er, „ich hab' mein Teil". Er hörte sie strümpfig und behutsam hin und her gehen und ihre Kleider rauschen, als sie sich auszog. Da rang sich aus vergessenen Tiefen seines Herzens herauf ein Seufzer, sie hielt inne und horchte: es war lautlos im Zimmer, und er atmete nicht vor Angst und Scham. Und er hörte nun, wie sie sich drüben vom Bettrand erhob und um die Betten herumkam, und fühlte durch die Lider den sich nähernden Schein des Lichtes in ihrer Hand: da atmete er mit erzwungener Regelmäßigkeit. Leise traf ein warmer Hauch seine Schläfe und Wange: sie stand wohl über ihn gebeugt. Sein Herz hob und spannte sich voll Wonne und Scham, Gram und Zorn, und noch einmal konnte er ein Stöhnen nicht bezwingen; drehte nun aber wie im Schlafe den Kopf auf die andere Seite und blieb so liegen. Da schwand der Schein, und die leisen Füße entfernten sich um das Bett hinum, und es war ihm, als hätte er etwas verloren.

Die Frau saß wieder auf dem Bettrand und legte die Hände um die Ellbogen und schaute versonnen nach dem Fenster, aus dessen dunkler, regenbeströmter Scheibe das Spiegelbild des Kerzenlichtes neben ihr rot zurückglomm, und auch sie seufzte und schüttelte langsam den Kopf: lange Zeit war ihr der Mann zuwider und lächerlich gewesen, nun seit acht Tagen fühlte sie herzliches Mitleid.

(Fortsetzung folgt.)

Uraufführung im Weimarer Deutschen Nationaltheater

„Hirtenlegende" von Eugen Bodart

Weimar, 24. Dezember.

Hier ging vor einem vollbesetzten, auserlesenem Parkett das musikdramatische Krippenspiel „Hirtenlegende" des jungen Kasseler Tondichters Eugen Bodart erstmalig über die Bretter des Weimarer Nationaltheaters. Man darf das Theater, das sich dieses jungen und doch aus innerstem Erleben schon meisterlich gestalteten Werkes angenommen, und ihm zu einem so starken Erfolge verholfen hat, beglückwünschen und gleichzeitig dem jungen Komponisten nach dieser Probe seines Könnens eine sichere künstlerische Entwicklung wie nur wenigen mitstrebenden Talenten unserer Zeit in Aussicht stellen. Schon die Wahl des Stoffes, eines von Friedrich Walther übersetzten und bearbeiteten christlichen Mysterienspiels des großen Spaniers Lope de Vega beweist die hohe und reife künstlerische Gesinnung Bodarts und jenen Ernst in der Lebens- und Schaffensauffassung, der die Voraussetzung für den Dienst an der nordisch-deutschen Kunst immer sein wird. Diese kurze Mysterienoper ist zudem eine Bereicherung des deutschen Theaterspielplans, der bis heute wohl einige Weihnachtsopern aus der Märchengattung (für Kinder) und auch eine Reihe von dramatischen Mysterienspielen (Hofmannstal u. a.) kannte, aber noch kein derartiges Spiel in musikalischer, opernmäßiger Gestaltung. Hier kündigt sich die Entwicklung einer religiös-mystischen Bühnenmusik an, die man als Ergänzung zum kirchlichen Oratorium ansprechen muß, und in seiner im ganzen doch volkstümlichen (wenn auch nicht primitiven) Art geeignet ist, die Bühnenkunst in den Dienst einer Ideenwelt zu stellen, die erstmalig von den gigantischen Meisterwerken „Parsifal" und „Palestrina" auf der Bühne offenbart worden ist.

Bodarts junges und doch schon soviel Könnerschaft und Konzentration im Ausdruck zeigendes Werk ist ein Lichtblick in unseren dunklen Tagen, dessen wir uns nicht genug freuen können. Die Ausdruckskraft dieser Partitur! Überhaupt diese Partitur! Welches Labsal nach all den mehr oder weniger geglückten Experimenten der letzten Jahrzehnte! Wie erscheint hier jedes Bild musikalisch-architektonisch gerundet, wie beglückend diese Höhenlinie von Anfang bis Ende, diese natürliche Steigerung vom Idyllischen über das Dramatische zur Apotheose des Krippenbildes! Der Stoff, an sich handlungsarm, trägt ja doch schließlich die erhabenste welthistorische Handlung in sich, die denkbar ist. Genügt nicht der Hinweis auf die Szene Marias und Josephs auf der schneeverhüllten Dorfstraße, in der die werdende Gottesmutter in höchster Armut und Verlassenheit vergeblich nach einer Unterkunft sucht und sie in einem Stall mit Heu und Stroh findet?! Diese Tragik ist es, die den Tondichter gepackt und zum Ausdruck eines heiligen Erlebnis gezwungen hat, und dieser Ausdruck ist ihm gelungen. Und welche Poesie in der Szene der Hirten, in deren verschiedenartigen Naturen sich das nahende Wunder ankündigt und spiegelt! Gewiß: hier könnte die musikalische Sprache etwas einfacher und naiver sein. Aber zuletzt redet jeder Künstler in seiner Sprache, und Bodart, mehr Kulturpoet als Naturpoet, redet eben in der seinen, die aber doch gerade in den höchsten Steigerungen die einfache große Linie anstrebt, wie seine Bild- oder Szenenabschlüsse zeigen. In den Zwischenspielen, mehr symphonischen Charakters, werden wir an Matthias Grünwalds expressionistische Linien- und Farbenkraft erinnert, während wir beim Erklingen der Musik in den Szenen selbst heilige Renaissancebilder auf Goldgrund zu schauen wähnen. Neben der bewundernswerten Partitur fällt die glückliche Behandlung der Solostimmen auf, die nur hie und da noch durch zu dick aufgetragene Orchesterstellen zugedeckt werden. Auch die Chöre sind mit bewundernswerter Kunst gestaltet.

Das Werk, das leider nur $1^1/_4$ Stunden dauert, und pausenlos durchgespielt wird, erlebte unter der musikalischen Leitung des Generalmusikdirektors Dr. Ernst Praetorius und der Spielleitung Alexander Springs (Bühnenbild: Alf Björn, technische Einrichtung: Anton Dauer) eine nahezu ideale Aufführung, von einigen Fehlbesetzungen in den männlichen Partien abgesehen. Das Orchester blühte im Glanz der filiggranhaft gearbeiteten Partitur. Praetorius nahm die Hirtenszene vielleicht nicht leicht und dialogisch genug, gleichsam alle Szenen zu gleichmäßig feierlich. Das allzugedehnte Tempo erschwerte den Spieltenören ihre Gesangpartien. Musikalisch voll befriedigend war Benno Haberls edel gesungener Josef. Walter Mayer gestaltete trotz plötzlicher Halserkrankung seine Baritonpartie als Ortlieb sicher, während Otto Hillerbrand als Reinhart stimmlich etwas müde schien. Fritz Stauffert ist stimmlich der musikalisch besonders ausgiebigen Partie des Wilfried leider nicht gewachsen, wußte jedoch im Spiel die Absicht des Autors zu treffen. Hans Bergmann sang und spielte den Hirten Wernher in voller Frische. Xaver Mang lieh dem König Melchior sein schönes Baßorgan. Auch Theodor Höchners Knecht war befriedigend. Hervorragend waren die Frauenrollen besetzt. Elsbeth Bergmann-Reitz sang die Partie der Maria mit ergreifender Inbrunst und herrlichem Wohllaut, und triumphierte zum Schluß mit ihrem Cis in wundervoller Klarheit über Chor- und Soloensemble und das gesamte Orchester. Livia Schmidt und Gerda Wolffson als Hirtinnen hatten einen besonders glücklichen Abend und sangen mit großer musikalischer Ausdruckskraft. Die reinen Schauspielpartien des Prologs (Gnade, Unschuld, Engel) lagen bei Emmy Sonnemann, Margarete Schulze und Karl Schreiner in besten Händen. Die Bühnenbilder in einem besonders eindrucksvollen Bühnenrahmen waren, wie bei Lucas Cranach, aus der deutschen Landschaft heraus empfunden und vermittelten uns eine besonders feierliche Stimmung.

Am Schluß gab es ein Dutzend Hervorrufe und Solisten, Leiter und Komponist mußten sich immer und immer wieder der stürmisch beifallklatschenden Zuhörerschaft zeigen.

Mögen dem schönen Werk trotz der Überfüllung des Spielplans im neuen Jahre noch mehrere Wiederholungen beschieden sein, und möge das Nationaltheater dem Tondichter, der seit seiner Hirtenlegende zwei weitere Opern geschaffen hat, seine Tore stets offen halten.

Dr. Ziegler.

Zeugen und Reste atlantischer Kultur in Deutschland

Von Bezirksoberlehrer a. D. K. Weinländer.

Dem mit hohem Seherblick begabten Kunstmaler Ludwig Schmidt in München ist es gelungen, im Fichtelgebirge bei seiner Vaterstadt Selb ein uraltes geometrisch-astronomisches Denkmal („Sinnmal") festzustellen, das die größte Beachtung verdient*. Germanische Gelehrte der Vorzeit haben — wie andere in der ägyptischen Cheopspyramide — durch eine geometrische Konstruktion die wichtigsten mathematischen, geometrischen, kosmischen und astronomischen Erkenntnisse der Vorzeit in staunenswerter Weise festgelegt, teils durch Zeichnungen, eingemeißelt in Steine, teils durch Herstellung eines seltsamen geometrischen Liniensystems, das ganz und gar mit den Winkel- und Maßverhältnissen der von Fritz Röthling vor einigen Jahren entschleierten Cheopspyramide übereinstimmt.

Wir sehen hier ein Sechseck in dem Liniensystem, enthaltend die altgermanische „Hagal"- und „Ur"-Rune, dann jenen Sechsstern im Kreis, der aus zwei ineinandergeschobenen Pyramiden besteht. Ihre eigenartige Verschränkung im Verhältnis des „Goldenen Schnittes" sollte ein Symbol des gesamten Kosmos und seiner Ausmaße sein. Wir finden in Winkel- und Maßverhältnissen, wie bei der Cheopspyramide zum Ausdruck gebracht, die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne, ihre Umlaufszeit, ihren Kubikinhalt, dann die Zahl Pi, das „ägyptische" Längen- und Hohlmaß, die Maße des Steintroges in der Cheopspyramide und in einem weiteren Liniensystem die Mondextremlinie, welche die Kenntnis der Sarosperioden voraussetzt.

Man staunt über das gewaltige Wissen der Schöpfer dieses Sinn- und Erkenntnismales auf den Gebieten der Mathematik, Geometrie und Astronomie und fragt nach ihrer Herkunft und Zeit.

Soviel ist sicher, daß sie ebenso wie die Erbauer der von Bunsen auf 20 000 Jahre geschätzten Cheopspyramide einer Zeit und Rasse entstammten, welche eine hohe Zivilisation und Kultur, Sternwarten und Schulen besaß und ihr Wissen in riesigen Pyramidenbauten zum Ausdruck bringen und der Nachwelt vererben wollte.

Seit Hermann Wieland sein Buch „Atlantis, Edda und Bibel" (Weißenburg in Bayern, III. Auflage, Orionverlag. Mit zahlreichen Abbildungen) geschrieben hat, ist es nicht mehr schwer, die Zeit jener Pyramidensetzung zu bestimmen. Das gemeinverständlich geschriebene Buch schildert die erstaunliche Kultur des versunkenen „Attalantis" (Atlantis) und der Kolonien desselben, zu denen auch Ägypten zählte. Pyramiden und Stufenberge ohne Zahl, verbunden mit Sternwarten, haben die arisch-germanischen Atlanter errichtet. Diese Bauten sind die Leitfossilien der atlantischen Kultur und finden sich nicht nur in Ägypten, Asien und Amerika, sondern auch in Deutschland. Hunderte sind mir bekannt. Jeder Gau besaß seinen Stufenberg („Heiliger Berg", „Heilige Höhe") und darauf seine Sternwarte. Auch die Pyramide im Fichtelgebirge zählt zu diesen sinnvollen Bauten. Ihr Mittelpunkt war Tierstein, das wie Tyrol, Thüringen und der Tierkreis (= Tyrkreis) den Namen des berühmten sternkundigen atlantisch-germanischen Königs Tyr (= Thor, aus dem Geschlechte der Böhita Esse Amauta) trägt.

Wer mehr von jener atlantischen Zeit und ihrer Kultur wissen will, der greife nach jenem weitverbreiteten Buche von H. Wieland. Mit Staunen wird er die Wahrheit erkennen, daß unsere germanischen Vorfahren eine uralte achtungswerte Kultur besaßen, die von Karl dem Großen fast bis auf die Wurzel ausgetilgt wurde. Mühsam müssen wir nun das Bild der Vergangenheit aus Teilen wieder zusammensetzen.

* Bericht im „Selber Tagblatt".

Die alte Gemütlichkeit und die „neue Herzlichkeit"

Ein neuer Begriff ist am Himmel der Schlagwörter aufgeflammt: die „neue Herzlichkeit"! Und der ihn geprägt hat, ist einer jener Vertreter der neuen Sachlichkeit, dem nichts sachlich genug sein konnte, der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner. Er ist aber auch einer jener, die das Gras wachsen hören. Deshalb stellt er sich beizeiten um und läßt durch seine Sendboten im Reiche verkünden, es sei die neue Sachlichkeit durch die neue Herzlichkeit zu ersetzen. Und schon reist einer der Sendboten, der bekannte Baupublizist Adolf Behne, mit dem neuen Artikel, und über kurz oder lang weiß kein Mensch mehr, daß es einmal eine neue Sachlichkeit gegeben hat.

Wir aber haben ein Interesse daran, es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Denn zu einer Zeit, da die neue Sachlichkeit sozusagen Ehrensache war, haben wir sie mit allen Mitteln bekämpft. Nun, da sie abgeblasen wird, sollen wir um unser geistiges Eigentum betrogen werden. Und zwar gerade von Adolf Behne, der sich nicht genug tun konnte im Verhöhnen dessen, was er heute anpreist.

So hat er im Kunstverein in Danzig das Lob der „neuen Herzlichkeit" gesungen, und was er vermeiden wollte, ist eingetreten: der „Spießer" ist durch die Sonderparole bedenklich verwirrt.

Herr Stadtbaurat Wagner aber sollte in der Auswahl seiner Sendboten vorsichtiger sein! Adolf Behne ist nicht zum ersten Male umgefallen. Wir erinnern uns noch wohl seines allzu berechtigten Widerspruchs gegen die Dammerstock-Siedlung, einen aus dem Glauben an die Unfehlbarkeit der neuen Sachlichkeit heraus entstandenen Mißgriff, ein Widerspruch, der ihm im eigenen Lager übel genug genommen wurde.

Trotz allen Unmutes darüber, daß ehemalige Vertreter der neuen Sachlichkeit sich so geben, als forderten sie etwas gänzlich Neues, sind wir doch erfreut, denn was Stadtbaurat Wagner und Adolf Behne mit der „neuen Herzlichkeit" meinen, ist das, was wir unter der alten Gemütlichkeit verstehen. Freilich sieht diese etwas anders aus, als die mit Recht mißkreditierte Gartenlauben-Gemütlichkeit. Vielleicht ist das, was wir unter der alten Gemütlichkeit verstehen, am besten mit den Worten gesagt, die der einstmals sich in neuer Sachlichkeit auch nicht genug tun könnende „Querschnitt" (jetzt wird der Behnesche „Spießer" erst recht verwirrt!) dafür geprägt: „Ein Raum soll wieder gemütlich werden, behaglich, warm, meinetwegen ein bißchen weniger praktisch, ein bißchen weniger durchlichtet... Sachlichkeit wird ein akademisch kalter Popanz... Wir wollen nicht so umbaut werden wie eine Fabrik, wie ein Geschäftshaus, wir wollen uns nicht auf eine abstrakte Insel der materialistischen, satten Bequemlichkeit und Praktischkeit zurückziehen... Die Welt verlangt einen Baustil, der so reich, so geistig wieder ist, wie er es zu den besten Zeiten der Vergangenheit einmal war."

Damit wäre der circulus einmal wieder geschlossen, und wir fragen uns nur, wozu die ganze Aufregung, da die „neue Herzlichkeit" auf dem Umwege über die neue Sachlichkeit zu der alten Gemütlichkeit zurückfindet.

Die Kleinstwohnung im Rundfunk und in Wirklichkeit

Nach dem Rundfunkdialog über das Thema „Kleinstwohnung", den am 17. Oktober Herr Gellhorn und Herr Siedler bestritten, und bei dem Herr Siedler nach dem Willen der Regie sich überzeugen lassen sollte, daß Herr Gellhorn mit seinem Minimum an Forderungen Recht habe, konnte man sich ungefähr einen Begriff machen, wie die Kleinstwohnung der Zukunft aussehen werde.

Obwohl man also seine Erwartungen tief genug geschraubt hatte, ist es der Wirklichkeit gelungen, die Erwartungen noch zu unterbieten. Die zur Zeit im Alten Architektenhause in der Wilhelmstraße in Berlin ausgestellte Kleinstwohnung in natürlicher Größe (Architekten: Brüder Luckhart und Anker) beschränkt sich auf eine Wohnfläche von 37 Quadratmeter und soll „beweisen, daß eine Verringerung der Wohnungsgröße auf das Mindestmaß im Hinblick auf die augenblickliche Wirtschaftslage kulturell und hygienisch durchaus vertretbar" ist.

Kulturell und hygienisch? Vor dem Kriege war bei einer durchschnittlichen Raumhöhe von 3 Meter für einen zum dauernden Aufenthalt von Menschen zugelassenen Raum eine Mindestfläche von 10 Quadratmeter vorgeschrieben. Für das Sonderbauprogramm schreibt das Reich für solche Räume bei einer lichten Höhe von 2,50 Meter eine Grundfläche von nur 6 Quadratmeter vor, was so viel heißt, als daß das Minimum für den Luftraum um die volle Hälfte verringert wird.

Es wäre falsch, von einem Wohnraum mit Kochnische zu reden, denn die Nische ist keine Nische, die durch irgendetwas vom Wohnraum abgetrennt ist. Warum das Ding nicht mit dem richtigen Namen nennen? Es ist einfach eine Wohnküche. Daß man beim Betreten des Zimmerchens über den Ofen stolpert (Zentralheizung ist abgeschafft), ist auch dann kaum zu vermeiden, wenn der Bewohner im Turnen eine „Eins" hatte.

Die Badenische erinnert lebhaft an die primitiven Badegelegenheiten auf Java, wo sich der Eingeborene unter eine Art Dachtraufe stellt. Überhaupt, warum ist man nicht ehrlich genug, auch von einer „Wohnnische" und einer „Schlafnische" zu sprechen?

Gewiß, billig sind die Wohnungen! Sie sind für Haselhorst angeboten mit 29 RM. monatliche Miete für eine Wohnung ohne Balkon und ohne eingebaute Schränke; mit 31.50 RM. für dieselbe Wohnung mit Balkon; mit 33.50 RM. für dieselbe Wohnung mit Balkon und mit eingebauten Schränken.

Die Herstellung der Wohnung ist an die Gemeinwirtschaft vergeben worden. Wohl weil angenommen wird, daß die Privatwirtschaft nicht so billig bauen kann? Mit Recht aber fragt der Herausgeber des „Zentralblattes für das deutsche Baugewerbe", Wagenführ, warum nur die Gemeinwirtschaft berufen sein soll, Staatszuschüsse in Empfang zu nehmen und nicht auch die Privatwirtschaft.

Restaurierung alter Baudenkmäler

Die Frage, ob man alte Baudenkmäler im Sinne ihrer Zeit restaurieren, oder ob man ihnen neue Teile einfügen soll, die der Zeit entsprechen, in welcher das Baudenkmal restaurierungsbedürftig ist, wird immer einmal wieder aktuell.

Unsere Gegenwart sieht sich der Frage in zwei Beispielen von außergewöhnlicher Größe und Tragweite gegenübergestellt. Wir meinen den Dresdener Zwinger und den Kölner Dom. Was den Zwinger anlangt, so ist die Frage dahin gelöst worden, daß man ihn im Sinne seiner Zeit restauriert hat. Die „Frankfurter Zeitung" ist mit dieser Lösung, wie man sich denken kann, unzufrieden. Sie schreibt u. a.: „Die großen architektonischen Gedanken des Baues sind wieder sichtbar gemacht. Wer aber heute als Laie das einzelne betrachtet, steht vor der peinlichen Tatsache, daß er nicht mehr weiß, was alt und was neu ist. Wäre es nicht möglich gewesen — ohne taktlos gegen das Alte zu sein — alle neuen Figuren so herzustellen, daß man sie sofort als eigene Werke unserer Zeit erkennt?... Diese Feststellung ist eine Anfrage an unsere Zeit, die Millionen ausgibt, um einen alten Festbau zu erneuern, ehe sie Mut und Kraft findet zu schöpferischem Werke."

Rudolf Pfister, der Schriftleiter der „Baukunst", gibt auf die Anfrage die richtige Antwort. Im Novemberheft schreibt er: „Die Anfrage an unsere Zeit möchten wir dahin beantworten, daß es eben dieser Zeit an „Mut und Kraft" viel weniger fehlt, als am Können und dem nötigen Verantwortungsgefühl... Wir werden in den kommenden Jahrzehnten genug an den „mutigen Experimenten" der Herren Neutöner zu verdauen haben."

Dieses Urteil Pfisters steht gottlob nicht allein da. Auf der diesjährigen Tagung für Denkmalspflege und Heimatschutz in Köln entschloß man sich nach langem Hin und Her mit Bezug auf den Kölner Dom für die Lösung der Frage im Sinne des Dresdner Zwingers. Wenn man auch den Funken Wahrheit anerkennt, der in der Parole „Der Lebende hat recht" steckt, so stimmte die Mehrheit doch in dem Augenblick, als die Forderung aufgestellt wurde, „nur erste schöpferische Baukünstler unserer Zeit" an den Dom heranzulassen, für die Konservierung im Stile seiner Zeit. Denn mit Recht wurde betont, daß sich die schöpferischen Kräfte unserer Zeit im Technischen konzentrieren und erfüllen, und daß der Ausdruck unserer Zeit nicht die Kunst ist. Unsere Zeit sei kunstfeindlich und müsse es sein, da der Zeitwille selbst kunstfremd sei und ganz anderen Problemen, als solchen der Kunst, zustrebe.

Zeitschriftenschau

„**Der getreue Eckart**" (Verlag Adolf Luser, Wien V, Sprengergasse 43) hat sein Dezemberheft zu einer sehr hübschen Weihnachtsnummer gemacht. Karl Erich Krack berichtet von verschiedenen Völkern „Wie sie Weihnachten feiern". Hans Giebisch hat ein Gedicht „Einsame Weihnachten" beigesteuert, Ernst Scheibelreiter die Skizze „Veronika und ihre Weihnacht", Hans Tschelan das stimmungsvolle farbige Titelbild „Gang zur Christmette". Henriette Breuer ist mit einer Nikolo-Geschichte „Der Muff" vertreten, Wilhelm Poeck mit der Novelle „Der tote Bräutigam", Hans Binzl mit dem farbig illustrierten Aufsatz „Vom Schönbrunner Palmenhaus", Dr. Gustav Renker mit einer illustrierten Schilderung der kärntnerischen Burgenstadt Friesack.

„**Deutsche Heimat**" (Verlag Plan bei Marienbad) hat ihr Dezemberheft der sudetendeutschen Stadt Reichenberg gewidmet. Der Inhalt bringt: „Christkindlmarkt in Alt-Reichenberg", „Aus der Geschichte der Reichenberger Tuchmacherei", „Weihnachtskrippen-Allerlei aus Reichenberg" und „Alt-Reichenberg im Spiegel seiner Mundartdichtung" von Joseph Syrowatka, „Über das Wesen nordböhmischer-schlesischer Kunst" von Dr. Frank Matzke u. a. Von den Kunstillustrationen sind zu nennen die Radierung „Weihnachtsabend" von Ferd. Staeger und Radierungen sowie Holzschnitte aus Reichenberg von Wilhelm Koch und Rolf Schlindenbuch.

Das Dezemberheft der „Sonne" (Alexander ...ring, Weimar) enthält „Die nordische Schule" von Rudolf Richard, „Entwurf eines Reichsschulgesetzes für das deutsche Volk im dritten Reiche" von Bodo Ernst, „Die Erziehung des nordischen Menschen" von Friedr. Schöll, „Aufartung und Kinderreichtum" von Dr. Fritz Heinzius, „Die Buren" von Oskar Fleischer, „Von der „gotischen" Schrift" von A. Dresler.

Briefkasten

Friedrich Bl. in Darmstadt. Wir traten stets für die deutsche Schrift ein. Wenn Sie im „V. B." ab und zu Antiqua-Überschriften finden, so liegen hierfür technische Gründe vor.

Wir bitten um Mitteilung, ob einem unserer Leser das vor Jahren erschienene Werk „Die Juden im Handel und das Geheimnis ihres Erfolges" bekannt ist, evtl. wo man dieses erhalten könnte. Nachrichten hierüber bitten wir an unsere Abteilung Buchhandlung richten zu wollen.

Parteiverlag München.

Alma K. in Wien. Wir haben schon x-mal darauf verwiesen, daß die von Ihnen genannte Buchgemeinschaft jüdisch ist.

Umfrage! Wer kann uns völkisch gesinnte Glasfabriken, die Gefäße nach Wunsch aus Glas anfertigen, mitteilen? Zuschriften unter A. W.

Befreiung von der Zinswirtschaft durch Bausparen

Benötigen Sie billiges Geld für ein Eigenheim oder Hypothekenablösung, unkündbar, fast zinslos, langfristige Amortisation, keinerlei Nebenkosten, dann wenden Sie sich an die Deutsche Bauspar-Aktien-Gesellschaft „Debag" Hamburg 11 — Stella-Haus

Deutscher Schriftsteller, verheiratet, 3 Kinder, sucht zu sofort oder später
4–5-Zimmerwohnung evtl. kleines Landhaus
in schöner, waldreicher Gegend Deutschlands zu mäßigem Preise zu mieten. Freundliche Angebote an Otto Bangert, Neuhaldensleben, Bez. Magdeburg, Hagenstraße 5.

Existenz
Tageszeitung mit nat.-soz. Tendenz sucht zum weiteren Ausbau tätigen oder stillen Teilhaber, evtl. Inter.-Einlage od. Darlehen. Angebote unter Angabe der Einlagenhöhe unt. 15888 a. d. „V. B."

Hohen Verdienst
finden Ladengeschäfte, Hausierer, erwerbslose Pg. u. S.A.-Kameraden durch Vertrieb überall gebrauchter Haushaltsartikel. Muster 30 Pf. 3 versch. 70 Pf. (in Briefmarken).
E. Berlebe, Pößneck/Thür., Postfach 89.

Tüchtigen Kutscher
Nationalsozialist, nicht unter 17 Jahren, der im Sommer sämtl. landwirtschaftl. Arbeiten verrichtet und melken kann, sucht zum 1. 1. 31 resp. 15. 1. 31 J. Klein, Uchtmingsen, Kreis Niederung.

Angesehene sächsische Trikotagenfabrik erstklassiger Erzeugnisse, sucht bei besserer Detailkundschaft eingeführte, branchekundige, erfahr.
Vertreter
für Bayern, Hessen, Pommern, Ost- und Westpreußen und Schlesien. Angebote unt. 21628 an den „V. B."

Plauener Bett- und Tischwäsche-Fabrik
von nur prima Qual.-Waren, sucht allerorts bei der Privat-Kundschaft gut eingeführte, tüchtige
VERTRETER
Offerten erbeten unter 2440 an N.S.D.A.P., Ortsgruppe Plauen i. Vogtl., Annenstr. 59.

Welcher Pg. sucht einen tüchtig., flinken u. zuverlässigen Mitarbeiter?
Ich biete Ihnen eine vollwertige Arbeitskraft. Bin seit 8 Jahren in der Mehl- und Futtermittelbranche tätig. Bin perfekt in Buchhaltung, Korrespondenz u. sämtl. Büroarbeiten. Verfüge über gute Warenkenntnisse. Angebote unter 21626 an den „Völkischen Beobachter".

S.O.S.
Suche Vertrauensstellung als Privatsekretär od. zur Unterstützung des Chefs, evtl. in
Rechtssachen
bin in Hamburg wohnhaft, verheiratet, 33 Jahre alt, ehem. Reserveoffizier, 3/4 Jahre ohne feste Stellung. Habe umfassende kaufmännische Kenntnisse auch auf juristischem Gebiete. Wo? In Deutschland ist gleich. Erbitte Off. unt. 21619 a. d. „V. B."

Chiffre-Anzeigen!
Zuschriften von Vermittlern, sowie Werbedrucksachen werden nicht weiterbefördert.
Verlag Franz Eher Nachf. Anzeigen-Abteilung

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten
Wir besorgen Ihnen jedes Buch! Buchhandlung Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15

Junges Hotelfach-Ehepaar
mit best. Empfehlg., sucht kl. gutgehende Pens. od. Café. Kl. Kaution kann gestellt werden. Ausführl. Angeb. unt. 21622 an den „V. B."

Von Geschäftsmann, Pg. in Oberhessen, zur Ablös. ein. Judenschuld
8–900 RM.
gesucht. Gute Sicherheit vorhanden. Angemessener Zinssatz bei monatlich. Rückzahlung in Raten von 50 RM. Offerten unter 15866 an den „V. B."

Hohen Tagesverdienst
(auch Heimarbeit), unter 15891 an den „V. B." (Personalangaben erbeten).

Schweizer
S.A.-Mann, tücht. Melker, für 20 Stck. Vieh f. Neujahr gesucht. Bewerbg. an H. Rößner, Doberenz b. Rochlitz (Sa.)

Fleißiges, ehrliches Mädchen
von kinderl. N.S.-Familie sof. gesucht. Lohn RM. 20.– Angeb. mit Bild unt. 15889 a. d. „V. B."

Chirurg und Frauenarzt
mit langjähriger Fachausbildung, Pg. seit 1923, sucht Niederlassungsmöglichkeit. Evtl. auch in Übersee. Übernehme auch Vertretungen. Gefl. Angebote u. 21632 a. d. „V. B."

Tüchtiger Organisator
sucht per sofort mögl. ab 1. Jan. eine Fabrik bzw. eine Firma für ganz Deutschland zu organisieren. Branche ist gleich. Firmen welche Wert auf einen tücht. intensiv arbeitenden Organisator legen, werden um Eilangeb. gebeten an Organis. Karl Achenbach, Frankfurt a. M. W 13, Sophienstr. 51

Abiturient
nationalsoz. Gesinnung, sucht geeignete Stellung ab 1. April 1931, spricht Franz. u. Engl., bel. mathem. begabt. Angeb. an Herbert Schnabel, Dresden-A. 29, Hebbelstraße 6/b

Strebsamer, gelernter Kaufmann
Pg., 20 Jahre alt, mit O II-Reife u. la Zeugnissen, sucht Stellung. Angeb. unter 15892 an den „Völk. Beob."

Junger Reisender
aus der Fahrrad- u. Automobilbranche mit eigenem Wagen sucht baldmöglichst Stellung. Gefl. Angebote unter 21620 an den „V. B."

Witwe, 40 Jahre alt, sucht selbständige Haushaltführung
hilft auch im Geschäft mit. Ort einerlei. Offerten unter M. M. Berlin, postlagernd, Invalidenstraße 22.

Geflügelzuchtgehilfin
21 Jahre alt, Ausbild. Schlobuchshof, sucht Stellung auf Gut oder Farm. Ilsedore Junker, Wurzen in Sachsen.

Verlangt in allen Gaststätten und Cafés unsere Zeitung

Anzüge
Mäntel, Hosen
Sakko, Frack
Smoking
Gehrock
Pelz- u. Lederbekleidung
Uniformen
geb aucht und neu kaufen Sie am billigsten im
Spezialgeschäft Herkert Bayerstr. 1
1. Stock am Stachus
Frack-Verleih
Größtes Lager Deutschlands in gebr. Kleidg.

Detektiv

Max Mair ehem. Pol.-Beamter München Neuhauser Straße 8/I Tel. 91391
Ermittlg., Beobachtg., Beweise, Ausk. jed. Art.

Schallplatten
Electrola, Grammophon, Odeon-Tri-Ergon, Ultraphon M. 3.50 und höher. Schalldichte Hörkabinen. Preislisten umsonst.
Musikhaus Alfr. Schmid Nachf. (Unico Hensel) München, Residenzstr. 7 gegenüb. d. Hauptpost

Kaffee-Päckchen
3/4 Pfd. netto, feinstes Aroma, höchste Ergiebigkeit, Handtuchbeutel, frei Haus, M. 12.–, Nachn. od. Vorausbzlg. Sonderpreisliste für Kaffee, Tee, Kakao, sowie Tabakwaren!
Kaffee-Reimers, Hamburg 8, Schließfach 1258, Inhaber Pg. Reimers

DER GUTE MANTEL
MIT ECHTEM PELZ
58.00 78.00 98.00
HEENE NURNBERG AN DER FLEISCHBRUCKE

Georg Eisenbach Nürnberg
Hauptmarkt Obstmarkt
Das Haus für Kleiderstoffe Weißwaren Wäsche Vorhänge Decken Teppiche
Die Preise sind wirklich billig

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
stets gut und billig, auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstr. 53
Nähe Hauptbahnhof
Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken.

8 Klubsessel
Roßhaarmatratzen
Bettottomanen
unter Selbstkostenpreis zu verkaufen.
Ehrngruber, München, Görresstr. 6

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Kriegsteilnehmer
lassen Sie sich vollkommen unverbindlich einen Prospekt über die in unserem Verlag erscheinende Bild-Kriegs-Chronik senden. Anfertigung nach den Militärpapieren oder einer Beschreibung der Kriegserlebnisse. Preis M. 7.–
National-Verlag München
Mich. Ederer, Schellingstraße 100

Oberammergau
Pension „Ammerhof"
das Haus am Sportplatz, Zentralheizung, fließendes Wasser.
Skikurse vom Dezember bis März. Näheres durch den Besitzer Arno Hesse, gepr. Skilehrer. Tel. 628.

Möbel / Betten Bettfedern
Schlaf- und Wohnzimmer-Einzelmöbel
Eisenbettstellen für Kinder u. Erwachsene
Polstermöbel, Auflegematratzen in jeder Preislage, Daunen- u. Steppdecken, Bettbarchente usw. kaufen Sie reell und billig in dem ältesten Geschäft am Platze.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Andr. Beer, Nürnberg
Ottostr. 18 · Ludwigstr. 61

APARTE BLUSEN
9.80 14.80 19.80 24.80
HEENE NURNBERG AN DER FLEISCHBRUCKE

Helft Parteigenossen in schwerem Existenzkampf!
Bestecke
in echt Silber und gut versilbert in allen Mustern zu günstigen Preisen erhalten Sie bei
Pg. Rudolf Langner
Uhren-, Gold- und Silberwaren
Feuerbach-Weilimdorf (Wttbg.)
Verlangen Sie illustr. und bemust. Angebot unverbindlich und kostenlos.

Schreibmaschinen neu, gebraucht
für Büro, Heim, Reise. Zahlungserleicht.
Grothe, München, Holzstr. 8 und gegenüber Volkstheater.

Umwandlung der Darmflora
ist nicht nur durchaus möglich, sondern müßte für jeden, der Körper-Kultur pflegt, selbstverständlich sein.
Dr. Klebs Joghurt-Tabletten mit Acidophilus
beseitigen Fäulnisbakterien und deren Gifte, chronische Verstopfung, geben reines Blut, reinen Teint, Gesundheit, Rüstigkeit. — Seit 17 Jahren bei Verdauungsleiden von Ärzten und Publikum anerkannt. Dr. E. Klebs, Joghurtwerk, München, Schillerstr. 28
In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern — Drucksachen kostenl.

Urania-Piccola
Schreibmaschine

die stabile Kleinmaschine auf 12 Monatsraten
KELTZ & MEINERS
Berlin W 8, Leipziger Straße 26

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* / Bayern-* / Berliner-* Ausgabe

ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ____________________

Stand ____________________

Wohnort ____________________

Straße und Hausnummer ____________________

An das Postamt ____________________

Bemerkungen: Deutsch schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO, Thierschstraße 11, senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 2.90 für die Reichsausgabe, M. 3.15 für die Bayernausgabe, M. 3.15 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen.